Heute auf Seite 3: Das F.D.P.-„Positionspapier"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. November 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

9. November 1989:

Auf den Weg gebracht

Mauerfall eröffnete Rückkehr der Deutschen Nation

„Ich bin fast vom Stuhl gefallen!", antwortet der damals in Ost-Berlin stationierte KGB-Offizier noch heute erregt auf die Frage, was er empfunden habe bei jener legendären Pressekonferenz vom 9. November 1989, kurz nach 19.00 Uhr. Politbüromitglied Günther Schabowski hatte den wie vom Donner gerührten Journalisten verkündet, daß die Grenze zu West-Berlin und der Bundesrepublik „ab sofort" für alle geöffnet sei. „Ab sofort?" „Ab sofort!"

Gleich erwies sich, wie recht die Leipziger Montagsdemonstranten hatten mit ihrem Ruf „Wir sind *ein* Volk". Die jahrzehntelangen Mühen von Politikern, Journalisten und Intellektuellen waren umsonst gewesen: Die Deutschen hatten sich nicht mit der „Realität" der Teilung „abgefunden". Allen „Realismus"-Bekundungen zum Trotz lag der Alpdruck der Teilung den Deutschen schwer auf Herzen und Seelen: Nun riefen, sangen und tanzten sie ihn in einem tage-, ja wochenlangen Freudenfest aus sich heraus.

Ebenso wurde an jenem Abend aber auch sichtbar, daß wir zwar immer ein Volk geblieben sind, zu einer Nation aber erst wieder werden müssen. Eilig gefertigte Begrüßungstransparente beherrschten die Szene statt der schwarz-rot-goldenen Bekundung zur deutschen Nation, „So ein Tag, so wunderschön wie heute" erscholl statt des Deutschlandliedes.

Daß aber ein Volk sein nicht alles ist, erfahren gerade die Mitteldeutschen seitdem allzu schmerzlich. Eine für zeitgenössische westdeutsche Betrachter schwer zu ergründende Enttäuschung hat die Länder der ehemaligen DDR erfaßt. Arbeitslosigkeit, Unsicherheit oder gar Angst um die persönliche Zukunft sind jedoch nur ein Teil der Ursache. Stolz verweisen die SED-Erben von der PDS darauf, daß sich unter ihren Wählern besonders viele – materielle – „Gewinner der Einheit" befänden. Und der Optimismus der Mitteldeutschen hinsichtlich der wirtschaftlichen Zukunft eilt dem ihrer westdeutschen Landsleute längst voraus.

Es ist vielmehr jenes Gefühl der Geborgenheit, das die „Staatshaftanstalt" DDR offenbar stärker zu erhalten vermochte als die „Offene Gesellschaft" der Bundesrepublik. Die Mitteldeutschen haben trotz aller Pressionen nicht verlernt, in ihrem Gemeinwesen stets mehr zu sehen als ein funktionierendes Wirtschafts- und Sozialsystem. Das ist beileibe keine „Ostalgie", auch wenn es im jüngsten Wahlverhalten manchmal so scheinen mochte, Es ist dies der Wunsch nach Gemeinschaft, nach Nation, die im westdeutschen Mißverständnis in künstlichen Gegensatz zur freien Gesellschaft gebracht wurde, deren Voraussetzung sie in Wahrheit ist, soll die Freiheit dauerhaft Bestand haben und nicht im Nebeneinander und Gegeneinander versinken.

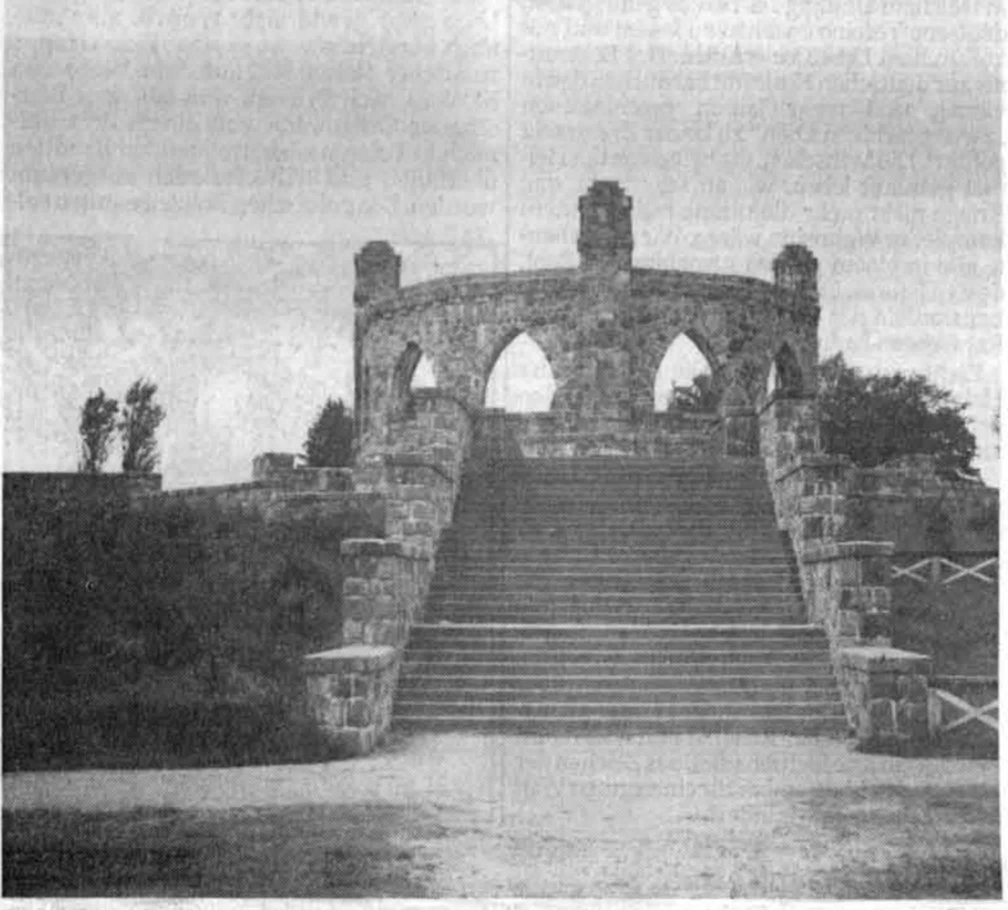
„So viel Anfang war nie" – dieses Wort aus dem Munde eines großen deutschen Dichters war vor fünf Jahren in aller Munde. Die alte Bundesrepublik schien dies jedoch mehr als Bedrohung denn als nie dagewesene historische Chance aufzufassen. Was die Jahre seither bestimmte, war, vom wirtschaftlichen Aufbau abgesehen, mehr eine gigantische Nabelschau der in 45 Jahren gesammelten Defekte und Komplexe Westdeutschlands. Die in jener Zeit aufgelaufenen geistigen Nöte der Mitteldeutschen spielen hier in Wahrheit nur eine Nebenrolle. Die bundesrepublikanischen Meinungs- und Stimmungsmacher sind einem Amoklauf des „Jetzt erst recht" verfallen. Gierig wurden abscheuliche Verbrechen verwahrloster Jugendlicher an Ausländern aufgesogen und ausgespien über das ganze deutsche Volk, um ihm seine Verwerflichkeit und Unmöglichkeit, als Nation jemals wieder sein zu dürfen, einhämmern zu können.

Mit der Arroganz historischer Unabänderlichkeit, die nach den letzten fünf Jahren eigentlich niemand mehr für seine Vorhaben in Anspruch nehmen dürfte, ohne sich der Lächerlichkeit preiszugeben, werden die alten westdeutschen Politikmuster verbissen weiterverfolgt.

Nachdem die Mitteldeutschen, bewußt oder nicht, das Buch der Geschichte wieder aufgeschlagen haben, erweist sich, daß die (noch) ausschlaggebenden Kräfte der Bundesrepublik größtenteils verlernt haben, darin zu lesen – ganz zu schweigen von dem Willen und der Kraft, es weiterzuschreiben.

Davon wurden schließlich auch die Überlebenden der Vertreibung getroffen, als westdeutscher Bundestag und DDR-Volkskammer sich 1990 gemeinsam „entschlossen, ihre Heimat abzuschreiben. Hätte man über die Sache noch ehrenhaft streiten können – der Jubel der Abgeordneten war zutiefst verletzend und beschämend. Und die Beschämung wird nicht verjähren – im Gegenteil: Mit wachsendem Abstand wird die Zeit von 1945 bis 1990 immer kürzer und belangloser erscheinen gegenüber jenen 700 bis 800 Jahren davor.

Hat dies alles dennoch einen historischen Sinn? Vielleicht. Vielleicht müssen diese Irrungen und Wirrungen erst noch einmal gründlich und schmerzhaft durchlebt werden, damit am Ende stehen kann, wonach sich die großen Denker und Idealisten dieses Landes immer sehnten: Die Deutsche Nation. **Hans Heckel**



Erinnert und mahnt an die Toten beider Weltkriege: Das heute noch erhalten gebliebene Kriegerdenkmal in Treuburg/Ostpreußen Foto Archiv

Aus dem Inhalt | Seite

Aus dem Inhalt	Seite
Welt der Gegensätze erkennen	2
Ein nationalliberaler Rückblick	4
Dominoeffekt mit Fragezeichen	5
Johannes Bobrowski	9
Hugo Haase	12
Kriegsgräberfürsorge daheim	13
Einsatz für die Trakehner	23
Gedanken zu Turm und Tor	24

Ostpreußische Landesvertretung:

Nach nunmehr über 25 Jahren ...

H. W. – Da eilen sie hin, die Delegierten, teils ruhigen Schritts (das sind dann die alten Hasen). Oder eben die „Neuen", die erstmals in der Ostpreußischen Landesvertretung zu sehen sind. Eiligeren Schrittes und wissbegieriger. Wer in mehr als 25 Jahren an den Jahressitzungen dieses höchsten Beschlußorgans der Landsmannschaft Ostpreußen teilgenommen, nicht nur geschrieben, sondern auch beobachtet hat, der kann sich wohl halbwegs ein Urteil über das bilden, was „optisch und stofflich" geboten wurde.

Um es vorwegzunehmen: Respekt vor dieser Landesvertretung in Kühlungsborn am Strand der Ostsee! Straff und zügig wurde unter Leitung des Sprechers Wilhelm v. Gottberg eine Tagung abgewickelt, die allen Teilnehmern einen umfassenden Überblick über die Arbeit der Ostpreußen geboten hat. Da wäre zunächst der ausgefeilte Bericht des Sprechers zu erwähnen. Hier hat v. Gottberg in einer Fleißarbeit das Wirken der Landsmannschaft im vergangenen Geschäftsjahr dargestellt und bewiesen, daß nach der Wende auch für die Landsmannschaft Ostpreußen neue Aufgaben entstanden sind, an deren Entwicklung und Lösung die Ostpreußen in hohem Maße beigetragen haben.

Das bezieht sich nicht zuletzt auf die Arbeit in der Heimat, aus der die 450-Jahr-Feier der Universität Königsberg herausragte. Die in unseren Breiten tätigen Kräfte, die den Unsinn verkaufen wollen, die Landsmannschaften stünden der positiven Zusammenarbeit mit den Russen und anderen Völkern im Wege, könnten „vor Ort" erleben, das es eine korrekte Zusammenarbeit mit den Behörden gibt und sich ein hervorragendes Miteinander mit den Menschen ergeben hat, die heute dort leben. Die Meinung, man sollte seitens der Vertriebenenverbände doch Freiflüge für gewisse Journalisten organisieren, entspricht keineswegs unseren Vorstellungen. Zwar würde diese Reisegruppe das sehen, was unsere Landsleute in der Heimat erleben. Aber dennoch würden sie ihre „Klientel" vermutlich mit den gleichen Eindrücken bedienen, die heute Niederschlag in ihren Berichten finden. Als „pangermanistische Bestrebungen" würde gedeutet, was wir unter humanitärer Hilfe verstehen, die einzig dem Ziel dient, den Menschen in der Heimat das Leben lebenswerter zu machen. Dieser Gedanke fand seinen besonderen Ausdruck in den Berichten über die Aufnahme unserer Landsleute in ihren alten Heimatkreisen, in den Gegenbesuchen etwa

Ostpreußen/Baltikum:

Anschlag auf Bahn Königsberg–Moskau

Bombenterror unterstreicht die völkerrechtlich ungeklärte Lage der Region

Nach einer längeren Zeit der Stille über den Fortgang der Region nördliches Ostpreußen und Baltikum meldet sich dieser Raum nun mit einem Paukenschlag zurück: Eine Bombenexplosion auf der Bahnstrecke Königsberg–Moskau hat rund 36 Kilometer von Vilna entfernt auf litauischem Gebiet die Bahnschienen auf einer Länge von über 80 Metern unterbrochen und eine Eisenbahnbrücke zerstört. Die Wucht des detonierten Sprengkörpers muß so gewaltig gewesen sein, daß noch bei 200 Metern entfernt stehenden Gebäuden die Fensterscheiben zerbrachen.

Über die Hintergründe des Bombenanschlags kann vorläufig nur spekuliert werden, doch kaum ein Zweifel kommt bei den Behörden schon jetzt darüber auf, daß es sich um einen Anschlag mit politischen Hintergründen handelt. Es kommen als mögliche Motive die Wiederkehr des Jahrestags der bolschewistischen Oktoberevolution von 1917 ebenso in Betracht wie die Tat auch von litauischen Nationalisten verübt worden sein kann, die damit gegen die fortwährenden Militärtransporte der Russen von Rußland in das nördliche Ostpreußen protestieren wollen, die zwangsläufig durch die nun längst souverän gewordene Republik Litauen fahren müssen. Es wäre auch im Umkehrschluß denkbar, daß der russische Geheimdienst ein Interesse an einem solchen Zwischenfall haben könnte, um die litauische Regierung in den Zwang zu bringen, den militärischen Transportverkehr zu sichern, oder aber auch, um Vilna zu unterstellen, es sei nicht in der Lage, ein geschlossenes Transitabkommen einzuhalten.

Wer auch immer die Täter sein mögen, einmal mehr beweist dieser Vorgang, daß von Normalität in diesem Raum keineswegs die Rede sein kann, um so mehr, als die völkerrechtliche Konstellation auch zukünftig keine Investoren in diese Region bringen dürfte, wie es das Beispiel Königsberg zeigt, wo alle größeren geschäftlichen Absichten an der vorherrschenden Rechtsunsicherheit gescheitert sind.

Jüngstes Beispiel für diese Rechtsunsicherheit ist durch das russische Gebietsgericht gegeben, das die Abgeordnetenimmunität der örtlichen Duma aufgehoben hat. Da es seit den Neuwahlen von 1993 noch immer keine Regelung für Rußland gibt, haben die in Ostpreußen firmierenden russischen Abgeordneten ihre Kompetenz damit nach Meinung des Gerichts überschritten. **Peter Fischer**

beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf und nicht zuletzt bei den Veranstaltungen, die in der Heimat selbst durchgeführt wurden.

Es wird Aufgabe der nächsten Ausgabe dieser Zeitung sein, einen umfassenden Bericht über Kühlungsborn zu geben und verständlicherweise kann bei der Enge des hier zur Verfügung stehenden Raums heute nur angerissen werden, mit was man sich beschäftigte, etwa: mit der Frauenarbeit, die einen ebenso breiten Raum einnimmt wie die vielgestaltigen kulturpolitischen Aufgaben, der Bruderhilfe wie der Ostpreußischen Kulturstiftung, der Jungen Landsmannschaft und der Arbeit der deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen. Der umfassende Bericht, den der Vorsitzende des Dachverbandes der deutschen Vereine, Eckehard Werner, gab, zeigte auf, wie sehr die Arbeit in der Heimat fortschreitet und in welchem Umfange es bereits gelungen ist, deutsche Vereine erstehen zu lassen und mit kulturellem Leben zu erfüllen. Das Bekenntnis zur deutschen Herkunft hat auch in den in vierzig und mehr Jahren geschlossenen „zweisprachigen Ehen" zu keiner Zwietracht geführt. Die Menschen, die heute von der Heimat getrennt leben, wissen sehr wohl, daß Kriege nicht mehr die ultima ratio, sondern kompletter Wahnsinn wären. Wir sitzen heute alle in einem großen gemeinsamen Boot, dessen Fahrtüchtigkeit nicht mit den Navigationsmitteln des 19. Jahrhunderts gewährleistet werden kann.

Zieht man einen Strich: Die Arbeit in der Heimat schreitet fort. Sie ist gegen niemanden gerichtet, aber sie wendet sich an alle, die guten Willens sind.

Hieraus ergibt sich die Chance, daß wir alle uns eines Tages nicht nur als Bürger einer neuen Zeit verstehen, sondern entsprechend zu handeln vermögen. Hierzu gehört nicht zuletzt die Arbeit der Landsmannschaften, die aus Erleben und Wissen starke und tragende Pfeiler einer Brücke in eine neue Zukunft sind.

Was uns besonders beeindruckte, waren die Worte, die Dietrich von Lenski-Kattenau über die Geschichte des Trakehner Pferdes zu machen wußte. Der alte Reitersmann wies damit bewußt auf jene Elchschaufel, das Zeichen der Ostpreußen hin: Symbol für einen guten Weg in das nächste Jahrhundert.

Moskau/Warschau:

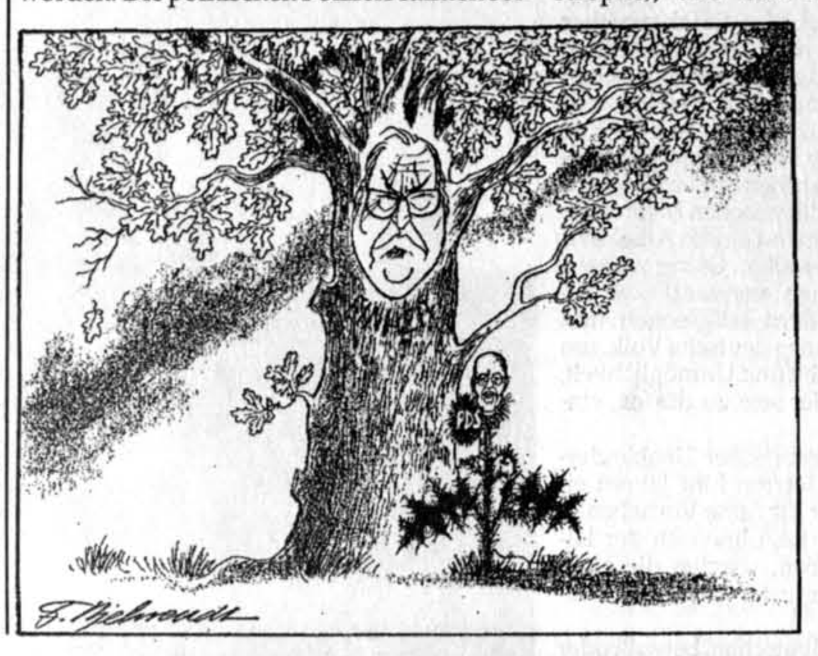
Die Welt der Gegensätze erkennen und nutzen

Der russisch-polnische Interessengegensatz im Bereich der militärischen Sicherheit wird immer größer

Wenn die äußeren Zeichen nicht trügen, so hat sich in der letzten Woche ein elementarer Wandel in den russisch-polnischen Beziehungen vollzogen, der die grundsätzliche Interessenverschiedenheit beider Nationen im Spannungsfeld europäischer Mächte erhellte. Rußlands Ministerpräsident Tschernomyrdin sagte kurzerhand seinen seit längerem geplanten Besuch in Warschau ab, bei dem eigentlich umfangreiche Handelsabkommen unterzeichnet werden sollten.

Der Anlaß war für die vorherrschende Lage zwar gewiß nicht typisch, aber dennoch vergleichsweise gering: Eine Gruppe russischer Reisender, auf dem Wege von Moskau nach Brüssel, war auf dem Warschauer Ostbahnhof von einem der zahlreich in Polen umherstreunenden Banditen überfallen und teilweise auch ausgeraubt worden. Die polnischen Polizeibeamten sollen sich dabei dem Vernehmen nach (höhere Weisung?) besondere Zurückhaltung auferlegt haben und selbst Täterbeschreibungen der russischen Reisenden ignoriert haben. Daraufhin hätten diese ihren Konsul zu erreichen versucht und dabei die Notbremse des Zuges gezogen, worauf es zu tumultartigen Auseinandersetzungen mit den Reisenden gekommen sei, die sich im Zuge schließlich verschanzt hätten.

Wie auch immer der Tathergang im einzelnen gewesen sein mag, die russische Absage steht im engsten Zusammenhang mit den geradezu verzweifelten Versuchen Warschaus, in den Sicherheitspakt der Nato aufgenommen zu werden. Selbst wenn die Moskauer Politik sonst noch keineswegs erkennen läßt (siehe die jüngste Tatenlosigkeit der Behörden bei der sibirischen Erdölkatastrophe), daß man konzeptionell wieder



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Tritt gefaßt hat, so begann hier gleichsam ein tief eingepflanzter Reflex zu greifen, der jeden Schritt Warschaus schon a priori mißtrauisch beäugt. Dabei scheint man in Moskau auch zu wissen, daß Warschau keineswegs nur dem eigenen Antrieb folgt, sondern offenbar ähnlich wie in früheren Jahrzehnten mit jenen Impulsen von außen versehen wird, die zu bedenklichen Selbstüberschätzungen verführten.

Die polnische Absicht, durch die Mitgliedschaft in der Nato u. a. eine Sicherung seines völkerrechtlich anfechtbaren Bestandes (z. B. deutsches Eigentum!) zu erreichen, der auch eine Verlagerung des militärisch vorgegebenen Geltungsrahmens von Westdeutschland unter Umschließung des Nato-neutralen Bereiches Mitteldeutschland an den Bug mit sich brächte, würde genau jene östliche Entsprechung finden, wie sie das Nato-freie Frankreich westwärts der Bundesrepublik mit dem Konzept der durchaus wörtlich zu nehmenden „Einbindung" bereits praktiziert.

Aus russischer Sicht bedeutet dies aber, daß neben dem jederzeit mühelos zum Zankapfel zu stilisierenden Baltikum mit seinen verständlichen Russenphobien und der von Warschau (und manchen bundesdeutschen Politikern) angestrebten europäischen Lösung des Ostpreußenproblems Konfliktherde entstehen, die gleichsam vor der Haustür Petersburgs und Moskaus ausgefochten werden könnten. Zudem würde Rußland selbstverständlich aus jenem entscheidenden Bereich Zentraleuropas ausgegrenzt werden, der am ehesten bei der Lösung seiner strukturellen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme behilflich seien könnte.

Es scheint angesichts der Bonner politischen Enthaltsamkeit bislang einer jener seltenen Glücksfälle vorzuliegen, daß die amerikanischen Wirtschaftsinteressen in Rußland so stark sind, daß Washington gleichsam in letzter Sekunde den Warschauer Forderungen auf Nato-Mitgliedschaft nicht entspricht. Dies offenbar nur deswegen, um Moskau nicht auf den Gedanken Berlin zu bringen. Die USA sind heute schon die stärksten Investoren in Rußland, so daß neben der stärkeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit es für Beobachter nicht allzu abwegig erscheint, hierin schon Planspiele jener alten Supermächte-Konzeption zu sehen, die bestimmten Flügeln in Moskau aus gedanklich nachvollziehbaren Gründen zu schmecken scheinen.

In Warschau weiß man sicherlich um diese Gefahrenmomente, und wenn man im Bonner Außenamt verstünde, in Moskau richtig auf der Klaviatur Berlin/Moskau zu spielen, bis entweder die Russen aufhorchen oder der sogenannte „Westen" der Bundesrepublik Zugeständnisse nahezu beliebiger Art einräumen würde, dann wäre aus dem russisch-polnischen Interessengegensatz sogar richtige deutsche Außenpolitik geworden. Der jungen deutschen Republik stünde dies wahrlich gut an. **P. F.**

Buß- und Bettag:

„... umsonst gegen die Tyrannei"?

Als Martin Luther „Rom ein neues Liedlein" singen lassen wollte, verfaßte er die Schrift „Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche" in lateinischer Sprache, um den Leserkreis exklusiv zu halten. Er täuschte sich, die Öffentlichkeit war längst hergestellt und verfolgte mit größter Aufmerksamkeit die Stufen der Herausforderungen Luthers. Der Wittenberger stellte den Thesen von der Gefangenschaft die Gnadengabe und Verheißung der Heiligen Schrift gegenüber, womit er zugleich die organisatorische Struktur der Kirche in Frage stellte.

Erasmus von Rotterdam, der bislang das reformatorische Treiben Luthers mit professoralem Wohlwollen beobachtete, ging auf Distanz: „Luther hat in zwei Punkten gesündigt. Er hat dem Papst an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen." Die Kirche ist an diesen Feststellungen Luthers nicht zugrunde gegangen, sondern hat über die seither verflossenen Jahrhunderte ihre Kraft als Konfessionskirche mit größter Ausstrahlung auf das öffentliche Leben bewahren können. Erst mit dem Zusammenbruch von 1945 scheint die Evangelische Kirche sich auf einem ständigen Rückzug zu befinden, ohne je die lutherische Kraft wiederzufinden, um gleichsam eine Auffanglinie zu bilden, von der aus die „Freiheit eines Christenmenschen" sinnträchtig gehalten und behauptet werden könnte.

Wenn in diesen Tagen die Abschaffung des Bußtages gleichsam schon als beschlossene Sache gehandelt wird, so vermißt man die kräftigen Widerworte, die erkennen lassen, daß hier noch von einer vitalen Angelegenheit der Kirche und ihrem Feiertag, nämlich dem Buß- und Bettag, geredet wird. Die Argumente klingen schal und häufig banal. Kein Wort darüber, daß die Kosten, die nun für die Pflegeversicherung hereingeholt werden sollen, letztlich von der Unfähigkeit der Politiker und deren geradezu lasterhaftem Umgang mit Steuergeld herrührt. Wenn die Kirche auf diesem Weg mit fortschreitet, wird sie alsbald materiell ebenso verschuldet wie die Brüder von Bonn und Frankfurt am Main sein.

Schlimmer aber noch, sie würde in die Zeit vor der Reformation zurückgeführt und hätte, um wiederum mit Bruder Martin zu reden, Jahrhunderte „umsonst gegen die Tyrannei geschnaubt".

Peter Fischer

Intrigen:

Belastender Wink kam aus dem Dampfbad

Der Sturz von General Burlakow sollte auch Minister Gratschow treffen

Das Geschäft mit der politischen Intrige scheint so alt wie die Geschichte menschlicher Gemeinschaften zu sein. Man erinnere sich nur der Watergate-Affäre in jüngerer Zeit oder des in Frankreich für Furore sorgenden Falles des Hauptmannes Dreyfuß, der der Spionage für das deutsche Heer beschuldigt worden war.

Dieser Tage nun lief eine folgenschwere Intrige in einer gewöhnlichen russischen Sauna an, die die Figur des aus Mitteldeutschland zurückgekehrten Generals Matwej Burlakow zum Ziel hatte. Wie die in Moskau erscheinende „Neue Tageszeitung" schreibt, soll am vergangenen Montag dem russischen Präsidenten ein Tonband zugespielt worden sein, auf dem sich der ehemalige Oberbefehlshaber der Westgruppe der russischen Armee äußerst abfällig über seinen obersten Kriegsherrn Boris Jelzin geäußert hatte. Diese dem Präsidenten zugetragenen Äußerungen habe der General gegenüber seinen engsten Freunden in jener Sauna gemacht. Da keiner der Anwesenden die Möglichkeit hatte, ein Aufnahmegerät unbemerkt mitzubringen, bleibt nach Auffassung der Zeitung nur der Schluß zulässig, daß das famose Dampfbad schon vordem „verwanzt" gewesen sein muß.

Das Material sei mit Öffentlichen, aber dem Präsidenten vermutlich unbekannten Aussagen Burlakows aus dem Jahre 1991 zusätzlich „angereichert" worden, hieß es weiter. Der vormalige Befehlshaber der russischen Truppen in Deutschland soll vor Militärjournalisten gegen den damaligen Präsidentschaftskandidaten agitiert und auch über Einzelheiten von dessen Amerika-Reise berichtet haben. Dabei sei „besonders farbig" geschildert worden, wie der künftige Präsident im Schatten der Tragflächen seines Flugzeuges einem natürlichen Bedürfnis nachgekommen sei. Nach dem Abhören des Bandes habe Jelzin den General sofort aus einem Amte entlassen.

Dies allein sei der simple Hintergrund der ansonsten als mysteriös geschilderten Absetzung Burlakows gewesen. Doch dies kann so nicht stimmen, da seit längerem bereits bekannt ist, daß es ein politisches Stechen ist, bei dem im Endeffekt der russische Verteidigungsminister Pawel Gratschow getroffen und gekippt werden soll, der zudem ein besonders enges Verhältnis zum Westgruppenchef habe. Da es sich hier also offensichtlich um eine politische Intrige und nicht um eine personelle handelt, sei man sich in der Beurteilung darüber einig, daß diese Kabalen vielleicht auch ein Vorspiel auf befürchtete Kämpfe in der militärischen Führung sei. Die Informanten, die aus naheliegenden Gründen nicht genannt werden wollen, rekrutieren sich dabei aus dem Umkreis des Ex-Präsidenten Michail Gorbatschow, dem Reformwissenschaftler Grigori Jawlinski und dem Ex-Regierungschef der Krim-Republik, Saburow.

Inzwischen nähert man sich in Moskau erneut dem russischen Verteidigungsminister Gratschow an – er soll mit Fotos gefügig gemacht werden, die ihn bei „informeller Freizeitgestaltung" mit der in Moskau besonders bekannten Pop-Sängerin Mascha Rasputina zeigen. **Alexej Dubatow/M. D.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Rebellion gegen den Niedergang

Wie Vordenker im Landesverband Berlin die F.D.P. wieder wählbar machen wollen

Die Reaktionen waren heftig: „Totaler Quatsch“ schimpfte F.D.P.-Parteichef Klaus Kinkel. Wohl der beste Beweis, daß führende Köpfe des Berliner Landesverbandes seiner Partei ins Schwarze getroffen hatten. In einem „Positionspapier“ machen die Unterzeichner auf die schleichende Linksverschiebung der F.D.P. aufmerksam, die die Partei bis an den Rand des Abgrundes gedrängt habe. Moderne, nationalliberale Konzepte sollen der F.D.P. wieder eine Zukunft weisen. Wir dokumentieren an dieser Stelle das „Positionspapier“ der Partei-Rebellen, das für so viel Wirbel sorgt.

Zur Zeit eine marode Firma: Baugerüste am Neubau des Bonner F.D.P.-Hauptquartiers, das eine neue politische Statik vertragen könnte Foto PFA

BERLINER POSITIONEN EINER LIBERALEN ERNEUERUNG

Das glimpfliche Abschneiden bei den Bundestagswahlen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die F.D.P. in der schwersten Krise ihrer Geschichte befindet. Sie ist noch einmal gerettet worden, weil das Bürgertum sie als Mehrheitsbeschaffer für Kanzler Kohl gewählt hat.

Ohne ausreichende Vertretung in den Gemeinderäten und Landesparlamenten ist sie zum Tode verurteilt, wenn es ihr nicht gelingt, wieder in den Sachaussagen und in ihrem personellen Angebot Profil zu zeigen. Als linksliberale Partei wird die F.D.P. jedoch in Zukunft keine Chancen mehr haben. Die Grünen haben sich etabliert und haben die linksliberalen Wähler absorbiert. Sie sind gebunden.

Auch als Funktionspartei hat die F.D.P. ihre Rolle verloren. Sie ist nicht mehr Zünglein an der Waage. Jenseits von rechts oder links müssen sich die Liberalen in dem aufgefächerten Parteienspektrum neu definieren.

Ihre Zukunft muß sie neu bestimmen

Die F.D.P. braucht die Hoffnung nicht aufzugeben, denn viel mehr Deutsche halten sich für liberal als bereit sind, F.D.P. zu wählen. Das sind diejenigen Bürger, denen die Sicherung der Freiheit wichtiger ist als die Gleichheit, die das Prinzip der Freiheit und Selbstverantwortung über das Prinzip der Gleichheit und Abhängigkeit setzen. Es sind die Leistungsträger in allen Schichten der Bevölkerung, die einen Anspruch darauf haben, von einer Partei vertreten zu werden, die darauf achtet, daß ihre Gestaltungsmöglichkeiten in Staat und Gesellschaft erhalten bleiben. Nicht diejenigen, die die Subventionen erhalten, sondern diejenigen, die mit ihren Steuerbeiträgen die Subventionen erarbeiten, sind die Klientel der F.D.P.

Kurskorrektur in der inneren Sicherheit

Die F.D.P. muß eine klare, für jeden erkennbare Kurskorrektur im Bereich der inneren Sicherheit einleiten. Die Freiheit der Bürger wird nicht durch die staatlichen Maßnahmen zur Verbrechensbekämpfung gefährdet, sondern durch das Ansteigen der Kriminalität, insbesondere durch das international organisierte Verbrechen. Die Grundrechte schützen nicht nur die Bürger vor Übergriffen des Staates, sondern sie verpflichten gleichzeitig den Staat, die Inhalte dieser Grundrechte – (z. B. Leben, körperliche Unversehrtheit, Eigentum) – nachdrücklich vor Angriffen Dritter zu bewahren. Diese Leistungspflicht des Staates gegenüber seinen Bürgern

Schutz der Bürger vor Verbrechen und Gewalt

richtet sich nach der Schwere des Angriffs. Der Staat darf auf diesem Gebiet nicht zuviel, aber auch nicht zuwenig tun. Genauso wie es ein Übermaßverbot gibt, gibt es auch ein Untermaßverbot. In einer sofortigen Kraftanstrengung sind alle Möglichkeiten zur Verhütung und Verfolgung von Verbrechen zu bündeln.

Benötigt wird ein gesamtstaatliches Sicherheitskonzept gegen Verbrechen und Gewalt. Die Strafverfolgungsbehörden müssen deshalb jene Instrumente erhalten, die notwendig sind, um die Kriminalität wirksam zu bekämpfen. Dazu gehören auch die akustische Raumüberwachung und der wirksame Einsatz verdeckter Ermittler. Gesetze können ihre Wirkung nur entfalten, wenn die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols gewährleistet ist und der Staat nicht vor der gesetzwidrigen Gewalt zurückweicht. Die Opfer von Straftaten bedürfen in erster Linie der Fürsorge des Staates und der Gesellschaft, nicht die Täter. Wer angesichts der ausufernden Massenkriminalität (Ladendiebstahl, Drogenkonsum, illegaler Zigarettenhandel) diese dadurch bekämpfen will, daß er sie entkriminalisiert, hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden.

Bekenntnis zur Marktwirtschaft

Die F.D.P. ist die Partei der sozialen Marktwirtschaft. Leistungsträger aus allen Schichten dürfen nicht länger durch ständig steigende Steuern belastet werden. Leistung muß sich lohnen. Eine Neidkampagne gegen Besserverdienende dient auch nicht den sozial Schwachen. Was sozial verteilt werden soll, muß zunächst einmal marktwirtschaftlich erarbeitet werden. Fehlt dazu der Anreiz, werden zuallererst die sozial Schwachen dies merken.

Der Sozialstaat muß diejenigen schützen und unterstützen, die nicht arbeiten können. Er darf aber nicht jene unterstützen, die nicht arbeiten wollen. Nicht nur die Wirtschafts- und Steuerkriminalität ist zu bekämpfen, sondern auch die Sozialkriminalität, also das Erschleichen staatlicher Leistungen (Wohngeld, Arbeitslosengeld, Sozialhilfe, BAFöG etc.).

Rückbau des Staates

Vor dem Hintergrund leerer Staatskassen müssen staatliche Subventionen schnell und umfassend abgebaut werden. Wo immer es sinnvoll und möglich ist, sind öffentliche Ausgaben zu privatisieren. Der Staat muß sich auf seine ursprünglichen Aufgaben, die Gewährleistung der inneren und äußeren Sicherheit, konzentrieren, anstatt durch eine ausufernde Bürokratie und die Förderung der Subventionsmentalität die Kräfte des Marktes zu lähmen.

Keine Technologiefeindlichkeit

Die F.D.P. muß dafür sorgen, daß Kreativität und Leistungswillen gestärkt werden. Die ideologisch bedingte Blockade auf wichtigen Forschungsfeldern, wie z. B. der Gentechnologie, muß ebenso überwunden werden wie die Kapitulation des Staates im Bereich der Kernenergiepolitik. Umweltschutz ist richtig und wichtig. Deutschland hat auf diesem Gebiet Hervorragendes geleistet. Ökohysterie darf jedoch nicht Leitfaden der F.D.P.-Politik sein.

Arbeitslosigkeit beheben

Wir müssen uns von dem Gedanken lösen, daß die Umverteilung der Arbeit durch Arbeitszeitverkürzung das Allheilmittel ist, um Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Von zentraler Bedeutung sind vielmehr die Lohnnebenkosten, die durch das staatlich verordnete Monopolversicherungswesen bestimmt werden. Dieses System ist nicht nur für Arbeitnehmer und Arbeitgeber kostenträchtig, sondern es wird aufgrund der demografischen Entwicklung der Bundesrepublik für die deutsche Volkswirtschaft nicht mehr bezahlbar sein. Deshalb ist dieses Monopolversicherungssystem aufzuheben und durch ein System des Wettbewerbs zu ersetzen, durch das vernünftige Preise für Versicherungsleistungen gefunden werden können. Steuersenkungen schaffen mehr Unternehmen und setzen Kaufkraft frei.

Um die Steuern senken zu können, müssen auch Subventionen an die Wirtschaft energisch abgebaut werden. Nur mehr Kaufkraft und ein vom Staat nicht behinderter Markt schafft neue Arbeitsplätze.

Auch die Tarifpartner sind gefordert, mehr Möglichkeiten in der Tarifgestaltung zu nutzen. So müssen Leichtlohngruppen gebildet werden, die speziell für Langzeitarbeitslose den Einstieg in das Arbeitsleben wieder ermöglichen. Es hat wenig Sinn, jedes Jahr neue Lohnerhöhungen über den Produktivitätszuwachs hinaus zu fordern und damit die Inflationsrate weiter anzukurbeln und den Wettbewerb der deutschen Wirtschaft zu destabilisieren. Weniger Staatsquote, mehr Markt und mehr Eigeninitiative sind die Voraussetzungen einer modernen Gesellschaft, die auch wettbewerbsfähig ist.

Repräsentative Demokratie stärken

Die F.D.P. sollte sich konsequent für das Prinzip der repräsentativen Demokratie einsetzen. Sie gewährleistet am besten die Stabilität und die kontinuierliche Entwicklung des Gemeinwesens. Gegenüber plebiszitären Elementen in der Verfassung und dem weiteren Einbau von Bürgerbeteiligungen ist Vorsicht geboten. Das Gespräch mit dem Bürger ist not-

Gegen die neue Apartheid namens „Feminismus“

wendig. Die Mitbeteiligung wird jedoch allzu leicht zum Sankt-Florians-Prinzip verkehrt (Verzögerung und Verhinderung notwendiger Infrastrukturmaßnahmen vom Straßen- über den Deponie- bis zum Kraftwerksbau).

Das Bildungswesen umbauen

Die zunehmende Spezialisierung und Verwissenschaftlichung der Schule verhindert die notwendige Allgemeinbildung. Die gymnasiale Oberstufenreform nach College-Muster ist gescheitert. Die F.D.P. muß sich um eine Rückkehr zum Klassenverband bis hin zum Abitur bemühen. Um die Elite der leistungsfähigen und leistungswilligen Schüler aus allen Schichten der Bevölkerung besser zu fördern, sind entsprechende Klassen an den Gymnasien einzurichten. Die Schüler sollen von der Grundschule für diese Klassen empfohlen werden oder sich einer Prüfung unterziehen. Die Zulassung und Errichtung von Privatschulen in allen Schulformen sind zu erleichtern.

Die staatlichen Gesamtschulen sind auf Einheiten mit nicht mehr als 500 Schülern aufzuteilen. Die in den 70er Jahren entstandenen Mammutschulen fördern die Anonymität, bremsen die Lernmotivation und leisten der Gewalt Vorschub. Die Hauptschule muß durch weitere Senkung der Klassenfrequenz gestärkt werden, um deren Bildungsauftrag wieder erfüllen zu können.

Europa der Vaterländer

Nicht Bundesstaat, sondern Staatenbund sollte die Losung der F.D.P. in der Europapolitik sein. Individuelle Bürgerrechte haben ihre Wurzel und ihre Existenz in den nationalen Staaten. Die Abhängigkeit von der Brüsseler Bürokratie ist jetzt schon erdrückend. Die Liberalen müssen für ein Europa der Vaterländer streiten, das auch die wiedererstandenen Staaten Mittel- und Osteuropas einbezieht. Gerade ihnen ist eine Auflösung der mühsam erfochtenen Souveränität nicht zuzumuten. Die Abschaffung der DM und die Einführung einer supranationalen ECU-Währung hätte für die deutsche Wirtschaft unabsehbare Folgen.

Uns Deutschen ist es, anders als den Franzosen, in unserer Geschichte nicht gelungen, die Ideale von Demokratie und Nation miteinander in Einklang zu bringen. Die Barbarei des Nationalsozialismus war auch eine Folge dieser Diskrepanz. Die Demokratiebewegung der DDR mit ihrer doppelten Losung „Wir sind das Volk“ und „Wir sind ein Volk“ hat den Weg gewiesen, beide Prinzipien zu vereinen. Für die F.D.P. gilt es, an die Tradition von großen Liberalen wie Friedrich Naumann, Gustav Stresemann und Thomas Dehler anzuknüpfen, wenn das innere Zusammenwachsen Deutschlands gelingen soll. Die Bundesrepublik Deutschland hat seit Kriegsende einen internationalen Vertrauen genießenden freiheitlich demokratischen Rechtsstaat aufgebaut. Diese Kultur des Rechtsstaates bedarf neben der konsequenten Bekämpfung des Verbrechens auch der Aufarbeitung der totalitären Vergangenheit der SED-Herrschaft.

Abschied von Ideologien

Wir Deutschen haben in diesem Jahrhundert leidvolle Erfahrungen mit der nationalsozialistischen und der kommunistischen Ideologie machen müssen. Nur eine geistige Offensive für Freiheit, Marktwirtschaft und Demokratie kann die Ergebnisse von 40 Jahren sozialistischer Indoktrination in der ehemaligen DDR zurückdrängen. Es ist erschreckend, daß nach wie vor 57 Prozent der Menschen in den neuen Bundesländern glauben, der Sozialismus sei eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt worden sei. In Westdeutschland hat die Linke anstelle des gescheiterten Marxismus neue ideologische Konzepte gesetzt, vor allem den Feminismus und den Multikulturalismus.

Der Feminismus hat mit dem Bestreben nach Gleichberechtigung im Sinne gleicher Chancen für Männer und Frauen nichts zu tun. Feministinnen wollen nicht Gleichberechtigung, sondern eine neue „Apartheid“. Quotierungsregelungen, Antidiskriminierungsgesetze und akademische Frauenforschung waren vielleicht gutgemeinte Ansätze, um Frauen mehr Chancen zu eröffnen, bewirken jedoch praktisch Diskriminierungen unter umgekehrten Vorzeichen. Der F.D.P. sollte bewußt sein, daß Frauen derartige Hilfsmittel nicht benötigen.

Die von Grünen, PDS sowie Teilen der SPD und auch der CDU propagierte Ideologie der multikulturellen Gesellschaft lehnen wir ab. Sicherlich bringen viele der hier lebenden Ausländer auch eine Bereicherung unserer Kultur. Aber auch die negativen Erscheinungen, wie z. B. die erschreckend hohe und weiterhin steigende Ausländerkriminalität, dürfen nicht verdrängt und tabuisiert werden. Ziel muß es sein, den auch nach der Änderung des Asylrechtes sich fortsetzenden Asylmißbrauch einzudämmen und die hier friedlich lebenden Ausländer zu integrieren. Die Einführung einer doppelten Staatsbürgerschaft ist dabei keineswegs hilfreich – die F.D.P. sollte sich Bestrebungen zu ihrer Einführung widersetzen.

Zukunft der F.D.P.

Die Liberalen haben nur dann eine Zukunft, wenn sie in Richtung der angesprochenen Positionen Farbe bekennen und nicht am Wähler vorbeireden. Die F.D.P. muß wieder Heimat für Menschen werden, die bereit sind, für ihren Staat offensiv einzutreten, die Politik als Herausforderung ansehen und die von ihnen aufgebrachten Steuern sinnvoll verwendet wissen wollen.

Manfred Kittlaus
(Leitender Polizeibeamter)

Wolfgang Mleczkowski, MdA
(Vorsitzender der F.D.P. Spandau)

Alexander von Stahl
(Generalbundesanwalt a. D.)

Dr. Rainer Zitelmann
(Publizist)

Hans-Joachim Josewski
(Bankdirektor)

In Kürze

Herbert Czaja 80



Herbert Czaja, Ehrenpräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), wurde am 5. November 80 Jahre alt. Der in Teschen kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges geborene Vater von zehn Kindern war von 1970 bis 1994 Präsident des BdV und übt seit 1969 das Amt des Sprechers der Landsmannschaft der Oberschlesier aus. Als BdV-Chef fielen die beiden Zäsuren von 1970, der Beginn der „neuen Ostpolitik" unter dem damaligen Kanzler Willy Brandt (SPD), und von 1990 in seine Amtszeit, als unter Kanzler Helmut Kohl (CDU) der Grenzbestätigungsvertrag mit der Republik Polen abgeschlossen wurde.

Herbert Czaja widersetzte sich aus tiefster Überzeugung der Anerkennung der mit Gewalt gezogenen Grenzen und bleibt seinen Mitstreitern und Nachfolgern eine lebendige Mahnung zu Treue und Geradlinigkeit im Ziel, aber auch zu Fairneß und Aufrichtigkeit im Handeln.

In seiner Heimat Teschen war unter der Krone der Habsburger Monarchie der Traum vom Miteinander der Völker Ostmitteleuropas bis 1918 Wirklichkeit. Diesen Traum behielt Herbert Czaja bis heute bei wie das Wissen von der besonderen Brückenfunktion der Überlebenden der Vertreibung.

FDP bald pleite?

Nur noch 26 Millionen Mark Wahlkampfkostenerstattung aus Steuermitteln erhält die FDP 1994, nach 62 Millionen 1990. An Spenden erhielten die Liberalen bislang kaum ein Viertel der 1990 eingegangenen 23 Millionen – das neue Parteienfinanzierungsgesetz ist schuld: Spenden von Firmen und Verbänden sind seit 1. Januar nicht mehr steuerlich absetzbar.

Frankreich rüstet

73 Milliarden Mark gibt Frankreich 1995 für die Rüstung aus. Damit steigert das 57 Millionen Einwohner starke Land seinen Wehretat um 1,5 Prozent. Der 80-Millionen-Staat Deutschland gibt 1995 nur noch 48 Milliarden für Verteidigung aus.

Stefan Heym zum 17. Juni

Stefan Heym, PDS-Abgeordneter und Alterspräsident des Bundestages lobte nach dem 17. Juni 1953 die Sowjets in einem SED-Blatt: „Die sowjetischen Soldaten ... haben den deutschen Arbeitern in der DDR den größten Freundschaftsdienst erwiesen, indem sie verhindern halfen, daß die Faschisten und Kapitalisten wieder an die Macht kamen." 300 Demonstranten waren von Sowjetpanzern getötet, unzählige verhaftet worden.

Parteien:

Demokratie bedingt Nationalbewußtsein

Die gegenwärtige Verfassung der F.D.P. unterstreicht das Schicksal aller antinationalen Kräfte

Der Erfolg der F.D.P., der Pünktchenpartei, bei der Wahl zum Bundestag war noch nicht einmal ein Pyrrhussieg. Das Überspringen der Fünf-Prozent-Hürde war eine Demütigung der Partei; denn nach den Untersuchungen der Wahlforschungsinstitute hat die F.D.P. nur knapp drei Prozent eigene Wähler erreicht. Der Rest ist auf Leihstimmen der CDU zurückzuführen. Wahrlich kein erfreuliches Ergebnis für den Vizekanzler und Außenminister der Bundesrepublik Deutschland.

Und so gab es schon die ersten Reaktionen. Der „Bauchredner" des ehemaligen Außenministers und F.D.P.-Vorsitzenden Genscher, der Hauptschullehrer Jürgen Möllemann, mußte seinen Sessel als Landesvorsitzender räumen. Er wurde dafür verantwortlich gemacht, daß die F.D.P. ein so schlechtes Wahlergebnis eingefahren hatte. Dabei waren seine Kritiken an dem Parteivorsitzenden Kinkel keinesfalls entscheidend für das Desaster der Liberalen. Der Grund dürfte in der Grundhaltung der F.D.P. liegen. Linksliberal ist nicht mehr gefragt. Diese Positionen haben in der Zwischenzeit die Leute vom „Bündnis 90/Die Grünen" weitgehend okkupiert. Und das hat der Kreisverband Spandau der Berliner Liberalen erkannt. Seine „Berliner Positionen einer liberalen Erneuerung", die im vorigen Monat von dem Leitenden Polizeidirektor Manfred Kittlaus, dem Generalbundesanwalt a. D. Alexander von Stahl, dem Publizisten Dr. Rainer Zitelmann, dem Bankdirektor Hans-Joachim Josewski und dem Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und Kreisvorsitzenden der F.D.P. in Berlin-Spandau, Wolfgang Mleczkowski, der Öffentlichkeit vorgestellt wurden, lassen deutlich erkennen, daß in diesem Kreis der Mißerfolg der liberalen Partei eben in der Orientierung der Partei nach links gesehen wird. Sie verlangen eine Korrektur, und sind es nicht allein. Aus allen Teilen Deutschlands kommen zustimmende Briefe und Telefonate. Herr Kinkel wird es auf dem nächsten Parteitag nicht leicht haben.

Die jetzige Entwicklung der F.D.P. zwingt fast zu einem Blick zurück. Wie ist es möglich, daß diese liberale Partei, die den ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland stellte, die Politiker wie Dehler, Euler, Höpker-Aschoff, Reinhold Maier und Middelhauve in ihren Reihen hatte, so stark in der Wählergunst zurückgefallen ist. Eigentlich begann dieser Abstieg schon vor langer Zeit, als die „Jungtürken" der FDP (damals noch ohne Pünktchen), Wolfgang Döring und Willy Weyer, mit der FDP-Fraktion im Düsseldorfer Landtag die Regierung Arnold stürzten. Von Wolfgang Döring gingen damals die Impulse aus, die zu einer Koalition mit der SPD führten. Er erklärte im Februar 1956, die Vernunft gebiete es einzusehen, daß diese große Partei nicht dauernd in der Opposition stehen könne. Dieses Zwischenspiel in Nordrhein-Westfalen war das erste Zeichen.

Im Bundestag wirkte sich die Taktik der „Jungtürken" noch nicht aus, obwohl Döring den Bundestagswahlkampf der FDP 1957 organisierte. Die Freien Demokraten mußten eine empfindliche Schlappe einstekken. Es schien so, als sei das Experiment von Düsseldorf gescheitert. Den Fraktionsvorsitz der FDP im dritten Bundestag übernahm Erich Mende. Keinesfalls ein Freund Adenauers; aber auch kein Linksliberaler. Im Januar wurde Mende anstelle Reinhold Maiers neuer Bundesvorsitzender der Freien Demokratischen Partei.

Unter seiner Führung erreichte die F.D.P. 1961 den größten Bundestagswahlerfolg. 12,8 Prozent der Stimmen entfielen auf die F.D.P. Die CDU, die 1957 die absolute Mehrheit erringen konnte, war nun wieder auf einen Koalitionspartner angewiesen. Mende, der sich vor der Wahl gegen Adenauer als Kanzler ausgesprochen hatte, stimmte schließlich Anfang November für eine Koalition, nahm aber selbst kein Ministeramt an. Erst nach Adenauers Rücktritt am 15. Oktober 1963 ging Mende ins Kabinett Erhard und wurde Vizekanzler und Minister für Gesamtdeutsche Fragen. Nach Bildung der Großen Koalition unter Kiesinger, 1966 bis 1969, war die F.D.P. auf der Oppositionsbank und sorgte mit ihrem neuen Vorsitzenden Walter Scheel für die Überraschung am Wahlabend.

Die CDU hatte zwar die relative Mehrheit, aber Brandt und Scheel bildeten die neue Regierung. Fortan rückte die F.D.P. immer mehr nach links und verlor jede Bindung zur Nation.

„Alle großen Demokratien leben aus der Einheit von Demokratie und Nationalbewußtsein. Was diese Demokratien im politischen Sinne erst geschichtsbewußt und handlungsfähig macht, ist eine undiskutierte, aber selbstverständlich bejahte nationale Gemeinsamkeit. Der Versuch, die Demokratie ohne Nation, also ohne ein affektiv die Menschen zur Gemeinsamkeit Verbindendes, zu gestalten, ist in den letzten vierzig Jahren nur in Westdeutschland gemacht worden. Und die Ergebnisse, das wird man realistisch sagen müssen, sind nicht ermunternd." So Prof. Rohrmoser in seiner Schrift „Der neue Konservativismus in Philosophie und Politik".

Ob diese Erkenntnis die Aufmüpfigen von Spandau zu ihrem Schritt bewogen hat? Die zukünftige Entwicklung wird spannend.

Helmut Kamphausen

Deutschland:

Möglichkeiten voll ausschöpfen

Die rechtlichen Aspekte der Grenzbestätigung bleiben widersprüchlich

Es kann kaum einen Zweifel darüber geben, daß das Recht, selbst noch in seiner kompliziertesten Struktur und Auslegung, immer nur Stückwerk und gleichsam ein Krückstock für das ungeordnete Geflecht von einander widerstrebenden Kräften innerhalb einer menschlichen Gemeinschaft sein kann. Gleiches gilt letztlich auch für das Modell Demokratie, entscheiden sich 51 Prozent von Befragten für eine bestimmte Angelegenheit, so werden 49 Prozent auf der anderen Seite zu zählen sein, mögen ihre Argumente noch so überzeugend und einsichtig sein.

Tragisches Beispiel hierfür sind die im Rahmen der Grenzbestätigungsverträge geschlossenen Verträge mit der Republik Polen, die nun trotz verschiedener anderslautender und völkerrechtlich auch als verbindlich geltender Abkommen Gebiete jenseits von Oder und Neiße als zu ihrem Besitzstand zugehörig rechnen. Ähnliches gilt angeblich für den Nachfolgestaat Sowjetunion, Rußland, wie die Bundesregierung in einem Schreiben an G. Rogall/Solingen kundtut: „Deutschland hat in verschiedenen Verträgen, zuletzt im 2+4-Vertrag, auf alle territorialen Ansprüche verzichtet und die bestehenden Grenzen in Europa ohne Einschränkung anerkannt. Damit ist das ehemalige nördliche Ostpreußen ohne Zweifel integraler Bestandteil der Russischen Förderation."

Hier gilt, wie oben schon dargestellt, daß die restlichen 49 Prozent scheinbar das Nachsehen haben, zu denen in diesem Fall natürlich fast alle Vertriebenen gehören.

Die Bundesregierung weist an keiner Stelle übrigens darauf hin, daß die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit KSZE auch die friedliche Veränderung von Grenzen kennt, zudem werden die Wiener Abkommen über die freiwillige Beteiligung Betroffener bei Gebietsabtretungen ebenso vernachlässigt wie die rechtlich so bedeutsame Frage des in den Vertreibungsgebieten verbliebenen Eigentums.

Viele betroffene Vertriebene, die hoffnungsvoll nach Bonn schreiben, fragen sich angesichts der ausweichenden Taktiererei der Bundesregierung, ob Recht nicht doch eine Angelegenheit der Macht sei und ob alle juristischen Möglichkeiten bereits vollkommen ausgeschöpft worden sind. (Man verkennt manchmal dabei aus eigener Betroffenheit, daß die eigene, die individuelle Ohnmacht ihr Spiegelbild in der politischen Potenz des Staates Bundesrepublik findet.) Aus der Vielzahl der oft voneinander abweichenden Antworten der Bundesregierung wird jedoch deutlich, daß das völkerrechtliche Fundament, das nicht zuletzt auch durch das Bundesverfassungsgericht nochmals 1973 im sogenannten Grundlagenvertrag seine rechtliche Fixierung fand und letztlich auch die juristische Basis für die Vereinigung mit der DDR bildete, weiter fortbesteht. Dort ist auch festgeschrieben: Die Bundesrepublik Deutschland ist also nicht „Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches, sondern als Staat identisch mit dem Staat ‚Deutsches Reich' ...". Daraus ergeben sich auch entsprechende Beweglichkeiten für die Zukunft, wobei freilich beachtet werden muß, daß Bewegung, abgesehen von realpolitischen Konstellationen, nur durch das stete Verweisen auf diese Möglichkeiten aufkommen kann. Dabei ist auch zu bedenken, daß immer noch kein Friedensvertrag besteht, der faktisch Spekulationen die Nahrung entziehen würde.

In einem Schreiben vom Bundeskanzleramt vom 28. Dezember 1989 heißt es: „Jeder von uns weiß – und doch muß man es immer wieder öffentlich sagen, weil es sonst vergessen wird –, daß wir noch keinen Friedensvertrag haben. Dies ist eine Tatsache, die wir weder verschweigen wollen noch verschweigen dürfen. Unser Ziel ist eine europäische Friedensordnung, die nicht von einzelnen Mächten diktiert wird, sondern die von den Völkern in freier Selbstbestimmung eigenhändig gestaltet wird". Trotz der 2+4-Verhandlungen haben wir bislang noch keinen Frieden, der in „freier Selbstbestimmung eigenhändig" ausgestaltet wurde. Oder?

P. F.

Lastenausgleich:

Werden Nachforderungen fällig?

4000-Mark-Pauschale: Rechtliche Gleichstellung steht noch aus

„Lastenausgleich" und „Entschädigung" – allzuoft und nicht selten auch allzu gern werden diese beiden Begriffe durcheinandergebracht. Dabei hat das eine mit dem anderen nicht das geringste zu tun: „Lastenausgleich" bedeutet lediglich Ersatz für entgangenen Nutzungsgewinn. Dem Eigentümer eines Ladens, eines Fertigungs- oder landwirtschaftlichen Betriebes etc. in Ostdeutschland wurde ein gewisser Betrag ausgezahlt, den er, ohne vertrieben worden zu sein, mit Hilfe seines Eigentums ohnehin erwirtschaftet hatte. Damit sollten ein wenig die Lasten auch auf jene Deutschen verteilt werden, die von der Geschichte begünstig in ihrer Heimat und damit auf ihrem Besitz verbleiben konnten. Keineswegs aber hat der ostdeutsche Eigentümer mit der Entgegennahme des Lastenausgleichs auf seine Eigentumsrechte verzichtet.

Dies wäre im Falle einer „Entschädigung" der Fall. Wer sich für den Verlust seines Eigentums entschädigen läßt, hat damit auf sein Eigentum verzichtet. Naturgemäß fallen Entschädigungen wesentlich höher aus als ein Lastenausgleich und entsprechen dem Wiederbeschaffungswert. Für sein Haus in Königsberg müßte der Eigentümer also genau den Betrag als Entschädigung erhalten, den eine gleichwertige Immobilie heute kostet, würde er jetzt rechtskräftig enteignet.

Dies wissend haben Bonn und Warschau bis heute darauf verzichtet, die Eigentumsfragen vertraglich zu klären. Sie wurden in den bisherigen Übereinkünften der beiden Staaten ausdrücklich ausgeklammert. Den Verhandlungspartnern saß die Furcht vor milliardenschweren Entschädigungsforderungen im Nacken, die ihnen jedoch spätestens sowieso ins Haus stehen werden, wenn Polen, wie gewünscht, Mitglied der Europäischen Union (EU) wird. Widerstreitende Auffassungen innerhalb der Union hinsichtlich Eigentumsfragen darf es nach EU-Recht nämlich nicht geben. Da können wir also gespannt sein.

Die in Mitteldeutschland verbliebenen Ostdeutschen erhalten als Lastenausgleich – wir berichteten – nachträglich die magere Pauschale von 4000 Mark. Rechtlich könnte dies dem Fiskus allerdings weiteres Kopfzerbrechen bereiten. In Westdeutschland wurde Lastenausgleich schließlich nur an jene ausbezahlt, denen tatsächlich Nutzungsgewinne entgangen waren, nicht aber pauschal an alle. Deshalb könnten sich nunmehr etliche nach Westdeutschland geflohenen Ostdeutsche mit einer Nachforderung nach dem Vorbild der 4000-Mark-Pauschale in Bonn melden. **H. T.**



Wie ANDERE es sehen:

„... erinnert mich irgendwie an meinen Kabinettssitz."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Helsinki:

Dominoeffekt mit vielen Fragezeichen

Das finnische Ja führt nunmehr die Europäische Union direkt an die russische Grenze heran

Zum ersten Mal seit 1972 (Dänemark) hat ein skandinawisches Land für den Beitritt zur Europäischen Union gestimmt. 57 Prozent der Finnen sagten in einem konsultativen Referendum Ja zur EU: die letzte Entscheidung trifft der Reichstag mit Zwei-Drittel-Mehrheit; Staatspräsident Ahtisaari hat jedoch betont, daß das Ergebnis des Referendums für das Parlament moralisch und politisch bindend ist.

Als Termin für die Ratifizierung des EU-Beitritts durch den Reichstag ist der 4. November im Gespräch. Früher dürfte das EU-Gesetz- und Förderungspaket kaum fertig sein. Das größte Problem ist der Ausgleich für die Bauern, da die Zustimmung aus Brüssel fehlt. Die Konservativen und auch die oppositionellen Sozialdemokraten wollen, daß das finnische Parlament seine Entscheidung vor der schwedischen Volksabstimmung (13. November) trifft. Das ex-kommunistische Linksbündnis will die schwedischen Resultate abwarten, obwohl es den Volkswillen zu respektieren versprach. Die EU-Gegner wollten bis nach den Parlaments-Wahlen im März abwarten. Das Referendum war erst das zweite in der finnischen Geschichte, ist doch die direkte Demokratie in diesem Land bisher ohne jede Tradition. Auch der Präsident wurde in diesem Frühling erstmals direkt vom Volk gewählt.

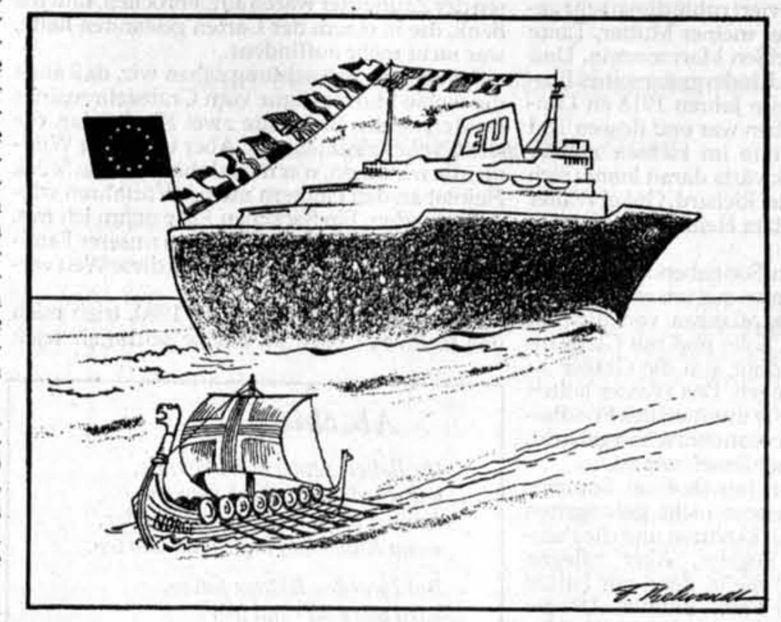
Das Ja zur EU bedeutet aber auch, daß Finnland nach Jahrhunderten (1249 bis 1809) unter schwedischer und dann unter russischer (bis 1917) Herrschaft erstmals frei über seine politische Orientierung entscheiden konnte, war doch das Land auch nach dem Zweiten Weltkrieg durch Freundschaftsvertrag und Beistandspakt an die ehemalige Sowjetunion gebunden.

Ob die Zustimmung der Finnen zur EU den von den Regierungen in Schweden und Norwegen erhofften Domino-Effekt auslösen wird, läßt sich nicht vorhersagen. Sicher ist jedenfalls, daß die von den EU-Gegnern forcierte nordische Union an Stelle des Beitritts außerhalb der EU nicht mehr möglich sein dürfte. Ein Nein der Finnen hätte die Ausgangslage der EU-Befürworter in den beiden anderen Staaten dagegen zweifellos verschlechtert. Ein Umkehrschluß ist aber nicht zulässig, weil trotz großer kultureller und gesellschaftlicher Ähnlichkeiten die entscheidende geopolitische Lage der drei Staaten nur kaum vergleichbar ist; und das hat eine große Bedeutung angesichts der EU-Volksabstimmung.

Am ähnlichsten sind einander, so paradox das zunächst klingen mag, die finnische und die österreichische Ausgangsposition. Finnland hat eine 1200 km lange Grenze mit Rußland, durchlebte ebenso wie Rußland den Bürgerkrieg zwischen „Roten" und „Weißen", den allerdings anders als in Rußland die Weißen nicht zuletzt dank deutscher Unterstützung gewinnen konnten. Im finnisch-sowjetischen Winterkrieg mußte das Land – von auswärtigen Mächten im Stich gelassen – allein dem Aggressor trotzen, in dessen Windschatten es dann mehr als 40 Jahre lebte.

Österreich war nach 1945 im Osten zehn Jahre sowjetisch besetzt, hatte eine lange Grenze zum ehemaligen Warschauer Pakt; seine Neutralität war ebenfalls ein Überwintern des Ost-West-Konflikts in einer Art Nischendasein, wobei Ungarn (1956) und Tschecho-Slowakei (1968) bewiesen, daß diese Grenze mit einigen Risiken behaftet war. Jetzt gehört der Warschauer Pakt zwar der Vergangenheit an, aber auf dem Balkan gibt es in unmittelbarer Nähe Österreichs einen neuen

den war wie die Schweiz in den beiden Weltkriegen neutral, wenngleich es seine Neutralität im Zweiten Weltkrieg nicht immer lupenrein zu wahren vermochte. Das schwedische Reich hat zwar oft Krieg geführt, doch tobte der selten auf seinem eigenen Boden. Im Dreißigjährigen Krieg verwüsteten schwedische Truppen Deutschland; auch die nordischen Kriege des 18. Jahrhunderts oder zum letzten Mal 1809 während der Feldzüge Napoleons, tobten nicht auf schwedischem Ge-



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Unruheherd. Darüber hinaus liegt Österreich am Rand der „Schütterzone Zwischeneuropa", die in der Vergangenheit nicht zuletzt auch von russischem Hegemonialdenken bedroht war.

In Finnland wiederum weckt die russische Grenze jetzt nicht weniger Besorgnis als zur Zeit des Kalten Krieges (Schirinowskij Effekt). Zwar sind die russischen Truppen aus dem Baltikum abgezogen, aber viele dieser Truppen sind zur Zeit hinter der finnischen Grenze konzentriert. Ihre Stationierung soll zwar nur vorübergehend sein, versichert die russische Führung, doch wie lange dieses „Vorübergehend" dauert, ist ungewiß; der Unsicherheitsfaktor bleibt. Außerdem hat sich die Lage in Rußland keineswegs stabilisiert. Genau wie in Österreich waren somit sicherheitspolitische Überlegungen, die Hoffnung auf mehr Sicherheit durch die EU sowie die möglicherweise falsche Hoffnung, daß der Beitritt einen über den EWR hinausgehenden Wirtschaftsaufschwung bewirken wird, ausschlaggebend für das Ja bei der Volksabstimmung.

Um einiges günstiger als bei den anderen EU-Kandidaten ist die geopolitische und historische Ausgangslage des neutralen Schweden. Schwe-

biet, sondern in Finnland oder den „deutschen Kolonien". Schweden liegt geschützt in der Mitte. Seine Neutralität, die wirklich eine freiwillige war, erwies sich als günstig, auch ohne Druck aus Moskau. Die Sicherheitsdebatte spielt deswegen eine untergeordnete Rolle in der Diskussion über den EU-Beitritt.

Daß Finnland keineswegs das einzige Land mit einer Grenze zu Rußland ist, wird in der Diskussion häufig übersehen. Auch Norwegen grenzt an Rußland, doch ist die sicherheits- und geopolitische Lage Norwegens ganz anders als die Finnlands. Norwegen ist NATO-Mitglied und kein neutrales Land. Die Sicherheitspolitik spielt daher keine Rolle in der EU-Debatte; deshalb kann es sich das erdölreiche Norwegen auch leisten, die Fisch-Quoten über diese Frage entscheiden zu lassen. In diesem Sinne ist auch ein schwedisches Ja zur EU am 13. November noch keine Garantie dafür, daß die Norweger nicht wie bereits 1972 trotz des dänischen Beitritts neuerlich nein zu einer EU-Mitgliedschaft sagen werden.

Sollten aber neben Österreich und Finnland auch die beiden anderen skandinavischen Staaten der EU beitreten, würde das nicht nur ein neues nordisches Schwergewicht in der Union mit sich bringen, sondern auch den Anpassungsdruck auf die dann kaum mehr handlungsfähigen EU-Institutionen erhöhen. Außerdem würden vier skandinavische EU-Mitglieder wohl die Chance der baltischen Staaten auf einen Beitritt beträchtlich erhöhen, eine Entwicklung, die dann in Zusammenhang mit der möglichen Ost-Erweiterung wohl auch die Frage nach der Zukunft des nördlichen Ostpreußen aufwerfen dürfte, das dann vollends zur russischen Exklave in Osteuropa würde. An einem neuerlichen Korridor-Problem, wenngleich mit umgekehrten Vorzeichen, dürfte in der EU niemand interessiert sein.

Alfred von Arneth

Bosnien:

Sarajewo lernte von Belgrad

Einziger Weg zum Erfolg: Gewaltsames Schaffen von Tatsachen

Verlieren die bosnischen Serben den Krieg? Die endlosen Verhandlungsrunden mit ihren grotesken, weil völlig unwirksamen Waffenstillständen unter UNO-„Aufsicht" haben letztlich nichts bewegt. Jetzt haben die von Moslems dominierten Regierungstruppen die militärische Initiative an sich gerissen, die bosnischen Kroaten eilen ihnen zu Hilfe, serbische Berichte über eigene Gegenoffensiven erscheinen nach UN-Berichten übertrieben oder gar pure Propaganda.

Woher die plötzliche Stärke Sarajewos? An Soldaten waren die kroatisch-muslimischen Verbände ihren serbischen Angreifern schon seit längerem weit überlegen. Allein die Macht der serbischen Waffen – eine Erbschaft der jugoslawischen Bundesarmee – trieb die zunächst jammervoll ausgerüsteten Verteidiger in die Defensive. Das weltweite „Waffenembargo" mußte daher wie Hohn klingen, schrieb es doch nur das fatale Ungleichgewicht zugunsten der serbischen Aggressoren fest.

Eine Reihe muslimischer Staaten aber dachte nicht daran, ihre bosnischen Glaubensbrüder und deren katholische kroatische Waffenbrüder derart im Stich zu lassen. Berichten zufolge läuft über den Flughafen der kroatischen Hauptstadt Agram (Zagreb) seit geraumer Zeit ein schwunghafter, als humanitäre Hilfe getarnter Waffennachschub aus islamischen Ländern. Einem britischen Korrespondenten gegenüber gab man sich nicht einmal sonderlich Mühe, den Vorgang geheimzuhalten: „Was wollen Sie denn machen?" bekam er hämisch zu hören.

Doch wenn es um den Abwehrkampf der bosnischen Regierungstruppen geht, ist die UNO offenbar weit weniger großherzig, als sie es gegenüber den serbischen Aggressoren seit Jahren war. Schon wurde mit Luftangriffen gedroht, da UN-Soldaten während einer der jüngsten Offensiven unter das Feuer vorrückender bosnischer

Regierungstruppen geraten waren. Nun stehen UNO-Truppen im ganzen Land verstreut in sogenannten „Schutzzonen", die ihren Namen zu keinem Zeitpunkt verdient hatten und somit berechtigterweise von keiner Seite ernstgenommen werden. Eine breitangelegte Offensive zur Wiedereroberung serbisch besetzter Gebiete dürfte überdies kaum zu bewerkstelligen sein, ohne UNO-Posten zu gefährden.

Vielleicht hat die Regierung in Sarajewo auch nur von dem Herrscher von Belgrad, Slobodan Milošević, gelernt. Der hatte unter Mißachtung aller Völker- und Menschenrechte ein Drittel Kroatiens erobert und die Besetzung Bosniens nach Kräften vorangetrieben. Nun hat er zwar (offiziell) den bosnischen Serben die Unterstützung entzogen, denkt aber nicht daran, seine kroatische Beute zurückzugeben. Dennoch wurden die UNO-Sanktionen gegenüber Serbien bereits gelockert. Und in seinem Land steht Präsident Milošević in Serbien jetzt als Sieger des Krieges gegen annähernd die ganze Welt da und sitzt so fest im Sattel der Macht wie seit langem nicht.

Die Botschaft ist in Sarajewo angekommen: Nur die gewaltsame Schaffung von Tatsachen hat vor dieser „Weltgemeinschaft" Bestand, wer den offiziellen Weg friedlicher Verhandlungen gehen will, hat schon verloren.

Wer weiß, was geschieht, wenn sich auch der kroatische Präsident Tudjman auf diesen einzig Erfolg versprechenden Pfad begibt. Schon schicken sich die Serben der kroatischen Krajina an, in den Bosnien-Krieg einzugreifen. Dies könnte Agram zum Anlaß nehmen, die Befreiung der eigenen, serbisch besetzten Gebiete in Angriff zu nehmen, womit Belgrad wiederum eine Handhabe hätte, auch wieder direkt aktiv zu werden. Damit wäre die erneute Eskalation des Balkankrieges perfekt – und ebenso das völlige Versagen der Vereinten Nationen.

Hans Heckel

Leserbriefe

Königsberg entbehrlich?

Betr.: Folge 32/94, Seite 2, „Der Sinn einer Hauptstadt Berlin"

Wenn auch der grundlegende Inhalt des Artikels nicht angezweifelt werden soll, so zeigt sich hier wiederum der in mancher Hinsicht etwas zu sehr auf die Mark Brandenburg einschließlich Berlins fokussierte Blick des Verfassers, wenn er im ersten Satz verkündet, daß Wien, Köln und Danzig die größten und bedeutendsten deutschen Städte zwischen Mittelalter und Neuzeit waren.

Die Frage ist nur, ob Deutschland, insbesondere aber das einstmals und hoffentlich bald wieder dynamische Berlin, auf die Dauer das östliche Reichsgebiet mit Königsberg und Breslau entbehren kann? *Gerhard Mannke*, Elmshorn

Überall erste Sprache

Betr.: Folge 34/94, Seite 5, „War die Mühe umsonst?"

Frau Ude spricht zwei Kriterien an, die den Kulturschatz „Sprache" betreffen. Erstens: Die deutsche Muttersprache ist durch die vielen äußeren Einflüsse sehr stark durch die englische Sprache geprägt, was aber nicht bedeutet, daß man unbedingt Englisch können muß, um sich in Deutschland verständigen zu können. Es mag Frau Ude beruhigen, daß die deutsche Sprache im gesamten Bundesgebiet und sogar darüber hinaus immer gesprochen und gelesen wird, auch im Fernsehen und den Schulen als erste Sprache gepflegt wird. Ihr Sohn hatte wohl nicht den richtigen Eindruck mitgenommen. Es stimmt aber auch, daß Englisch als Weltsprache gerne gelehrt und gelernt wird. Es ist sogar von Vorteil, wenn man mehrere Sprachen kann.

Erfreulich ist es, und das ist Kriterium zwei, daß man in Australien, und nicht nur dort, das Deutschtum pflegt und sich mit der Sprache zur ehemaligen Heimat bekennt. Es muß also niemand befürchten, daß Deutsch in Wort und Ton durch Englisch ersetzt wird, auch hinsichtlich der angesprochenen Verstümmelung der Sprache. Deshalb ist es sicher sehr wichtig, daß auch in Australien die deutsche Sprache weiterhin gepflegt wird. *Gerhard Thun*, St. Gallen/Schweiz

Schmutziges Handwerk

Betr.: Folge 42/94, Seite 2, „Brutaler Anschlag auf Pressefreiheit"

Das Ostpreußenblatt berichtete über den brutalen Anschlag gegen das Druckerei-Haus der „Jungen Freiheit" in Weimar. Mit Empörung und Abscheu kann nur darauf reagiert werden – nicht minder auch, daß die Öffentlichkeit nur wenig oder kaum darüber unterrichtet worden ist. Es gab kaum führende Zeitungen in Deutschland, die diese abscheuliche Tat zum Mittelpunkt ihrer Berichterstattung machten. Letzten Endes war der Überfall ein dreister Anschlag auf ein verbrieftes Verfassungsrecht, das in unserem Staate unter besonderer Obhut steht und wie ein Augapfel geschützt wird – so Aussagen unserer Politiker, wenn man ihnen überhaupt noch glauben kann.

Eigentlich hätte dieser Anschlag wie ein Donnerhall auf die Medien wirken müssen, nachdem hier gezielt an den Grundfesten unseres Staates Dunkelmänner ihr schmutziges Handwerk ausprobierten. Leider war aber darüber nichts zu hören oder zumindest kaum. Wie schon so oft ist daraus zu folgern, daß in Deutschland bei der Verurteilung solcher teuflischen Vorkommnisse mit zweierlei Maß gemessen wird.

J. F. Wilhelm Hörnicke, Eschborn

Warschau:

Kasachstanpolen wollen Exil beenden

60 000 Nachfahren Zwangsdeportierter suchen ihr Heil in Schlesien

Wenn es darum geht, den Landsleuten jenseits der Grenzen finanziell und humanitär zu helfen, dann kann sich so manches Land vom Engagement Polens eine gehörige Scheibe abschneiden. Erst kürzlich konnte in Wilna eine Schule für 1700 polnische Schüler eingeweiht werden, und im tschechischen Teil der ostschlesischen Stadt Teschen baute die polnische Regierung für 2,4 Millionen DM ein Gymnasium für die etwa 60 000 im Olsa-Gebiet lebenden Polen.

Auch von privater Seite fehlt es nicht am Willen zur Hilfe. Bei einem Aufruf, für die Auslandspolen zwischen Lemberg und Wilna Satelliten-Anlagen zu spenden, fanden sich somit Dutzende zusammen. Besonders deutlich wird das Engagement Warschaus bei den Hilfsmaßnahmen für die auf 100 000 geschätzten Kasachstanpolen. Sie sind Nachfahren Zwangsdeportierter aus der Ukraine und Lemberg, die das Sowjetsystem ab 1936 und mehr noch während der Besetzung „Ostpolens" zwischen 1939 und 1941 in den Norden Kasachstans umsiedelte.

Dort wurden sie auf die Kolchosen verteilt oder mußten in den Gruben Schwerstarbeit verrichten. Hier verdienen heute 90 Prozent aller Kasachstanpolen ihr Brot, lediglich zehn Prozent können einen Hochschulabschluß vorweisen.

Neben humanitären Hilfsleistungen entsandte Warschau im vergangenen Jahr erstmals 30 Programmlehrer nach Kasachstan, 207 Studenten konnten seit 1991 an einer polnischen Hochschule studieren, Lehrer aus Kasachstan werden an der Weichsel zu Polnischlehrern ausgebildet, Kinder vom Kaspischen Meer erholen sich in der Tatra, und Polens Kirche hilft beim Aufbau katholischer Gemeinden.

Doch zur Verwunderung der polnischen Regierung meinen nun einige, daß diese Art der Hilfe nicht mehr ausreichend ist und daß nur noch mit einer Übersiedlung nach Polen den Landsleuten geholfen werden kann. Schon seit Monaten ist dieses ein Hauptthema in Polens Gazetten, selbst die größte Tageszeitung, die Gazeta Wyborcza, ruft allwöchentlich zu Spenden auf.

Die Zahl jener, die nach Polen übersiedeln möchten, in ein Land, das sie nicht kennen, für sie aber den Inbegriff des „Goldenen Westens" darstellt, schätzt man auf 60 000. Seit Juni dieses Jahres gibt es auch einen in Alma-Ata registrierten „Bund der Polen in Kasachstan", deren Sprecher, Franciszek Boguslawski, jüngst Polen besuchte, um sich vor Ort informieren zu lassen, wie viele man denn nun in Polen aufnehmen wolle.

Robert Ehmke

Wie war das damals?

Heimatbund Rotenburg plant Buch

Wie war das damals noch, als Großmutter Schwarzsauer kochte? Als die Tante mit hochroten Wangen das echte Königsberger Marzipan für ihre Lieben in den Backofen schob? All die herrlichen Rezepte, all die kleinen und großen Tricks, die für die Hausfrauen damals selbstverständlich waren, wenn sie selbst in Notzeiten ihre Familien verwöhnen wollten, wer weiß noch davon zu berichten?

Fragen über Fragen, auf die heute Antworten gesucht werden. Der Heimatbund Rotenburg/Wümme bittet Einheimische ebenso wie Vertriebene um Mithilfe bei der Zusammenstellung eines Buches über Rezepte, Tips und Ratschläge von damals. Gesucht werden u. a. Beiträge zu folgenden Themenbereichen: Koch- und Backrezepte für den Alltag, zu festlichen Anlässen, in Zeiten der Not, bei Arbeiten am Hause (Dachdecken, Richten), bei der Ernte, beim Dreschen, bei der Feldarbeit; Hauschlachterei, Schlachtfest, Wurstrezepte, Einmachrezepte, Haltbarmachung von Lebensmitteln, Backen, Heilkräuter, Tees, andere Hausmittel, Sitten und Gebräuche rund um das Essen. Die Autoren, die mit einer Kurzbiographie vorgestellt werden, erhalten als Dankeschön ein Exemplar des neuen Buches.

Also auf, zur Feder gegriffen und niedergeschrieben, was die Erinnerung hergibt! Wer die Ostpreußen kennt, der weiß, daß sie viel zu berichten haben! Einsendungen bitte direkt an den Heimatbund Rotenburg/Wümme, Postfach 13 09, 27343 Rotenburg/Wümme. **SiS**

Nur noch eine Wildnis

Besuch an den Gräbern der Vorfahren in der Heimat

Schon als Kind wurde ich von meiner Mutter daran gewöhnt, den Toten Ehre zu bezeugen und ihre Grabstätten zu pflegen. Derer hatten wir etliche auf unserem Friedhof in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg. Da lagen in einem mit Schmiedeeisen umfriedeten Garten die Eltern meines aus Goldap zugewanderten Vaters und einer seiner Brüder. In einem anderen Garten lagen meine Urgroßmutter, meine Großeltern mütterlicherseits und zwei ihrer jungverstorbenen Kinder. Im dritten, mit Lebensbaumhecken umfriedeten Geviert ruhte die so sehr geliebte jüngere Schwester meiner Mutter, Tante Gretel, unter einem weißen Marmorstein. Und nicht zuletzt war es das Kindergrab meines Bruders Bruno, der mit neun Jahren 1918 an Lungenentzündung gestorben war und dessen Tod eine nie heilende Wunde im Herzen meiner Mutter hinterließ. Rückwärts daran lehnte sich der Garten, in dem Onkel Richard, Onkel Walter und Tante Toni ihre letzte Heimstatt gefunden hatten.

So zogen wir oft am Sonnabend mit einem Handwagen voller Blumen aus unserem großen Garten oder mit Blütenpflanzen von unseren Gärtnern Hellwig und Boltz und mit Gießkannen beladen zum Friedhof, um die Gräber zu schmücken und zu pflegen. Das Wasser holten wir von einer Pumpe, die inmitten des Friedhofes stand. Dann wurde besonders schön geharkt, und die Eingangstore schlossen wir zu.

Unberührt blieb der Friedhof im Sommer 1945, als wir von unserer nicht gelungenen Flucht nach Hause zurückkehrten und die Polonisierung Masurens begann. Aber pflegen konnten wir nun nicht mehr, denn wir hatten keine Werkzeuge und keine Blumen. Unsere Häuser waren verbrannt, unsere Gärten verödeten. So begaben meine Mutter und ich uns im September 1945 auf den mühevollen Weg „ins Reich", das keins mehr war.

1975, fünfundzwanzig Jahre später, fuhr ich mit meiner Familie erstmalig wieder in die Heimat Ostpreußen. Sehr schnell führte uns der Weg zum Friedhof, aus dem mittlerweile ein Urwald geworden war. Wir hätten Macheten gebraucht, um die Wege vom Gestrüpp freischlagen zu können. Mühselig kämpften wir uns durch und fanden unsere Grabstellen wieder, aber überwuchert von Sträuchern und Bäumchen. Auch die Grabsteine und die steinernen Rahmen standen noch, nur die Eingangstüren der Zaungitter waren aufgebrochen, und die Bank, die in einem der Gärten gestanden hatte, war nicht mehr auffindbar.

Bei näherer Betrachtung sahen wir, daß auch die weiße Marmorfigur vom Grabstein meines Bruders fehlte. Sie stellte zwei Kinder dar, die sich an ein Kreuz lehnten. Aber trotz aller Wildnis, die wir sahen, war mir, als hätte ich ein Stück Heimat an den Gräbern meiner Vorfahren wiedergefunden. Ein Säckchen Erde nahm ich mit, um sie als Grabbeilage den Alten unserer Familie mitgeben zu können, wenn sie diese Welt verließen.

Zehn Jahre später, im Jahre 1980, trieb mich das Heimweh nach zu Hause nochmals nach Friedrichshof. Wir fuhren nur noch zu zweit, denn die Töchter gingen schon eigene Wege. Ich strebte dem Friedhof zu, dessen steinernes Eingangstor noch wie eh und je stand. Aber mir bot sich nun ein völlig anderes Bild! Bäume und Sträucher waren gerodet. Wir gingen den bekannten Mittelweg entlang, fanden den weißen Marmorstein vom Grab meiner Tante Gretel mitten auf dem Gang liegend, den Stein meines Bruders umgeworfen, die großen schwarzen Grabsteine aus schwedischem Granit von den Gräbern meiner Großeltern mütterlicherseits gestohlen und die Grabtafeln der anderen Großeltern zerschlagen. Rahmen und Zaungitter standen noch.

Ich war erschüttert und sehr traurig! War nun das letzte Stückchen Heimat auch noch zerstört worden! – Da fiel mein Blick auf eine große barocke Steinvase, die immer am Fuße des Großvatergrabes getanden hatte. Einem jähen Impuls folgend, faßten wir beide zu – mein Mann protestierte zuerst – und schleppten sie quer über den Friedhof, um sie im Kofferraum unseres „Wartburgs" zu verstauen. Es hatte uns niemand beobachtet, aber ich hätte diese Vase „mit Klauen und Zähnen" gegen alle Polen der Welt verteidigt.

Wir brachten sie schließlich unversehrt nach Berlin. Da steht sie nun auf unserer Terrasse und trägt jeden Sommer eine Schale voller blühender Geranien im Gedenken an die Toten in meinem alten Friedrichshof. Es ist das letzte Stück von daheim. **Anneliese Noack-Luckmann**

Abschied

Ihr lieben deutschen Freunde,
wir werden auf Euch warten.
Kommt doch im Frühling wieder,
wenn Blümchen blüh'n im Garten.

Bald werden Blätter fallen,
wird alles öd' und leer.
Weg sind die Nachtigallen,
das Storchennest steht leer.

Sie zogen nach dem Süden,
dort wo doch Wärme ist.
Nur wir sind hiergeblieben,
wo unsre Heimat ist.

Vergeßt die Heimat nicht, ihr Lieben,
vergeßt sie nicht im fernen Land.
Denn Eure Herzen sind geblieben,
hier wo Eure Wiege stand.

Traute Bakutiene
aus Ruß/Memelland

Regierungen erlebt und überlebt

Ostpreußen im Spiegel der Mode-Zeitschrift „Elegante Welt"

Die „Elegante Welt" war die führende Mode- und Gesellschaftszeitschrift in deutscher Sprache und kann auf eine Erscheinungszeit von fast 60 Jahren zurückblicken (1910 bis 1970). Schon dies hebt sie über andere Mode-Magazine und Frauenzeitschriften, die heute den Markt geradezu überschwemmen, wesentlich hinaus. Man muß sich vergegenwärtigen, daß dieses Blatt, das eine jüdische Gründung im fast fieberhaft prosperierenden Berlin der viel gepriesenen und verklärten Kaiserzeit gewesen ist, einige Regierungen und Systeme erlebt und überlebt hat: die Kaiserzeit, den Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik, das Dritte Reich, den Zweiten Weltkrieg und nicht zuletzt das inzwischen schon legendäre Wirtschaftswunder. Warum sie eigentlich heute nicht mehr erscheint, darüber haben sich schon manche Leute vergeblich den Kopf zerbrochen.

Die Mode, die Eleganz schien schon zur Kaiserzeit vor allem den „besseren Kreisen" von eminenter Wichtigkeit. Und auch damals schon waren unsere Nachbarn westlich des Rheins mit ihrer höfischen und monarchischen Tradition, mit ihrem Prunk und Sinn für den Schaueffekt, besonders seit Ludwig XIV., in Mode und Lebensstil führend und tonangebend. Kein Wunder, daß sich auch die „Elegante Welt" stark in dieser Richtung orientierte. So wurden die Ostgebiete des Deutschen Reiches modisch etwas stiefmütterlich behandelt. Zu Unrecht möchte man heute meinen, gab es doch dort Landschaften, Denkmäler und Bauten, die in ihrer Eigenart kaum ihresgleichen anderswo fanden. Fotos und Bildbände davon gibt es viele, aber die Verbindung mit der Mode ist rar. Die „Elegante Welt" war immerhin das einzige Blatt seiner Art, das vereinzelt auf diese Landstriche Bezug nahm.

Reinhard Seuufert, ehemaliger Mitarbeiter der Zeitschrift und Archivbesitzer in Stuttgart, der diese Sammlung heute weiterführt und ergänzt, hat nachgeforscht, was sich in dieser Richtung finden läßt. Das Ergebnis seiner Bemühungen wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten: So geht denn der Gedankensprung in die Vergangenheit und in die nostalgische Verklärung: Von Rominten bis nach Zoppot und Cranz, dann durch den Korridor nach Königsberg.

Kant schrieb seine „Kritik der reinen Vernunft". Nun, Mode ist ihrem Wesen nach unvernünftig. Sie ist ein charmanter Zeitvertreib, der letztlich die Frau immer wieder neu und begehrenswert darstellen soll.

1936, als die Welt mit Begeisterung zur Olympiade in Berlin zusammenströmte und der fast beängstigend wuchtige Zeppelin von deutschem Erfindergeist zeugte, wurden auch einige Bilder und Gedanken an Bernstein verwendet, und 1951, als das Wirtschaftswunder zum Sturm ansetzte, gingen die Gedanken dennoch ein wenig zurück. Es war das Jubiläumsjahr des Ereignisses, das heute noch Gewicht hat: Die erste Krönung zum König auf preußischem und später dann deutschem Boden in Königsberg und 170 Jahre später die Kaiserkrönung in Versailles. Bismarck hatte dies im wesentlichen organisiert, und Historienmaler haben das Ereignis für die Nachwelt festgehalten. Die stilistisch und optisch reizvollen Titelbilder, die dank der Archivarbeit auf uns überkommen sind, existieren auch in größeren Plakaten und werden gelegentlich zu Ausstellungen verwendet. **R. S.**

Für Sie gelesen

Ein Heimatbuch aus Ostpreußen

Ein Traum und doch kein Traum" – so lautet eine Zeile aus einem Gedicht von Gert O.E. Sattler. Träume und Erinnerungen an die Heimat, genauer gesagt an Masuren, weckt das jetzt im Eulen Verlag, Freiburg i. Br., herausgekommene Buch **„Masuren-Träume"** (Ein Heimatbuch aus Ostpreußen. Mit 35 Farbfotos und einer Karte. 48 Seiten, glanzkaschierter Pappband, DM 24,80). In ihm finden sich lyrische Verse, von Gert O.E. Sattler einfühlsam getextet, und stimmungsvolle Farbfotografien, von Ralf Freyer meisterhaft mit der Kamera eingefangen. – Wer die Bücher von Sattler kennt, wird übrigens auch in diesem sehr geschmackvoll gestalteten Band nicht auf die erläuternden Hinweise über Ostpreußens Geschichte und Landeskunde verzichten müssen.

„Masuren-Träume" ist ein Buch voller Sommersonnenseligkeit, voller Erinnerungen und voller Heimweh. In ihm wird das „Zauberland, Märchenland Masuren" wieder lebendig, mit seinen über dreitausend Seen, mit seinen schmucken Städtchen, ehrwürdigen Kirchen, den weiten Feldern und tiefen Wäldern, aber auch mit seinen Menschen und seiner langen und ereignisreichen Geschichte. Sattler und Freyer ist mit „Masuren-Träume" ein Werk gelungen, das gewiß nicht nur heimattreue ostpreußische Leser in seinen Bann ziehen wird. – Und wen es gefühlsmäßig eher in den Norden Ostpreußens zieht, der wird im kommenden Jahr „auf seine Kosten" kommen. Dann nämlich plant der Eulen Verlag, ein Buch in gleicher Aufmachung mit weiteren Versen von Gert O.E. Sattler herauszugeben. Thema: „Nehrung und Niederung – Land des Bernsteins, der Haffe und Elche." Man darf gespannt sein! **os**

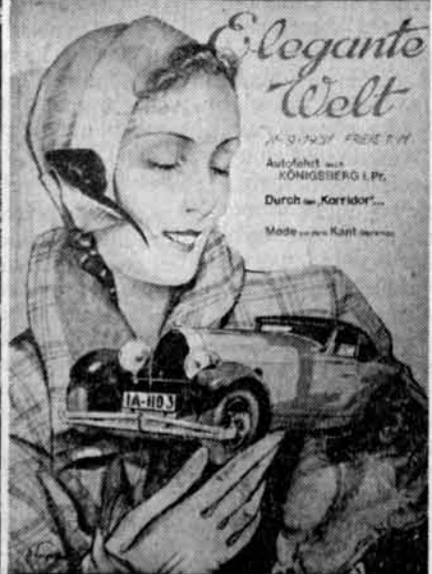
Texte aus und über Elbing

Ein hervorragendes Beispiel für die Darstellung einer Kulturlandschaft und der geistigen Haltung ihrer Menschen" nannte ein begeisterter Leser der seit zwei Jahrzehnten erscheinenden "Elbinger Briefe" die von Bernhard Heister herausgegebene Publikation. Dieses Urteil gilt zweifellos auch für das Heft 45, das nun unter dem Titel **„Aus meiner Brieflade"** erschienen ist (zu beziehen durch Überweisung von DM 8,– auf das Postbankkonto Bernhard Heister, Kto.-Nr. 813 37-100 bei der Postbank Berlin, BLZ 100 100 10; bitte Namen und Adresse auch auf der Durchschrift deutlich lesbar vermerken). Wer die „Elbinger Briefe" kennt, der weiß auch, daß sie stets informative und unterhaltende Texte über die Stadt Elbing und das sie umgebende Land enthalten. Autoren kommen in ihnen zu Wort, die noch etwas zu sagen haben, kurz: es finden sich „Beiträge aus der Welt des alten deutschen Ostens, auch um uns zu erinnern, um recht zu sehen in unserer Zeit heute und morgen" (Bernhard Heister).

In dem neuen Heft, wieder vorwiegend von Charlotte Heister illustriert, finden sich aber auch, wie der Titel schon ankündigt, Briefe, die im Laufe der Jahre an den Herausgeber gerichtet wurden, darunter von so bedeutenden Dichtern wie Agnes Miegel, den Elbinger Briefen lange Jahre ebenso eng verbunden wie Paul Fechter und Ottfried Graf Finckenstein, die ebenfalls auch mit Briefzeugnissen vertreten sind. Auch Martin Damß, von Heister immer wieder eingehend gewürdigter, von der literarischen Welt leider zu Unrecht vergessener Dichter, darf in solch einem Heft nicht fehlen. Sabine Fechter, Tochter des Schriftstellers Paul Fechter und in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden, schreibt: „Im Grunde sind Sie durch diese Arbeit für Ihre Leser-Freunde eine leibhaftige Illustration des hübschen Wortes von Don Bosco geworden: man soll ‚Gutes tun, fröhlich sein und die Spatzen pfeifen lassen' ..." Nun, von diesem neuen Heft der Elbinger Briefe haben die Spatzen nur ein fröhlich Lied zu pfeifen ... **man**

Die Elegante Welt
1910 Nr.1 Preis 30 Pf.
Der KAISER auf Jagd in ROMINTEN









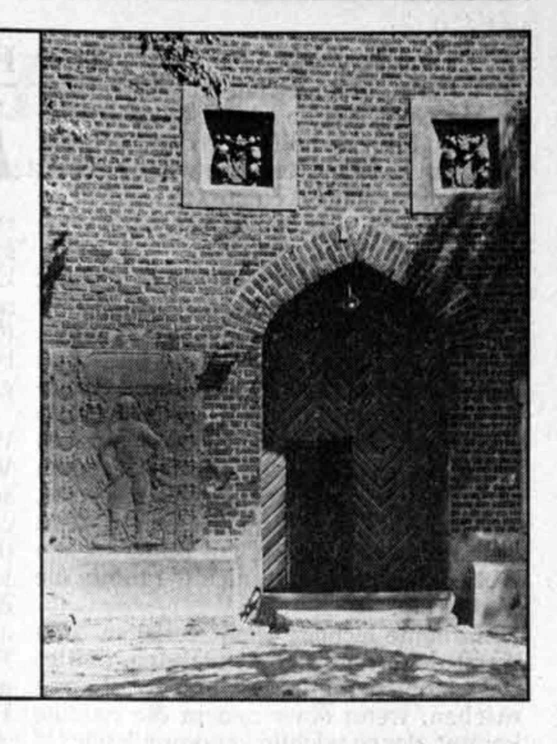
„Elegante Welt": Titelblätter künden von einer bunten Vergangenheit

Fotos (5) Seufert

Frida Busch

Der Reichsgottesritter

Aus dem Leben des Amtshauptmanns Johann Georg von Auer



6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Tartaren und die polnischen Soldaten sind im südöstlichen Preußen siegreich. Johann Georg von Auer hält mit einigen Männern die Lycker Burg, die von den feindlichen Truppen belagert wird. Langsam aber werden die Lebensmittel knapp, und von Kreytzen, Amtshauptmann von Angerburg, will den Eingeschlossenen zu Hilfe kommen.*

Im Milchbuder Forst wurde ein Lager angelegt. Von dort aus ging im Morgengrauen ein Trupp von vier Männern über den Lycker See. Sie trugen waagerecht lange Stangen unter den Armen für den Fall, daß sie etwa doch noch auf dünnes Eis geraten und einbrechen oder in eine der gefährlichen Eisspalten hineinrutschen sollten. So gelangten sie zur Burg.

Sie klopften ans Tor, aber sie wurden nicht eingelassen. Auch dann nicht, als sie sagten, sie kämen doch aus Angerburg, und ihre Namen nannten. Man rief erst nach Auer. Auch er prüfte die Männer: „Männer, kommt Ihr tatsächlich aus Angerburg?"

„Aber joa, Herr Hauptmann."

„Was wollt Ihr hier?"

„Wir bringen doch zum Essen."

„Männer, dann hat Gott Euch uns gesandt!"

„Aber wo, der Herr Amtshauptmann."

Da mußte Johann Georg leise lachen. Seit Wochen hatte er nicht mehr gelacht! „Na, jedenfalls – wir danken Euch. Aber in die Burg darf ich Euch nicht hereinlassen. Ich muß es Euch sagen, Männer, wir haben in der Burg drei Pestkranke."

Pest in der Burg

Die Männer wichen entsetzt ein paar Schritte von der Burgmauer zurück. Am liebsten wären sie fortgelaufen. Aber Auer sprach ruhig weiter, und das beruhigte sie wieder.

„Wenn Ihr uns Lebensmittel bringen wollt, tut's nur in der Nacht und geht nur bis zur Mitte des Sees. Dort legt alles hin. Wenn Ihr wieder weit genug fort seit, holen wir uns alles. Und, Männer, sagt in Numeiten, die jungen Herren hier in der Burg sind gesund. Und Euerm Herrn Amtshauptmann sagt, ich halte die Burg hier, solange Gott mir hilft."

Unser Foto zeigt das Portal der Angerburger Pfarrkirche mit dem Relief Johann Georg von Auers

Nun schlichen in vier Nächten leise, leise Schritte durchs Dunkel. Mit Handschlitten wurden die Säcke mit Broten, Hirse, Schinken, Speck, Kübel mit Butter und kleine Fässer voll Honig gebracht und abgeholt. Den Angerburgern gingen dabei immer wieder die Worte durch den Kopf: drei Pestkranke in der Burg. Als alle Vorräte hinübergebracht waren, fuhren die Schlitten zurück durch die winterlichen Wälder.

Ende Dezember befahl der polnische Heerführer einen Überfall auf die Burg. Auer hatte Tag und Nacht die Eisfläche beobachtet. Nun rief er seine Männer auf, und er tat es freudig.

„Sie kommen! Endlich! Laßt ruhig so viele wie möglich auf das Eis und dann eilt an die schweren Geschütze."

Auch die Männer atmeten auf. Endlich wieder sich bewegen dürfen! Handeln dürfen! Schon rissen die schweren Geschosse überall das Eis auf. Die Tataren hatten schwere Verluste, in wilder Flucht versuchten sie das Ufer zu erreichen. Dabei mußten viele elend ertrinken. Der erste Überfall war abgeschlagen.

Auch in Angerburg war das Leben in Eis und Schnee erstarrt gewesen, als Kreytzen gemeldet wurde: Tatarenhorden haben in weitem Bogen die Lycker Burg umgangen und rücken auf Angerburg vor. Die Bauern konnten diesmal nicht in die Wildnis fliehen, dort hätten Wölfe sie erwartet oder der sichere Tod durch Erfrieren.

Sie saßen in den dunkelsten Winkeln ihrer Hütten und – warteten. Warteten auf den Tod. Die Mütter hielten ihre Kindlein im Schoß und breiteten schützende Arme um sie. Aber – wie lange noch?

Um Mitternacht begann der Sturm auf Angerburg. Anfangs hatten die Tataren sich vorsichtig wie Raubtiere an die Stadt herangeschlichen; als sie sich aber ihrer Übermacht bewußt wurden, drangen sie mit lautem Heulen und Toben in die Straßen ein.

Bald flackerten hier und da Brände auf, und in kurzer Zeit stand die ganze Stadt in Flammen. Was dann folgte, war kein Kampf, das war kein Kriegführen, das war Morden, Brennen, Schänden, Plündern.

Der Pfarrer Uriel Bertram mit seiner Frau und seiner erwachsenen Tochter Katharina suchten in der Sakristei der Kirche Zuflucht. Die hatte eine schwere eichene Tür. Würde sie dem Ansturm standhalten?

„Wir wollen bereit sein zum Sterben", sagte der Pfarrer. Da fing seine Tochter zu singen an. Sie hatte eine tiefe, weiche und denn noch starke Stimme. „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen." Die Stimme klang zum Sakristeifenster hinaus und schwebte über den Kampf der Männer zum Himmel empor. In der Kirche rafften die Tataren alles zusammen, was nicht niet- und nagelfest war. Als sie den Gesang hörten, merkten sie, daß sich Menschen in der Sakristei befanden und unter ihnen eine oder mehrere Frauen.

Schon traf der erste Axthieb die Tür der Sakristei. Die Stimme dünnen sang unerschüttert weiter. „Und wenn die Welt voll Teufel wär'." Die Axt blieb in dem harten Holz stecken, polnische Anführer kamen und trieben die Räuber aus dem Gotteshaus hinaus.

Die Kirche gerettet

Als einer von ihnen eine Brandfackel in die Kirche werfen wollte, streckte ein Schuß ihn nieder. Der Wollwebmeister war es, der so die Kirche rettete. Er selbst mußte dafür unter den Säbelhieben wütender Tataren sein Leben lassen.

Inzwischen wendete sich das Kampfgetümmel von der Kirche ab und wieder dem Burghof zu, wo sich noch immer halten konnte. Viel Blut war dort schon geflossen. Männer stöhnten auf und starben, auch die Reihen der Bürgerwehr lichteten sich immer mehr.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Malerin u. Bildhauerin (Käthe) + 1945
westpr. Stadt
Vernunft; Wort
...Allee i. Königsberg
Abk. f.: Leutnant
griech. Buchst.
Fragewort
Gartenfrucht
preuß. Reitergeneral + 1786
franz. Stadt an der Mosel
5. Sonntag nach Ostern
engl.: nun
Bezeichnung
röm. Göttin
höherer Beamtentitel
Pregelzufluß
Tonne (Abk.)
Ufer
Mineral (i=j)
niederd. für: Schlamm, Morast
franz.-schweiz. Flächenmaß
Schmuck
Wohlgeruch
Kurort
Maaszufluß
Boxhieb

BK 91o–381

Auflösung

	D		A			S		
P	A	U	L	B	R	O	C	K
	N		L	E	H	N	I	N
	G	N	E	S	E	N		O
H	E	N	N	E		A	R	T
			S	N	O	B		E
	T	A	T		Z	E	H	N
D	R	U	E	S	E	N		
K	A	L	I		A	D	44	
	B	A	N	A	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Brauner Kohl und Streuselkuchen

Es war November. Die letzten Blätter fielen. Erste leichte Nachtfröste hat ten bewirkt, daß der Grünkohl rechtzeitig zu Buß- und Bettag in den Kochtopf gelangen konnte. Denn nur wenn er Frost bekommen hatte, entsprach sein Geschmack dem, was von ihm erwartet wurde.

Zufrieden darüber, daß die Witterung das ihre dazu getan hatte, forderte Mutter Behrends, eine niedersächsische Bäuerin, ihre Tochter am Dienstag vor Buß- und Bettag auf, den Kohl zu pflücken. Marianne, die Tochter, war in Gedanken etwas abwesend. „Dann mußt du aber auf den Butterkuchen aufpassen, Mutter! Er soll in zehn Minuten aus dem Ofen!" sagte sie, sich auf die Gegenwart besinnend. „Den Streuselkuchen meinst du! Butterkuchen gibt es diesmal ja nun nicht!" räumte die Mutter ein.

Marianne lächelte leicht verlegen. „Du warst doch damit einverstanden, daß es Streuselkuchen gibt!" – „Was sollst denn machen, wenn einer neu in die Familie kommt, der so wichtig genommen wird?" – „Daß ich ihn brachte, damit wart ihr ja auch einverstanden!" ergänzte Marianne noch. „Ja, und daß er aus Ostpreußen stammt und daß er lieber Streuselkuchen als Butterkuchen mag, dafür kann er ja nicht. – Das sind eben Geburtsfehler, nicht?" – „Aber auch die einzigen!" gab Marianne darauf, verliebt wie sie war, zurück. Dann griff sie nach einem scharfen Messer, zog sich eine dicke Jacke an, holte sich von der Diele eine Kiepe und ging zu dem Stück Land hinter dem Backhaus, wo der Kohl stand.

Sie schnitt nur die üppigsten Blätterköpfe ab, ohne nach der Reihe zu gehen. So rasch wie möglich wollte sie fertig sein, schließlich kam ihr Verlobter bald zurück. Er hatte geschrieben, daß er ganz gewiß da sein werde, wenn Grünkohl und Pinkel (Gemisch aus Hafergrütze, Flomen, Zwiebeln, Gewürzen), Speck, Koch- und Bregenwurst auf dem Tisch ständen.

Mariannes Herz barst vor Freude auf das Wiedersehen. Es war das erste seit ihrer Verlobung, nach der Johannes gleich auf sein Schiff gegangen war. Über zwölf Wochen hatten sie sich nicht gesehen. Trost in dieser Zeit der Sehnsucht war ihr nur der Ring gewesen, der sie mit ihm verband. In dem Vierteljahr, in dem Johannes in Ostasien gewesen war, hatte Marianne mit Fleiß und großem Eifer an ihrer Aussteuer gearbeitet. Jede freie Minute hatte sie mit Handarbeiten verbracht. Selbst an den Abenden, an denen sie sich mit den Mädchen der Umgegend traf, ließ sie die Nadeln nicht aus der Hand. Marianne empfand jetzt sogar die Theaterproben als unnötig zeitraubend, die alle vierzehn Tage angesetzt waren, obwohl sie in dem Stück die Hauptrolle spielte, was sie eigentlich sehr freute.

Auch für den Abend dieses Tages stand eine Probe aus. Bei dem Gedanken daran wurde Marianne mit dem Kohlpflücken schneller. Wenn sie ihn, wie sie der Mutter versprochen hatte, heute noch entrippen wollte, wurde es höchste Zeit, daß sie fertig wurde. Ein wenig hoffte sie auch auf den Großvater. Manchmal half er ihr bei dererlei Arbeiten. Und wenn sie ihm erzählte, daß für den heutigen Abend eine Theaterprobe angesetzt sei, war seine Bereitschaft zum Mithelfen sicher gewährleistet.



Stille Natur: Am Mauersee Foto Paul Salden

Es kam, wie Marianne es sich gewünscht hatte. Als sie mit der vollen Kiepe Grünkohl in die Küche trat, saß der Großvater schon mit blinzelnden Augen am Tisch, bereit, dem riesigen Berg krausen Wirrwarrs zu Leibe zu rücken. So gelangte Marianne rechtzeitig auf die Saalbühne des örtlichen Gasthofes, und die Proben konnten pünktlich beginnen. Es klappte alles vorzüglich. Auch bei ihr, obwohl sie befürchtet hatte, an diesem Abend nicht genug bei der Sache zu sein. Sie sprach ihre Rolle flüssig und einfühlsam wie selten, und man einigte sich dahingehend, vor der Generalprobe keinen weiteren Übungsabend mehr anzusetzen. Das war Marianne willkommen, da Johannes bis zum neuen Jahr nicht mehr auf See hinaus mußte.

Erschöpft und zufrieden ging sie, nach Hause gekommen, sofort zu Bett. Die innere Unruhe war durch die Müdigkeit gebannt. Sie schlief sofort ein. Am folgenden Morgen aber sollte sich zeigen, daß in der Eile des vorangegangenen Tages etwas von ihr unbemerkt geblieben war: ihr Verlobungsring war verlorengegangen!

Marianne war bestürzt und begann sofort verzweifelt nach dem Ring zu suchen. Zunächst in ihrer Schlafkammer. Dann weiter im Haus. Auch Eltern, Bruder und Großvater halfen mit. Sie nahmen sich nicht einmal Zeit, in Ruhe zu frühstücken.

Mariannes Vater suchte längere Zeit auf dem Land hinter dem Backhaus, wo der Grünkohl stand. Aber diese und manche andere Mühe waren vergebens. Und die Mittagszeit nahte bereits! Johannes konnte jeden Augenblick eintreffen. Marianne fragte sich immer eindringlicher, was er sagen würde, wenn er bemerkte, daß sie seinen Ring nicht mehr am Finger trug? Ein Leben lang wollte sie ihn tragen, so hatte sie Johannes versprochen, und er war jetzt schon nicht mehr an ihrer Hand.

Marianne war den Tränen nahe. Auch die ständigen Beteuerungen ihrer Angehörigen, daß der Ring sich bestimmt wiederfinden würde, halfen nichts. Woher wollten sie wissen, daß es so war? Alle standen sie jetzt in der Stube, wo die Mutter den Tisch eingedeckt hatte, um Marianne herum und waren bemüht, sie zu trösten. Nur der Großvater fehlte, obwohl er von seinem Kirchgang seit kurzem zurück war. Bald aber gesellte auch er sich zu den anderen. Im Gegensatz zu ihnen allen jedoch mit freudestahlendem Gesicht, wenn auch arg mit Grünkohl besprenkelt. Darauf wollte Mutter Behrends gerade mit einer ziemlich unfreundlichen Äußerung reagieren, die jedoch unausgesprochen blieb, da der Großvater fast im selben Moment hastig seine Hand zu Marianne streckte und ihr etwas Blinkendes übergab – ihren vermißten Ring! Wenn Mutter Behrends sich jetzt auch beeilte, den Schwiegervater mit sanfter Gewalt zurück in die Küche zu bugsieren, war sie doch erfreut über seinen Einfall, den Ring in dem gekochten Grünkohl zu suchen, den sie jetzt allerdings nicht im Topf, sondern ziemlich ausgekühlt in zwei großen Schüsseln fand.

Marianne hatte sich den Ring – so fettig wie er war – glücklich auf den Finger gestreift. Erst dann ging sie hinaus, um ihn zu säubern.

Bald darauf stand auch schon Johannes vor ihr. Die Wiedersehensfreude war groß, und es gab viele Fragen und viel zu beantworten. Doch noch ehe man zu Tisch ging, um sich an der ersten Grünkohlmahlzeit des Jahres traditionsgemäß zu laben, ließ Johannes eine offensichtliche Verlegenheit erkennen. Er zog Marianne ein wenig beiseite und sagte: „Ich muß dich einen Augenblick allein sprechen, mein Püppchen!"

„Was ist denn?" fragte Marianne beunruhigt. Er legte den Arm um ihre Schulter und zog sie zur Tür. Sie begaben sich in Mariannes Schlafkammer. Dort tat Johannes recht beschämt.

„Ich muß dir etwas gestehen, Annchen!" sagte er schließlich kleinlaut, „es geht um den Ring, meinen Verlobungsring, ich kann ihn nicht finden! Er muß irgendwo in den Klamotten sein, die ich auf dem Schiff ließ. Verloren haben kann ich ihn nicht, das weiß ich. Sei mir deshalb nicht böse, nein?"

Marianne verbarg geschickt ein Lächeln, während sie sich sein Geständnis anhörte. Dann zog sie bedeutungsvoll die Augenbrauen hoch und sagte: „So was darf eigentlich nicht passieren!" Und ihre Worte klangen derart streng, daß Johannes ganz unglücklich dreinschaute. Gleich darauf aber gestand sie ihm den Vorfall mit ihrem eigenen Ring. Da wollte das Lachen kein Ende nehmen. Somit wurde das Geschehene zu einer erheiternden, aber auch erinnerungswürdigen Begebenheit ihrer frühen Gemeinsamkeit. Und bei jeder Grünkohlmahlzeit am Buß- und Bettag denken sie belustigt daran zurück. Aber Streuselkuchen zieht Johannes dem Butterkuchen immer noch vor, und das wird wohl auch so bleiben.

Herbstmorgen

VON KARL SEEMANN

Über kahlen Feldern
fliegen die Zugvögel fort,
der Nebel lastet
im braunen Brombeergerank.

Mit dem ersten Windhauch
zerreißt die weiße Nebelwand,
ragt die laublose Pappel
in ein durchsichtiges Blau.

Am Waldrand streifen
die Schatten des Wildes vorüber.
Lautlos sind Wort und Schritt
im feuchten Laub.

Helga Lendzian-Gramatzki

Ein Soldatengrab im Schwarzwald

An einem Tag zu Beginn des Winters sprach uns ein guter Bekannter aus unserer Wahlheimat im Schwarzwald an. Er hatte eine erstaunliche Entdekkung gemacht. In einer Zeitung aus der näheren Umgebung fand er als aufmerksamer Leser einen Artikel über ein einzelnes Soldatengrab. Und ... der Geburtsort dieses Soldaten war – kaum zu fassen – unser schönes Lyck. Als unser Bekannter den auf dem Grabstein stehenden Namen „Neidhardt" nannte, kam blitzschnell meine Frage: „Hieß er mit Vornamen etwa Heinz?" „Ja", lautete die Antwort.

Unmittelbar darauf sah ich mich in meine Kindheit zurückversetzt, in die Ferienzeit bei meinen Großeltern Fligge in Lyck auf der Halbinsel mit der großen Gärtnerei. Die Schar der munteren „Jungen Leute", wie man die Gärtnerlehrlinge (heute ja Azubis) und -gehilfen damals nannte, war der kleinen Helga ein Begriff. Gab es mal Fragen über Wachsen, Blühen und Gedeihen der verschiedenen Pflanzen und hatte keiner Zeit oder Lust zu antworten, hieß es immer „frag den Neidhardt", der wußte in allen Dingen bestens Bescheid.

Irgendwann verlor ich ihn aus den Augen. Er wurde Soldat, es kam der Krieg, und wie es dann weiterging, ist uns allen, die wir die damaligen Geschehnisse miterlebten, hinreichend bekannt. Und nun heute, 1994, diese Entdeckung ...

Mit meinem Mann, unserem Bekannten, seiner Frau und drei weiteren Familien, zwei davon ebenfalls aus Lyck, machten wir uns nun auf zu diesem einsamen Soldatengrab inmitten des Schwarzwaldes. Wir fanden es abseits der Straße auf einer Anhöhe, gut gepflegt. Dicht dahinter steht ein Kruzifix, und weit geht von hier aus der Blick über die Schwarzwaldberge.

Wie konnte es nun dazu kommen, daß ein junger Soldat aus meiner Heimatstadt Lyck im Schwarzwald seine letzte Ruhe fand? Eine Nachfrage bei einem benachbarten 88jährigen Bauern, der gern Auskunft gab, und der Gemeinde Triberg-Nußbach ergab folgendes:

Nur wenige Tage vor Kriegsende gab es plötzlich einen Feuerüberfall einer französischen Batterie, etwa von der Stelle aus, wo sich heute das Krankenhaus von St. Georgen befindet, genau auf die Paßhöhe von Sommerau – die Nockhöhe. Heinz Neidhardt und ein Kamerad, auf dem Weg zu ihrer Waldstellung, von der man einen weiten Rundblick hatte, wurden tödlich getroffen. Der benachbarte Bauer sorgte für die Bestattung der beiden auf seinem Grund und Boden, vor einem Flurkreuz, errichtet 1886, und machte es auch möglich, daß später – eine große Ausnahme – keine Umbettung auf einen Soldatenfriedhof erfolgte. Heinz Neidhardt, der heimatlos Gewordene, durfte weiterhin in dem wahrscheinlich letzten Feldgrab im Mittelschwarzwald ruhen. Der aus dem Badischen stammende Kamerad konnte in seine Heimatgemeinde überführt werden. Das Grab auf der Nockhöhe, diese wunderschön gelegene Ruhestätte, hat in all den Jahren manche Besucher hergeführt, um dort in stillem Gedenken zu verweilen.

Ob Frau Neidhardt oder ihre Familie, die irgendwann Kenntnis von diesem Grab erhielt, diese Zeilen wohl lesen wird? – Wenn ja, wird sie verstehen können, welch ein bewegendes Erlebnis dies für mich war, auf einer Schwarzwaldhöhe einen Freund aus längst versunkenen Kindertagen entdeckt zu haben, und meinen Mann – so glaube ich – hat es ähnlich berührt, war er doch auch Soldat gewesen – er aber durfte wieder zurückkehren.



Gedenken: Letzte Ruhestätte für einen Soldaten aus Lyck Foto Lendzian

Für Sie gelesen

Lebendige Geschichte

Man schrieb das Jahr 1904, als der Architekt Bruno Taut seinen ersten nachweisbaren Innenraum entwarf. Allerdings wurde dieser mittlerweile 90 Jahre alte Entwurf für die Umgestaltung der Klosterschänke Chorin nie ausgeführt. – Bruno Taut, der Architekt aus Königsberg, fühlte sich dem kleinen Ort in der Mark mit seinem altehrwürdigen Kloster eng verbunden. Mit Kollegen des Architekturbüros Bruno Möhring, übrigens auch ein Königsberger, wo Taut seit Januar 1903 beschäftigt war, fuhr er von Berlin aus oft in das etwa 80 Kilometer entfernte Chorin. Mit von der Partie waren damals auch der Kunsthistoriker Adolf Behne und der Maler Max Beckmann. Gemeinsam bildete man den sogenannten „Choriner Kreis". Es waren wohl vor allem die Landschaft und die Lichtverhältnisse, nicht zuletzt aber auch die typische Backsteingotik, die den Ostpreußen Taut so faszinierten und an die Heimat erinnerten. Schließlich aber gab es auch persönliche Bindungen nach Chorin: Bruno Taut heiratete später die Tochter Hedwig des Gastwirts Wolgast, der die Klosterschänke betrieb.

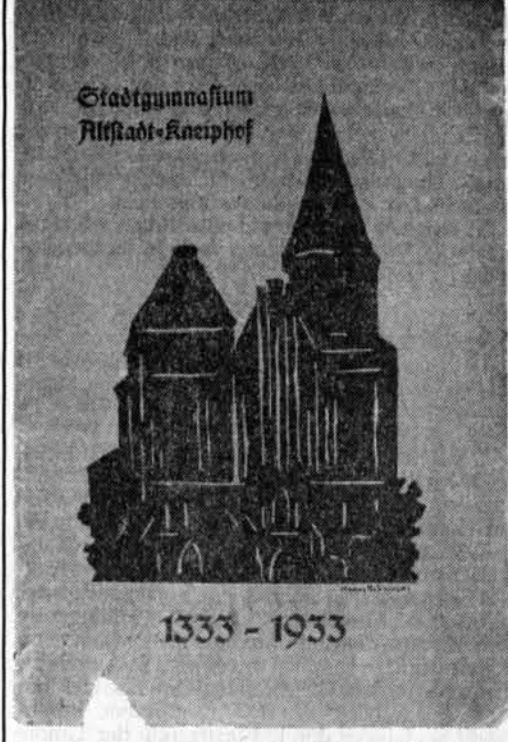
Die Zisterzienser-Abtei Chorin gilt auch heute noch als wohl schönstes und bedeutendstes Beispiel märkischer Backsteingotik. Die Abteikirche und die Klostergebäude wurden in der Zeit zwischen 1273 bis 1300/05 errichtet. Die Schlußweihe fand allerdings erst 1334 statt. Beeindruckend ist vor allem die dreischiffige kreuzförmige Pfeilerbasilika, die noch heute viele Besucher in ihren Bann zieht. Mit der **Entstehungs- und Baugeschichte der Zisterzienser-Abtei Chorin** beschäftigt sich auch ein in der Reihe der Blauen Bücher bei Karl Robert Langewiesche Nachfolger Hans Köster Verlagsbuchhandlung KG, Königstein/Taunus, herausgekommener Band von Wolfgang Erdmann (62 Seiten, zahlr. farbige und S/W-Abb., brosch., DM 9,80).

Als das Kloster 1542 säkularisiert wurde, begann der allmähliche Verfall. So wurde das Kloster gar als Steinbruch benutzt! Erst die Romantik entdeckte Kloster Chorin (wie auch die Marienburg) neu und hob seine Bedeutung als Geschichtsdenkmal hervor. Erste denkmalpflegerische Aktivitäten begannen um 1810. Kein Geringerer als Karl Friedrich Schinkel zeichnete erste Rekonstruktionsskizzen. Die Restaurierung, die etwa 1828 begann, dauert bis heute an. Bemühungen, die auch Gefahren mit sich bringen. Denn: „Bei aller Beteiligung der Öffentlichkeit und dem Ziel, mit dem Kloster Chorin ein gutes Stück Geschichte zu vermitteln, darf das Denkmal und seine Umgebung aber keinerlei Schaden nehmen", warnt Wolfgang Erdmann. „Eine Übernutzung durch Scharen von Touristen wirkt bestandszerstörend. Denkmale werden dann geradezu aufgebraucht und zernutzt." – Vor allem von denjenigen, die um den Wert des Denkmals nicht wissen, möchte man ergänzen. Diesen Wert dargestellt zu haben, ist nicht zuletzt auch das Verdienst der vorliegenden Geschichte der Zisterzienser-Abtei Chorin. **os**

Ausnahmen der Kunstgeschichte

Der Ostpreuße Johann Gottfried von Herder nannte die in Italien lebende Malerin Angelika Kauffmann einst die „vielleicht kultivierteste Frau Europas". Ein Urteil, mit dem er nicht allein dastand, schließlich schätzten Sammler und Kunstliebhaber schon damals die Arbeiten der begnadeten Porträtistin. Und doch ist Angelika Kauffmann eine der großen Ausnahmen in der Kunstgeschichte. Frauen, die sich entschlossen hatten, die Künstlerlaufbahn einzuschlagen, standen jahrhundertelang im Schatten der Männer. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts war es ihnen zum Beispiel gestattet, ein Studium an einer Kunstakademie aufzunehmen. Käthe Kollwitz oder Charlotte Berend-Corinth wußten ein Lied davon zu singen ... Der zu Beginn dieses Jahres verstorbene Kunstkritiker Gottfried Sello sah die Ursache darin, daß „die Kunstgeschichte von Männern geschrieben wurde". In seinem 1988 im Hamburger Verlag Ellert & Richter erschienenen Buch „Malerinnen aus fünf Jahrhunderten" stellte er 77 Künstlerinnen vor, die zum großen Teil heute vergessen sein dürften. Doch auch Namen wie Maria Sibylla Merian, Anna Dorothea Therbusch, Gabriele Münter und Paula Modersohn-Becker sind in diesem kenntnisreichen Buch vermerkt.

Dieser Tage nun erschien bei Ellert & Richter die Taschenbuchausgabe des Werkes von Sello (**„Malerinnen aus vier Jahrhunderten"** und der Folgeband **„Malerinnen des 20. Jahrhunderts"**, je DM 19,80), leider jedoch, ohne auf den repräsentativen Vorgänger (DM 78) hinzuweisen. Ein Versäumnis, das den Wert der Taschenbuchausgabe für den Kunstliebhaber allerdings nicht mindert. Sello ist es mit seinen „Malerinnen" gelungen, Licht auf ein Kapitel der Kunstgeschichte zu werfen, das zuvor stiefmütterlich behandelt wurde, ohne der Versuchung zu erliegen, das Schlagwort „Emanzipation" zu strapazieren. **man**



Johannes Bobrowski: Scherenschnitt für den Umschlag eines Sonderhefts zur 600-Jahr-Feier des Gymnasiums

Entnommen aus „Marbacher Kataloge 1993"

Zimmer voll Erinnerungen

15 Kapitel über Johannes Bobrowski – Dokument der DDR-Literatur

Eine Wohnung ist verlassen worden. Vorhänge vor die Fenster gezogen. Abgeschlossen. Das ist ja noch alles da. Die Bücher. Der Tisch. Die Flickerdecken auf den Dielenbrettern ... Ein Spielplatz ohne Kinder, ein Spinnennetz ohne Spinne, von beidem etwas. Ein Raum ist verlassen worden, er ist leer ..." So schrieb Johannes Bobrowski, der Dichter aus Tilsit, in seinem Roman „Litauische Claviere" wenige Monate vor seinem Tod im September 1965. Bald drei Jahrzehnte später begegnet der Leser wieder einer Wohnung, die verlassen wurde, einem Zimmer, das voll ist von Erinnerungen an diesen Dichter Bobrowski, das in der Ahornallee 26 im Berliner Stadtteil Friedrichshagen liegt. „Das Zimmer bedeutet uns Welt, wir haben sie hereingeholt, nicht um sie einzusperren, sondern um mit ihr zu leben", schreibt Gerhard Wolf in seinem jetzt wieder aufgelegten und überarbeiteten Buch von 1971 **„Beschreibung eines Zimmers. Fünfzehn Kapitel über Johannes Bobrowski"** (Verlag Das Arsenal, 10589 Berlin. 192 Seiten, 30 S/W-Fotos von Roger Melis, DM 29,80). Ein Buch, das Kritiker bereits als ein wichtiges Dokument der DDR-Literatur bezeichnet haben. Unter diesem Gesichtspunkt muß man denn wohl auch berücksichtigen, daß der Autor, der mit diesem Buch „mancherlei Schereiseien mit der Zensur" gehabt habe (nachzulesen im Katalog zur Marbacher Bobrowski-Ausstellung 1993), sich eventuell genötigt sah, Bobrowskis Einstellung zum Sozialismus hervorzuheben, obwohl der 1917 in Tilsit Geborene mit seinem Werk durchaus im Gegensatz zur herrschenden Ideologie gestanden hat.

Noch heute kündet das Arbeitszimmer des Dichters von seinem Leben, seinem Schaffen. „... da er nicht da ist, weil tot und begraben, und doch anwesend, mit seiner Stimme, erhalten auf einer Platte, in einem Buch, aufgezeichnet in zurückgebliebenen Manuskripten – nachgelassene Poesien, wie er jetzt lächelnd sagen könnte." Wolf fällt es schwer, wie er sagt, „beim Beschreiben seiner Sachen nicht in seine Diktion zu fallen", vielleicht aber macht gerade diese Schreibweise das Lesen des Buches so reizvoll. So erinnert allein der Untertitel „Fünfzehn Kapitel über Johannes Bobrowski" sehr an den des zweiten Bobrowski-Romans „Levins Mühle. 34 Sätze über meinen Großvater".

Wolf legt mit seinem Buch nun keinen Führer für einen touristischen Rundgang durch das Zimmer vor. Vielmehr gibt er Einblicke in das Schaffen eines Mannes, der sich stets seiner Heimat, seiner Wurzeln erinnerte – in seinem Werk ebenso wie in seinem Leben. So finden sich in dem Zimmer denn auch vielfältige Erinnerungsstücke an Ostpreußen, an das Memelland insbesondere, wo Bobrowski seine Kindheit verbrachte – Karten der Provinz Ostpreußen, ein Familienwappen der Bobrowskis, alte Reiseführer, vergilbte Fotografien, Bücher von Herder und Hamann mit persönlichen Randbemerkungen, Erinnerungen an die Schuzeit auf dem Kneiphof in Königsberg. „B. lebte – von diesem Zimmer aus – so gewiß zwischen den Gassen und Plätzen der Stadt, der Insel, daß er unter ihren historischen Figuren wie ihresgleichen wandelte ... Er ist dabei. Er stellt die Beziehung her, indem er mit seinen Worten, in seiner Sprache von ihnen spricht wie von seinesgleichen, wie zuvor kein anderer", schreibt Wolf. Und: „Bobrowskis Umgang mit verehrten Vorbildern war nicht wissenschaftlicher Akribie verpflichtet, sondern geschah spontan: Er wurde angeregt. Dann holte er sich, was er brauchte. Dann studierte er seinen Gegenstand."

Viele dieser Gegenstände geben Hinweise auf Texte, die Bobrowski schrieb, auf seine Erzählungen, seine Gedichte. Manuskripte, Zettelkarteien, Sekundärliteratur, Bücher, darunter seltene Originalausgaben und Erstdrucke, aber auch ein Büchlein mit handschriftlichen Noten von Bobrowski, geistliche Lieder, Volksweisen, russische Ikonen, ein Kruzifix aus Bronze auf dem Sekretär – alles das zeigt nicht zuletzt auch den Menschen Johannes Bobrowski, den Christen, den Musikfreund, der oft an seinem Klavichord saß und Weisen der Renaissance und des Frühbarock intonierte. Wolfs Buch setzt zwar einiges an Wissen um den Dichter voraus, doch ist es eine wahre Freude für alle Freunde und Kenner seines Werkes. – Oft wurde dem Dichter vorgeworfen, daß er in der DDR geblieben sei und ein Regime gebilligt habe, das menschenverachtend war. Als Antwort mag ein Satz aus einem Text Bobrowskis gelten. In „Beschreibung eines Bildes" sagt er: „Es ist geleistet worden von einem Fremden, der hierher geriet und nicht fortging, weil hier etwas zu tun war."

Silke Osman

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Ausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, zur Geschichte der Jugendbewegung in Ostpreußen. 19. November bis 31. Januar (Montag bis Freitag 9 bis 18 Uhr, am Wochenende 14 bis 18 Uhr).

Westpreußisches Landesmuseum Schloß Wolbeck – Sonderausstellung: Paul Emil Gabel. Ein Maler aus Elbing, Bis 8. Januar. Kabinettausstellung: Brigitte Spiegelberg. Wandteppiche-Linolschnitte-Plastiken. Bis 29. Januar (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr).

Naive-Kunst-Galerie Marianne Kühn – Hommage an die Naiven; Teil 2. 13. November bis 28. Februar (Roteichenweg 5, 51069 Köln; dienstags bis freitags 14 bis 18 Uhr, sonnabends 10 bis 14 Uhr).

Käthe-Kollwitz-Museum Köln – Imago mortis. Graphik und Zeichnungen zum Thema Tod. Aus der Graphiksammlung „Mensch und Tod" der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Bis 11. Dezember (dienstags bis sonnabends 10 bis 17 Uhr, donnerstags 10 bis 20 Uhr).

Irmgard Buchholz hat aus gesundheitlichen Gründen den Vorsitz des Freundeskreises Kunstgewerkschule Königsberg an die Malerin und Graphikerin Susanne Krauß-Rheindorf aus Memel übergeben.

Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat hat die Preise für ihren 22. Erzählerwettbewerb vergeben. Den ersten Preis erhielt der aus Siebenbürgen stammende Dieter Schlesak. Weitere Preise gingen an Heidelore Kluge, Margarete Kubelka, Elfriede Neumann und Günther H. Ruddies.

Hamburger Goldschmiedekunst zeigt eine Ausstellung im BAT KunstFoyer, Esplanade 39, mit Arbeiten von Otto Stüber, Brigitte Klosowski und Arnd Kai Klosowski bis 16. Dezember (montags 11 bis 19 Uhr, dienstags bis freitags 11 bis 18 Uhr)

Bilder von Rudolf Zaber aus Willkischken sind bis zum 10. Dezember im Galerie Café Edeltanne, Fargau am Selenter See, zu sehen (tägl. außer donnerstags 14 bis 18 Uhr).

Menschliches Leben mit sicherem Strich erfaßt

Vor 95 Jahren wurde Erich Behrendt in Wehlau geboren – Er war ein Maler und Graphiker von Format

Dem Künstler ist es gegeben, in seinen Bildern die ganze Skala menschlichen Lebens mit sicherem Strich zu erfassen – dramatische, tragische und heitere Szenen auf Karton und Leinwand zu bannen, schwarz auf weiß, aber auch in Pastellfarben, deren Technik er meisterhaft beherrscht. Und nichts Besseres kann man dem Ostpreußen antun, als ihn zu fragen: „Möchten Sie diese Geschichten illustrieren?" – Fünfzehn Jahre sind vergangen, da Ruth Maria Wagner diese Zeilen für das „Ostpreußenblatt" schrieb, um dem Maler und Zeichner Erich Behrendt zu dessen 80. Geburtstag zu gratulieren, schließlich war er ein wertvoller Mitarbeiter der ersten Stunde unserer Wochenzeitung.

In diesen Tagen nun jährt sich der Geburtstag des Künstlers erneut; Grund genug, den Ostpreußen und sein Schaffen wieder einmal in die Erinnerung zurückzurufen. – Geboren wurde Erich Behrendt als Sohn eines Bäckermeisters am 13. November 1899 in Wehlau; er stammte aus einer alten ostpreußischen Familie, so besaß sein Großvater ein Gut im Rastenburgischen. Schon früh zeigte sich die künstlerische Begabung des Jungen, der mit großer Hingabe und Begeisterung die Lokomotiven zeichnete, die auf dem Wehlauer Bahnhof dampfschnaubend ein- und ausfuhren. Kein Wunder, daß er mit solch einer Begeisterung auch seinem Berufsziel zustrebte! Mit 19 Jahren ging Behrendt nach Königsberg, um dort die Kunstakademie zu besuchen. Als Schüler von Professor Arthur Degner wurde er in alle Feinheiten künstlerischer Gestaltung eingewiesen, so daß er bald ein Meisteratelier unter dem Dach der Akademie in Ratshof beziehen konnte. 1922 wurde Behrendt mit dem Großen Staatsstipendium der Herzfeld-Stiftung ausgezeichnet, das alle zehn Jahre an einen Maler oder Bildhauer verliehen wurde. Ein Jahr später schon schickte der junge ostpreußische Künstler eine Auswahl seiner Bilder nach Berlin an die Freie Sezession. Eine Landschaft vom Frischen Haff fand Aufnahme.

Es sollte nicht die einzige Arbeit Erich Behrendts bleiben, die in der Sezession ausgestellt wurde. Später fanden sich seine Bilder regelmäßig in den mittlerweile berühmten Ausstellungen.



Erich Behrendt: Auf dem Eis des Haffs (Federzeichnung)

1939 wurde Erich Behrendt Soldat. Bei einem Luftangriff auf die Stadt ging sein Atelier in Berlin, wohin er 1924 gezogen war, mit all seinen Werken verloren. Mühsam dann der Neubeginn im Westen. Im holsteinischen Wilster lebte Erich Behrendt von bescheidenen Aufträgen – er malte für die britischen Besatzer oder für die ortsansässigen Bauern. 1951 dann kam er nach Hamburg. Dort ging es wieder aufwärts; Erich Behrendt erhielt Aufträge als Illustrator bei der „Welt", dem „Hamburger Abendblatt", beim „Sonntagsblatt", dessen Hauszeichner er wurde, und nicht zuletzt auch beim „Ostpreußenblatt". Darüber hinaus entstanden auch Illustrationen für Bücher aus verschiedenen Verlagen. 1966 wurde er mit dem Ostpreußischen Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Mit ihm wurde ein Mann geehrt, der alles besaß, „was den guten Zeichner ausmacht, den prägnanten Strich, den lebendigen Ausdruck, die Sicherheit, eine Situation in ihrem Höhepunkt darzustellen und – untrüglicher Beweis für den Graphiker von Format – die Gabe, allein mit dem Kontrast von Schwarz und Weiß eine Fläche überzeugend zu gestalten", wie der Kunsthistoriker Dr. Gottfried Sello es einmal treffend ausdrückte.

Als Erich Behrendt am 3. November 1983 fern seiner Heimat Ostpreußen im bayerischen Langlau starb, ging mit ihm ein Mann, der zu einer mittlerweile ausgestorbenen Spezies gehörte – im modernen Verlagsgeschäft waren – und sind – Zeichner seines Kalibers kaum mehr gefragt. Texte werden heute nicht mehr mit spitzer Feder illustriert, Fotos haben längst das Rennen gemacht – schade eigentlich ... **SiS**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

26. November, **Braunsberg:** Regionaltreffen in Mülheim/Ruhr, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19.

10. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Raststätte „Zum Römer", Rom/Mecklenburg.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Bilanz des Jahrestreffens – Noch immer ist die menschliche Begegnung der Landsleute, das Wiedersehen mit alten Bekannten, das Kennenlernen neuer Freunde, der Austausch von Erinnerungen und Erfahrungen das Wichtigste bei einem Heimattreffen. Aber ein passender Rahmen, gute Musik, Blumenschmuck, Ordnungsdienst, Saalmiete und dergleichen sind unentbehrliche Voraussetzungen. Ebenso gehören dazu die Einladung, Unterbringung und Bewirtung von Gästen namentlich aus unserer Heimatstadt und dieses Jahr erstmalig auch einer offiziellen Delegation der polnischen Stadtverwaltung. Das alles kostet Geld, mehr Geld als vorgesehen und mehr als bei einem solchen Treffen eingenommen wird. Immerhin erbrachten 1658 verkaufte Eintrittskarten für das Jahrestreffen am 24./25. September 13 264 DM. Aber schon die sogenannten Rahmenkosten betrugen 8607 DM, und die verbleibenden 4657 DM reichten nicht einmal für die Reise- und Aufenthaltskosten der 10 Gäste der deutschen Vereine aus Allenstein. Unter weiterer Berücksichtigung der Auslagen für die sechsköpfige Regierungsdelegation bleibt im Endergebnis ein Defizit von rund 3000 DM, das zunächst einmal von der Stadtkreisgemeinschaft getragen werden muß, vielleicht aber auch den einen oder anderen Landsmann bei der Bemessung seiner nächsten Spendenüberweisung positiv beeinflussen wird.

Echo in Allenstein – Die Teilnahme der polnischen Delegation an dem Allensteiner Jahrestreffen in Gelsenkirchen und ihre Bedeutung für die Zusammenarbeit zwischen den Kommunalbehörden, den ehemaligen und den jetzigen Bewohnern und auch für die deutsche Minderheit von Allenstein wurde in Zeitungen und Gesprächen als wichtigstes Ereignis der letzten Wochen herausgestellt. Dem „Mitteilungsblatt der deutschen Minderheit" erläuterten die Vertreter der Stadt Allenstein ihre Eindrücke wie folgt. Der Ratsvorsitzende Bogdan Pierechod freute sich, endlich Menschen getroffen zu haben, die ein so herzliches Band mit der Stadt Allenstein verbindet. Der Stadtpräsident Andrzej Rynski äußerte seine Zufriedenheit über die Anknüpfung kultureller und sportlicher Kontakte. Auch sei es in der Begegnung mit den Vertretern der Stadt Gelsenkirchen gelungen, Wege zur Bekämpfung des zentralen gesellschaftlichen Problems beider Städte, der Arbeitslosigkeit, zu finden. Stadtrat Andrzej Sassyn, zugleich Vorsitzender der Vereinigung der Freunde Allensteins, hatte für die Wiederherstellung der St.-Johannes-Nepomuk-Figur auf der Allebrücke besondere Spendenzettel, sogenannte „Bausteine", drucken lassen und zum weiteren Vertrieb übergeben können. Der Vorsitzende der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit, Hans-Jürgen Biernatowski, gab seiner Zuversicht Ausdruck, daß für ein besseres Allenstein Deutsche und Polen gut zusammenarbeiten können. Lech Kryszalowicz, der Journalist der Gazeta Olsztynska, stellte abschließend fest, daß das Allensteiner Jahrestreffen in Gelsenkirchen einen sehr friedlichen Charakter hatte. „Es geschah dort also nichts, was dem in der vergangenen kommunistischen Ära so beliebten Propagandamaterial des ‚Revisionismus' hätte Nahrung geben können." Diese Feststellung eines polnischen Journalisten ist zutreffender und befriedigender als so mancher Kommentar westdeutscher Zeitungen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern – Der im Februar 1990 herausgegebene Bildband ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt vergriffen. Ein Nachdruck der Ausgabe, mit kleinen Berichtigungen, kann erst zum Jahresanfang 1995 erfolgen. Die Kreisvertretung bedauert es sehr, daß die Bilddokumentation als Weihnachtsgeschenk nicht zur Verfügung steht. Es wird um Verständnis dafür gebeten. Dafür ist das Heimatbuch „Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen", 2. Auflage, von Dr. Rudolf Grenz noch in ausreichender Anzahl erhältlich. Das 576 Seiten umfassende Werk ist ebenfalls ein ideales Geschenk zum Weihnachtsfest. Preis des Buches einschließlich Versandkosten 60 DM. Bestellungen sind schriftlich, oder auch fernmündlich, an die Kreisgeschäftsstelle, Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg, Telefon 0 40/5 38 46 40, zu richten. Als kleine Geschenke zur Adventszeit stehen aus dem Bereich der Kreisgemeinschaft ferner folgende Bücher zur Verfügung: „Stallupöner Geschichten" von Dr. phil. Dieter Grau. Zu beziehen durch die „Husum Druck- und Verlagsgesellschaft", Postfach 14 80, 25813 Husum, Telefon 0 48 41/60 81, Preis 9,80 DM plus Versandkosten. „Stationen eines Lebens – Ein ostpreußischer Bauer erzählt", Ernst-August Brenneisen aus Sandau, Kirchspiel Bilderweiten, 2. Auflage. Das 155 Seiten umfassende Buch ist für 24 DM plus Versandkosten über Irmhild Beule (Tochter des Verfassers), Herbartstraße 11, 49477 Ibbenbüren, Telefon 0 54 51/5 52 89, zu beziehen. Ferner steht auch preisgünstiges Schriftgut aus der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen aus den Bereichen Landschaft, Persönlichkeiten, Werkarbeit, Brauchtum und Jahresablauf, Ostpreußische Tänze zur Verfügung. Informationsmaterial ist bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 20144 Hamburg, anzufordern.

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Kirchspiel Groß Friedrichsdorf – Zum diesjährigen Treffen der früheren Bewohner des Kirchspiels Groß Friedrichsdorf waren 260 Landsleute nach Bad Nenndorf gekommen. Bereits am Donnerstag waren 60 Teilnehmer eingetroffen, die im Staatlichen Kurhaus intensive Wiedersehensgespräche führen konnten. Am Freitag waren insgesamt 120 Groß Friedrichsdorfer versammelt, die einen interessanten Filmvortrag über Bad Nenndorf und die Einrichtungen des Staatlichen Kurbades sowie zwei weitere Filme über die Heimat sehen konnten. Weitere Filme von Groß Friedrichsdorfern über die Situation im jetzigen Gebiet von Groß Friedrichsdorf sowie ein Dia-Vortrag eines Reiseunternehmens fanden am Sonnabend großes Interesse. Unter der Leitung der Kurverwaltung erfolgte eine Führung durch die Kureinrichtungen des Staatsbades. Die Teilnehmer waren von der Vielfalt und der Größe der Anlagen besonders überrascht. Eine größere Bilder- und Fotoausstellung über das Gebiet Groß Friedrichsdorf fand ebenfalls großen Anklang. Zum offiziellen Teil des Treffens konnten der amtierende Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau und Horst Jeschke für den verhinderten Kirchspielvertreter Karl Jeschke die zahlreich erschienenen Landsleute begrüßen. Hans-Dieter Sudau berichtete über die Arbeit und die Situation der Kreisgemeinschaft Elchniederung. Horst Jeschke sprach besonders die derzeitigen Reisemöglichkeiten nach Nord-Ostpreußen an.

Höhepunkt des Treffens war der Auftritt des BdV-Chores Sachsen-Anhalt aus Magdeburg. Irmgard Berg, geb. Fürstenberg, als Groß Friedrichsdorferin und Vorstandsmitglied dieses Chores hatte den Auftritt dieses 35köpfigen Chores arrangiert. In einem 1 1/2stündigen Programm wurden Lieder und Gedichte unter dem Motto „Vom Ostseestrand zum Sudetenland" vorgetragen. Der Chor erhielt für die stimmungsvollen, hervorragenden Darbietungen langanhaltenden Beifall und konnte sich erst nach weiteren Zugaben verabschieden. Im Anschluß an diese Darbietung erfreute noch eine Kinder-Tanzgruppe aus Luthe die Anwesenden. Am Abend des Hauptveranstaltungstags spielte ein Duo zum Tanze auf, um diesen Tag harmonisch abzuschließen. Die Konfirmationsjubiläumsfeier fand wie üblich am Sonntag in der Kirche zu Steinhude statt. Hierfür hatten sich elf Jubilare zusammengefunden, die mit ihren Angehörigen den besonderen Tag begehen konnten. Zum Abschluß trafen sich die Jubilare wieder im Staatlichen Kurhaus in Bad Nenndorf. Über das gelungene Treffen mit seinem vielseitigen Programm gab es zahlreiche anerkennende Äußerungen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Karin Hesser, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (mo.-do. von 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

„Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland" ab sofort wieder lieferbar. – Liebe Landsleute, die von Helmut Borkowski herausgegebene Broschüre über die Kämpfe in Ostpreußen und das Samland von 1944/45 (177 Seiten, DIN A4, Spiralheftung) ist ab sofort wieder lieferbar. Die Broschüre schildert unter anderem die Herbstkämpfe um Ostpreußen, den russischen Aufmarsch zur Winteroffensive, die russische Offensive im Raum Schloßberg bis nördlich der Rominter Heide und am Narew, den Endkampf um Ostpreußen, die Kessel von Heiligenbeil, Königsberg und im Samland. Die Broschüre beinhaltet auch einen Überblick über sämtliche in Ostpreußen (Wehrkreis I) aufgestellten Divisionen. Die umfangreiche und inzwischen sehr gefragte Broschüre kostet 25 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Schriftliche Bestellungen werden erbeten an obige Geschäftsstelle.

1. Treffen in den neuen Bundesländern – Am 8. und 9. April 1995 veranstalten die Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. und Königsberg-Land e. V. das erste gemeinsame Heimattreffen in Erfurt im Kaisersaal, Futterstraße 15. Ein Programm wird rechtzeitig an dieser Stelle veröffentlicht. Für Ihre Hotelreservierung können Sie in obiger Geschäftsstelle gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken ein Hotelverzeichnis anfordern.

Süddeutsches Heimattreffen – Am 20. und 21. Mai 1995 findet außerdem das 6. Heimattreffen der Kreisgemeinschaften Fischhausen e. V. und Königsberg-Land e. V. in Oberkirch statt, allerdings mit einer Änderung. Trefflokal ist nicht die Erwin-Braun-Halle in Oberkirch, sondern die Mooswaldhalle in Oberkirch-Ödsbach, 4 km von Oberkirch entfernt. Zwischen Oberkirch und Ödsbach wird ein Pendelverkehr eingerichtet. Hotelreservierung bitte direkt über das Verkehrsamt 77704 Oberkirch. Ein Programm wird rechtzeitig an dieser Stelle und im Heimatbrief veröffentlicht.

In Folge 46 erscheint ein ausführlicher Bericht über die Vorstandssitzung vom 16. September 1994.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Die Betreuung unserer Landsleute in Süd-Ostpreußen und der uns bekannten „Wolfskinder" aus dem Kreis Gerdauen – jetzt wohnhaft in Litauen – konnte in diesem Jahr zum ersten Mal erfolgen. Bereits Ende April fuhren Lm. Hans Georg Urban und Ehefrau in den südlichen Teil des Kreises Gerdauen. Mit Hilfe der 1. Vorsitzenden der deutschen Gesellschaft „Elch", Hildegunde Butrym aus Allenstein, konnten gemeinsam neun hilfsbedürftige Familien mit einem Geldgeschenk bedacht werden. Gleichfalls mit Spendengeldern der „Bruderhilfe" der LO ausgestattet, fuhren Ende September der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen – Stadt Rendsburg – Lm. Heinrich Hingst und Ehefrau ebenfalls nach Süd-Ostpreußen. Auch sie besuchten mehrere Familien in den südlichen Kirchspielen und händigten neben den Spendenbeträgen auch ein Anschreiben des Kreisvertreters aus. Die Reise des Ehepaares Hingst ging weiter zu den Gerdauer „Wolfskindern" nach Litauen. Aufgrund der sehr guten litauischen Sprachkenntnisse von Frau Hingst und der Hilfe von Ruth Deske-Goriene in Siauliai konnten mit dem Pkw 24 bedürftige Wolfskinder ausgesucht und betreut werden. Diese Gelder stammen aus dem Spendenkonto „Wolfskinder" unserer Kreisgemeinschaft. Mehrere Dankschreiben unserer betreuten Landsleute haben uns schon erreicht. Der Vorstand dankt den Ehepaaren Hingst und Urban für die strapaziösen Reisen.

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 92) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Glückliches Heimattreffen 1994 – In Stade fand das Goldaper Heimattreffen 1994 statt. Auch in diesem Jahr fanden wieder mehr als 1200 Landsleute und Gäste den Weg zu den zahlreichen Veranstaltungen. Das Treffen hatte am Freitagabend mit der Eröffnung der Fotoausstellung „Land der dunklen Wälder ..." begonnen. Mit dieser Fotoausstellung dokumentierten die Goldaper ihre Sichtweise des heutigen Kreises Goldap. Von 229 Einsendungen waren 72 Fotos ausgewählt worden. Alle eingesandten Fotos liegen seit Ende der Ausstellung in Fotomappen gesichert im Goldaper Heimatmuseum in Stade zur Ansicht für jedermann aus. Kreistag und Kreisversammlung lauschten den Berichten des Kreisausschusses über die Arbeit im abgelaufenen Jahr. Wie gewohnt wurde beanstandungslos Entlastung gewährt. Am Sonnabend vormittag bot sich den Besuchern ein besonderer kultureller Leckerbissen: Als Dankeschön für 30 Jahre Patenschaft Stadt Stade – Stadt Goldap hatte die Kreisgemeinschaft Goldap der Stadt Stade ein Kirchenkonzert in der Kirche St. Wilhadi gewidmet. Das philharmonische Blechbläserquartett Hagen spielte eine Auswahl von Stücken von Renaissance bis Spätbarock.

Zur feierlichen Eröffnung des Heimattreffens würdigten der Bürgermeister von Stade, Heinz Dabelow, und Kreisvertreter Stephan Grigat die 30jährige gute Zusammenarbeit zwischen Stadt und Kreisgemeinschaft. Anschließend sprach Prof. Dr. Wolfgang Stribrny zum Thema „Die Zukunft Ostpreußens". Nach Stribrnys Worten wird die Zukunft Nord-Ostpreußens die Hinwendung zu Deutschland bringen. Die gegenwärtige chaotische Situation sei zustande gekommen mit Marx und Lenin, aber ohne Gott und ohne Geschichte; sie werde keinen Bestand haben. Für die beste Stimmung seit Jahren sorgten am samstaglichen Heimatabend Damen Chanty-Chor Cuxhaven und Seemannschor Debstedt. Als Hauptredner konnte Kreisvertreter Stephan Grigat am Sonntag morgen nach dem Gottesdienst den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Wolfgang Thüne, zur zentralen Gedenkfeier am Goldaper Mahnmal in den Stader Wallanlagen begrüßen. Thüne forderte Toleranz, Menschlichkeit und Gerechtigkeit auch für die Ostpreußen; außerdem forderte er ein „Artenschutz" für diese. Mit einem gemeinsamen Mittagessen und angeregter Unterhaltung klang das Treffen aus. Die Mitglieder des Kreisausschusses konnten sich über viele positive Stimmen zum Heimattreffen freuen, mit denen vor allem das durchgängig erfreulich hohe Niveau der Veranstaltungen des diesjährigen Heimattreffens gelobt wurde.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Arbeitsdienst im Kreis Gumbinnen – Für die Dokumentation des Arbeitsdienstes im Kreis Gumbinnen werden Erinnerungsberichte und Bilder gesucht. Vor allem fehlen solche Unterlagen über den männlichen Arbeitsdienst. Nach einzelnen Angaben waren Arbeitsdienst-Einheiten bereits vor der Errichtung des staatlichen Reichsarbeitsdienstes RAD in der Zeit 1933–1935 in der Stadt (Lager Baracke Meelbeckstraße und Annahof) als auch in Amtshagen (Szirgupönen), dort bei Arbeiten an der Pissa (Mühle und Elektrizitätswerk), eingesetzt. Nach 1935 muß es RAD-Abteilungen in Herzogskirch und bei Gerwen gegeben haben, wofür einzelne Bilder vorhanden sind. Etwas besser sind wir über den weiblichen Arbeitsdienst unterrichtet, der mit zwei Lagern, Austinshof und Amtshagen, vertreten war, über die es sowohl Berichte als auch Bilder aus einzelnen Zeitabschnitten gibt. Zuschriften über den Arbeitsdienst, auch über die verschiedenen Arbeitsvorhaben, Maßnahmen und Einsatzorte bitte richten an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 33602 Bielefeld.

Instandsetzung eines kleinen Zweckbaus neben der Kirche Großwaltersdorf – Es besteht die Absicht, ein kleines Bauwerk instand zu setzen, das an der Straßenseite neben dem Kirchenschiff steht und einen achteckigen Grundriß hat, zur Zeit nicht benutzt und im Verfall. Wer besitzt Abbildungen oder kann angeben, welchem Zweck es vor 1945 gedient hat? Nachricht erbittet das Kreisarchiv, Anschrift wie vor.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Dokumentationen der Stadt Zinten – Es gibt einige Schriften und Pläne, die der 1. Stadtvertreter von Zinten, Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 21465 Reinbek, zum größten Teil selber erarbeitet hat und seit einiger Zeit den Landsleuten anbietet. Bei ihm können Sie bestellen: Festschrift „675 Jahre Zinten", mit 40 Seiten und 40 Fotos aus der Zeit vor 1945, Texten zur Geschichte Zintens und Berichten der letzten Tage 1945 in Zinten, Preis 10 DM. Ferner „Großer Stadtplan Zinten", 70 x 80 cm, Preis ebenfalls 10 DM, derselbe Stadtplan, jedoch im Kleinformat 30 x 30 cm, Preis 5 DM. Weiter gibt es die „Friedensgeschichte des in Zinten stationiert gewesenen Panzer Reg. 10", Text und zahlreiche Fotos, Preis 5 DM und außerdem eine Broschüre über das Panzer Reg. 10, Zeitraum 1937–1987. Eine Besonderheit ist das „Wappen der Stadt Zinten", Heinz Schley hat die Möglichkeit, das Stadtwappen bei einem Künstler anfertigen zu lassen. Deshalb muß hier nach der Bestellung mit einer Lieferfrist von sechs bis acht Wochen gerechnet werden. Die Einzelheiten: Glasmalerei, Handarbeit, in Öl, bleiverglast, in Originalfarben, Größe: rund 24 cm hoch, rund 20 cm breit, mit Kette bis zur Spitze etwa 15 cm. Die äußeren Glasfelder sind getönt. Jedes Zintener Wappen ist vom Künstler signiert. Der Preis 60 DM. In gleicher Größe kann bestellt werden das Symbol aller Ostpreußen, die „Elchschaufel", handgemalt, sonst wie vor, vom Künstler signiert. Gleichfalls zum Preis von 60 DM. Sämtliche Preise für Bücher, Karten und Glaswappen verstehen sich plus Porto und Verpackung. Eine Rechnung liegt jeder Sendung bei.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 24143 Kiel

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit – Durch ein Versehen der Geschäftsführung des Niedersächsischen Fußballverbands mußte das Wiedersehenstreffen vom 26. bis 28. Mai vorverlegt werden, und zwar für die Zeit vom 5. bis 7. Mai, Freitag bis Sonntag. Hauptveranstaltungstag ist Sonnabend, 6. Mai, mit der prächtigen Tonbildschau in Farbe „Kulturhistorische Erinnerungen an Ostpreußen, Westpreußen, Danzig", eine musikalische Reise in die Vergangenheit, mit herrlichen Aufnahmen von Tilsit, der Stadt am Memelstrom. Am Vortag, dem 5. Mai, ab 20 Uhr beachtenswertes Abendprogramm mit dem Schüler und Solist am Klavier Henrik Cordes, dem Turn- und Sportverein Barsinghausen sowie Tanzkreis Wünstorf in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Rundschreiben an die Sportler und Turner werden Anfang Dezember verschickt. Unsere Anliegen können nur durch Spenden finanziert werden. Wir sind daher für jede Spende aufrichtig dankbar.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster

Kirchspieltreffen Tilsit-Land – Ich freue mich, Ihnen unser erstes Kirchspieltreffen Tislit-Land am 18. und 19. Februar 1995 ansagen zu können. Wir wollen uns treffen am Sonnabend, den 18. Februar 1995 in Ehlershausen bei Hannover so etwa ab 11 Uhr im Gasthaus „Bähre". Ehlershausen liegt an der Bundesstraße 3 zwischen Hannover und Celle, etwa 18 km vom Autobahnkreuz Hannover-Kirchhorst nach Norden. Auch mit der Bundesbahn ist Ehlershausen gut zu erreichen mit Nahverkehrszügen. Der Gasthof liegt direkt neben dem Bahnhof und hat Doppel- sowie Einzelzimmer. Bitte wenden Sie sich wegen einer Übernachtung direkt an Herrn Schulze, Gasthof „Bähre", Ramlinger Straße 1, 31303 Burgdorf/Ehlershausen, Telefon 0 50 85/9 89 80 (Doppelzimmer kosten 130 DM mit Frühstück/Einzelzimmer kosten 75 DM mit Frühstück). Bis zum 5. Februar 1995 bitte ich auch um eine kurze Anmeldung (Postkarte genügt) an mich. Hannemarie Schacht, Oldauer Heuweg 1a, 29313 Hambühren. Ich freue mich auf ein frohes Zusammensein mit viel Geschabber.

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Vor 75 Jahren:

Einem gewaltsamen Tod anheimgefallen

Der vormalige Königsberger Rechtsanwalt Hugo Haase wurde Opfer politischer Auseinandersetzungen

VON Dr. ERNST-ALBERT SEILS

Noch vor dem Ersten Weltkrieg in Königsberg: Im zweiten Stockwerk des Hauses Französische Straße 12, von dessen Fenstern man auf den Münzplatz sah, hatte Rechtsanwalt Hugo Haase seine Kanzlei. Betrat man morgens den Vorraum zu seinem Büro, fand man dort immer die Bänke gefüllt mit Wartenden, vor allem Arbeiter, Frauen in ärmlichen Kleidern aus Stadt und Land. In den tristen Mietskasernen am Haberberg, einem der Arbeiterviertel, unter den armen Handwerksgesellen, die sich abends in den Kellerkneipen der Tuchmacherquerstraße im Löbenicht trafen, sprach man seinen Namen mit leuchtenden Augen aus.

Streikende Bauarbeiter, die wegen Landfriedensbruch angeklagt waren, Zeitungsredakteure der Königsberger Volksstimme, denen für Kritik am Regierungsstil des Kaisers ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung angehängt worden war, Heimarbeiterinnen, die ihren Lohn nicht erhalten hatten, Knechte, die zu Brandstiftern geworden waren, alle Klagen und Anklagen wurden zu Rechtsanwalt Haase gebracht.

Unzähligen hatte er in kleinen und großen Lebensnöten geholfen, seit er sich nach Abschluß seines Studiums an der Universität Königsberg 1890 dort als Anwalt niedergelassen hatte. Seither traf man den quickle-

Äußerlich korrekte Erscheinung

bendigen Mann von mittlerer Statur mit der hohen, gewölbten Stirn, dem buschigen Schnurrbart, seinen gütigen oder zornig blickenden großen Augen, stets korrekt gekleidet mit schwarzem Anzug, aus dessen Weste die Uhrkette hing, Stehkragen mit dunklem Schlips, die Akten unter dem Arm, fast täglich im großen Justizgebäude am Paradeplatz an.

Wenn er Armut, mangelhafte Erziehung, soziales Elend als Ursachen des Verbrechens schilderte, durch seine mit zwingender Logik aufgebauten Plädoyers, verfehlte er selten den Eindruck auf Geschworene und Richter, wenn es um die Verurteilung von Straftätern ging.

Haases Großvater hatte zu jenen jüdischen Händlern gehört, die nach der Emanzipation der Juden in Preußen, auf der Suche nach einem auskömmlichen Lebensunterhalt, aus dem zaristischen Rußland nach Ostpreußen eingewandert waren. Nathan, sein Vater, von Beruf Schustergeselle, siedelte sich zunächst in Allenstein an, suchte dort jedoch vergeblich nach Arbeit und Brot. Dort wurde Hugo Haase am 29. September 1863 geboren. Die Armutswelt arbeitsloser Handwerker in der Zeit der beginnenden Industrialisierung war es, die ihn in den ersten Lebensjahren umgab. Sie ging mit den Bildern der frühen Kindheit in den Erfahrungsgrund seines Lebens ein.

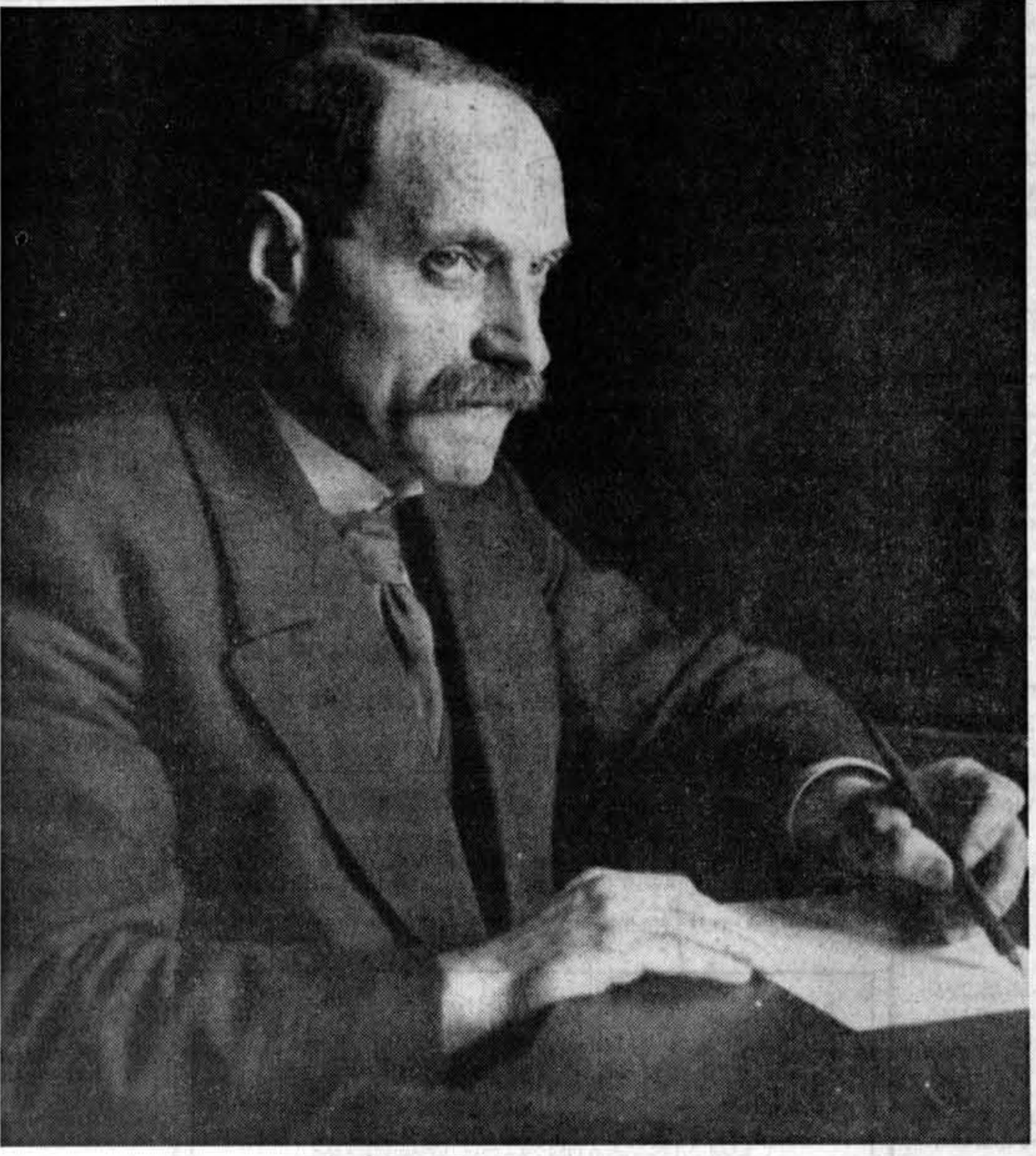
Sein Vater wurde Flachshändler und zog nach Wormditt. In den 80er Jahren eröffnete er ein Textilgeschäft am Markt von Wormditt. In der idyllischen Kleinstadt an der Drewenz mit seinen Laubengängen am Marktplatz wuchs Hugo als ältestes von zehn Kindern der Familie Haase auf. Seine Eltern

Eltern und Schule prägten

waren fromme Juden, die streng nach den Vorschriften ihres Glaubens lebten, gerecht denkende Menschen, die ihre Kinder liebevoll erzogen, anders lassen sich die Charakterzüge Haases, die in seinem Elternhaus geformt wurden, sein Gemeinschaftsgefühl, sein Gerechtigkeitssinn, seine Ich-Stärke nicht erklären.

Die geistige Formung erhielt er ab seinem zwölften Lebensjahr auf dem Gymnasium in Rastenburg. Starken Einfluß hatte auf ihn sein Deutschlehrer, Professor Clausen, selbst liberaler Politiker der 48er Zeit, seiner Lebenseinstellung nach noch der bescheidene, menschenfreundliche Gelehrte der Biedermeierzeit, der den Geist Kants an die nachfolgende Generation weitergab.

Haase war ein ausgezeichneter Schüler, er absolvierte das Gymnasium mit Bravour und bestand im Herbst 1882 als Primus das Abitur. „Ich glühte schon als Primaner in Begeisterung für den Beruf des Anwalts. Ich konnte mir nichts Schöneres denken, als mit voller Kraft dafür einzutreten, daß das Recht zu seinem Sieg gelange, daß der rechtlos Verfolgte Schutz und Frieden finde."



Hugo Haase: Stets um Ausgleich bemüht — Foto Archiv

Haase trat schon als Rechtsreferendar in die Sozialdemokratische Partei ein. Diese hatte der junge Betriebsschlosser Godau, trotz Presse- und Versammlungsverboten aufgrund des Sozialistengesetztes, durch seine Wahlkampfauftritte 1884 in Königsberg zu einer starken politischen Kraft gemacht. Nach dem frühen Tod Godaus, der sich im Kampf für soziale und politische Rechte der Arbeiterschaft verzehrt hatte, übernahm Haase bald in der SPD Königsbergs die Führungsposition.

Er gelangte 1894 als erster Sozialdemokrat in den Königsberger Stadtrat und gewann 1897 für die SPD das Abgeordnetenmandat des Wahlkreises Königsberg für den Reichstag. Wenn er in den folgenden Jahren sehr schnell innerhalb seiner Partei Karriere machte, dann war das eine Folge seines juristischen Sachverstands, seines unermüdlichen politischen Engagements.

Er verteidigte zahlreiche Parteigenossen in spektakulären politischen Prozessen und trat auf den Parteitagen der Vorkriegszeit immer wieder mit Referaten zu Grundsatzfragen des Programms hervor. Haase war Gegner der Parteilinken, die mit Massenstreikaktionen den revolutionären Prozeß voranzutreiben suchten, aber auch kein Anhänger des Revisionismus, überhaupt kein doktrinärer Marxist, seine Leitvorstellungen orientierten sich vielmehr an der Philosophie Kants.

Die sozialen Gegensätze unter den Menschen sollten beseitigt, die Konflikte zwischen den Staaten durch Schiedsgerichte geregelt werden, um auf diese Weise eine dauerhafte Friedensordnung unter den Völkern herbeizuführen. Diese Ideen führten ihn als Leiter deutscher SPD-Delegationen auf den großen Friedenskongressen vor dem Ersten Weltkrieg an die Seite des französischen Pazifisten Jaurès, mit dem ihn eine starke Freundschaft verband. Nach Singers Tod 1911 überredete Bebel Haase, das Amt des Zweiten Vorsitzenden der SPD zu übernehmen. Um es ausfüllen zu können, mußte er Königsberg verlassen, seine einträgliche Anwaltspraxis dort aufgeben und seinen Wohnsitz in Berlin nehmen. Haase stimmte dem schweren Herzens zu. Nach den Reichstagswahlen von 1912, aus denen die SPD mit 110 Abgeordnetenmandaten als stärkste Partei hervorgegangen war, wurde er auch zu derem Fraktionsvorsitzenden gewählt.

Neben ihn trat 1913 nach dem Tod Bebels Friedrich Ebert, aber Haase war dadurch, daß er Vorsitzender von Partei und Fraktion war, zum eigentlichen Führer der deutschen Sozialdemokraten geworden. Während des Ersten Weltkriegs stand er damit zwangsläufig im Zentrum aller Auseinandersetzungen der deutschen Politik.

Während der Julikrise 1914 verfaßten Jaurès und Haase auf einem eilig einberufenen Sozialistenkongreß in Brüssel einen letzten Friedensappell an die europäische Arbeiterschaft. Zwei Tage später wurde Jaurès ermordet, ein französischer und ein deutscher Pazifist stellten sich vergeblich dem Ausbruch des Völkerkriegs in den Weg.

Haase bejahte die Pflicht zur Vaterlandsverteidigung, aber er versuchte Kanzler Bethmann-Hollweg und seine Fraktion davon zu überzeugen, daß Deutschland den Angriff Österreichs auf Serbien nicht decken mußte, der Erste Weltkrieg für Deutschland kein Verteidigungskrieg war. Daher sprach er sich mit der kleinen Gruppe seiner Anhänger gegen die Bewilligung von Kriegskrediten aus.

Als er der Fraktionsmehrheit seiner Partei unterlag, beugte er sich zunächst der Fraktionsdisziplin. Da aber nach den großen Siegen der deutschen Armeen in den Jahren 1914 und 1915 immer deutlicher wurde, daß nach einem erfolgreichen Abschluß des Kriegs Deutschlands Grenzen hätten erweitert werden können, der Krieg also zu einem Eroberungskrieg geworden sei, führten andauernde und erregte Auseinandersetzungen zwischen der kleineren Gruppe der Kreditverweigerer um Haase und der Mehrheit der SPD, die sie weiter bewilligte, schließlich zur Spaltung der Partei.

Im Frühjahr 1917 wurde Haase von denjenigen SPD-Mitgliedern, die für einen Frieden ohne Vorbedingungen eintraten, zum Vorsitzenden der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei gewählt. Fortan trat er in seinen Reichstagsreden als Mahner zum Frieden hervor. „Wir wollen nicht einander töten – wir wollen uns als Brüder die Hände reichen!", dieser Ruf aus seiner Rede in der Debatte über die Friedensresolution des Reichstags am 19. Juli 1917 verhallte ungehört.

Beim Ausbruch der Revolution am 9. November 1918 forderten Soldaten und Arbeiter, deren Protest gegen die Fortsetzung des Kriegs den Zusammenbruch des Kaiserreiches herbeigeführt hatte, die Übernahme der Regierung durch Haase und die Wiedervereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien. Ebert und Haase wurden Vorsitzende des Rats der Volksbeauftragten, der Übergangsregierung zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik.

Haase verfolgte das Ziel, vor Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung einen Demokratisierungsprozeß einzuleiten, das Militär, Amtsträger des Kaiserstaats zu entmachten, allen Parteien gleiche Wahlchancen zu eröffnen, Gewaltanwendung gegenüber der radikalen Linken zu vermeiden. Durch die geheime Zusammenarbeit Eberts mit der Obersten Heeresleitung, deren Politik der schnellen Durchsetzung einer stabilen Ordnung gelang das nicht.

1919 war das Jahr der Gründung der Weimarer Republik. Enttäuscht darüber, daß die Führungsschicht des kaiserlichen Deutschland nicht entmachtet, der dominierende Einfluß des Großkapitals auf die Wirtschaft nicht gebrochen worden war, wandten sich große Teile der Arbeiterschaft der USPD zu. Haase blieb deren unbestrittener Vorsitzender, trotz erregter Auseinandersetzungen in ihr über den Kurs der Partei.

Die verfassunggebende Nationalversammlung rief er dazu auf, den Versailler Friedensvertrag hinzunehmen, er forderte unaufhebbare Grundrechte und warnte vor den Gefahren des Artikels 48, des Notstandsrechts für die deutsche Demokratie.

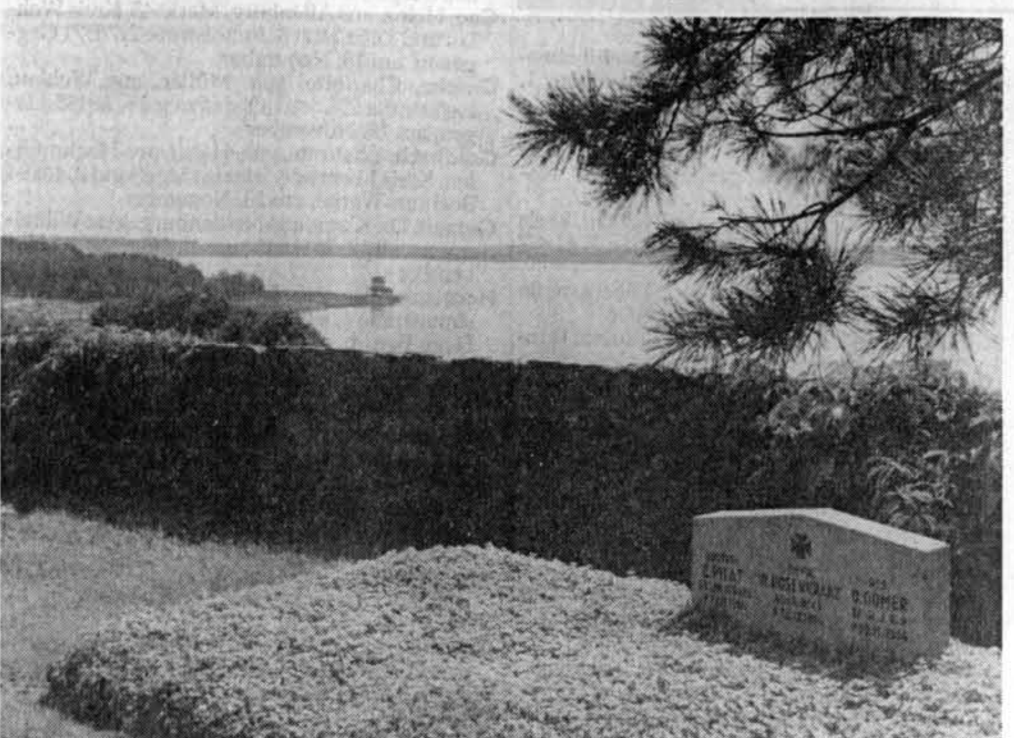
Am 8. Oktober 1919 wurde Haase von dem Lederarbeiter Voß vor dem Reichstag niedergeschossen. Man erklärte den Attentäter für geistesgestört. Zu einem Gerichtsverfahren gegen ihn kam es nie.

Wegen seines ausgleichenden Wesens, seines politischen Sachverstands, seiner Gradlinigkeit und nie getrübten Freundlichkeit gegenüber jedermann wurde Haase über alle Parteigrenzen hoch geachtet, aber er hatte auch Feinde, die ihn haßten, unter den Radikalen von rechts und links. Er verstarb nach qualvollem Krankenlager am 7. November 1919 im Berliner Hedwigkrankenhaus.

Am 13. November wurde er auf dem Sozialistenfriedhof in Friedrichsfelde, am östlichen Stadtrand Berlins, beigesetzt. An dem Trauerzug, der seinen Sarg vom Reichstag durch ganz Berlin dorthin begleitete, nahmen mehr als zehntausend Menschen teil. Aus Ostpreußen war durch dichtes Schneetreiben zu Haases Beisetzung ein ganzer Eisenbahnzug Trauernder gekommen. Seine Güte und Hilfsbereitschaft, sein unablässiges Wirken für soziale Gerechtigkeit vergaßen die Königsberger Arbeiter, die vielen, denen er geholfen hatte, solange das Gedächtnis an ihn dort lebendig blieb, nicht.

Sich einer vornehmen Pflicht gestellt

Einhundertzehn junge Menschen arbeiteten gemeinsam an deutschen Soldatengräbern in Ostpreußen



Heldenfriedhof Jägerhöhe bei Angerburg: Seine vorbildliche Restaurierung besitzt für die Wiederherrichtung weiterer Kriegsgräberstätten Symbolcharakter Foto Archiv

Mitarbeiter aus dem Bereich der Kriegsgräberarbeit in Dänemark haben sich in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die sich der Kriegsgräber in Ostpreußen annimmt und zu diesem Zweck für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge dort Jugendlager durchführt. In diesem Jahr waren es drei Jugendlager, die im derzeit dreigeteilten Ostpreußen zum Einsatz kommen sollten. Trotz einer intensiven Werbung auf verschiedenen Wegen war es sehr schwer, sechzig junge Deutsche als Teilnehmer für diese Einsätze zu gewinnen. Erst drei Wochen vor Beginn der Lager kamen die letzten Zusagen. Die jungen Leute kamen aus der ganzen Bundesrepublik. Bemerkenswert stark war die Teilnehmergruppe aus den neuen Bundesländern. Vervollständigt wurden die Lagergemeinschaften mit 50 Jugendlichen aus Litauen, dem Königsberger Gebiet und Masuren.

Dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, mit dem alle unsere Jugendlager gemeinsam geplant und vorbereitet werden, ist die ostpreußische Jugend nun schon seit 42 Jahren ein zuverlässiger Partner. In diese Aufgabe und ebenso bei der Durchführung unserer Lager sind das Litauische Jugendforum in Memel, mit dem uns eine Freundschaft seit 1989 verbindet, und der Fonds „Ewiges Andenken an die Soldaten" in Königsberg eingebunden. Hinzugewonnen haben wir durch die Vermittlung der Kreisgemeinschaft Johannisburg den Deutschen Kulturverein „Rosch" aus Johannisburg. Sie alle haben sich als zuverlässige Partner bestätigt.

An einem schönen Sommertag reisten die jungen Leute aus den westlichen Bundesländern zum Treffpunkt in Unna-Massen an, die aus den neuen Bundesländern wurden entlang der Autobahn bis Berlin in die drei Busse aufgenommen.

Die Fahrt zu den Lagerorten Akmene, Litauen, und Germau ist lang und beschwerlich. Deshalb wurde für eine Nacht in einem Jugendhotel bei Rößel Station gemacht. Der Bus mit den deutschen Teilnehmern für das Lager in Gehlenburg konnte sein Ziel direkt anfahren.

In Akmene wurden unsere jungen Leute von Algirdas Zukauskas und seinen litauischen Jugendlichen herzlich empfangen. Auf ihn ist Verlaß, und ohne seine unkomplizierte Unterstützung wären die Jugendlager in Litauen nicht machbar. Die Unterkünfte waren hergerichtet und konnten schnell bezogen werden. Mit der Vorstellungsrunde und der Einweisung durch Monika Foedde, der deutschen Lagerleiterin, konnte das deutsch-litauische Jugendlager beginnen.

Der deutsche Soldatenfriedhof Akmene aus dem Ersten Weltkrieg wurde für über vierhundert deutsche und russische Soldaten die letzte Ruhestätte. Im Mittelpunkt der 120 Meter breiten und 180 Meter langen Anlage steht ein hoher Obelisk, den die litauische Behörde unter Denkmalschutz gestellt hat. Umgeben ist das Friedhofsgelände von einer breiten Mauer aus Feldsteinen, die überwiegend noch gut erhalten ist. Noch bis Ende 1990 befanden sich auf den Grabsteinen alle Kreuze, die danach von irgendwelchen Menschen abgetragen wurden und auf einer Kolchose gelagert wurden.

Vor Beginn des Arbeitseinsatzes erwies sich das Gelände innerhalb und außerhalb der Mauer als total verwachsen. Hohes und verfilztes Gestrüpp erschwerte die Begehung, und unterirdische Tierbauten geboten zu äußerster Vorsicht. Die 40 jungen Deutschen und Litauer haben an den ersten sechs Tagen hart arbeiten müssen, um das Gelände total zu säubern, damit der Friedhof als solcher wieder erkennbar wurde.

Mit Rodern und Gartenscheren wurde das Gestrüpp abgeschnitten, zerkleinert und mühsam auf einen Sammelplatz außerhalb des Friedhofs getragen. Viele Bäume verschiedenen Umfangs waren abgestorben und mußten gefällt und zersägt werden. An allen Tagen transportierte ein Treckergespann ohne Unterbrechung den Abraum zu einem Sammelplatz, wo alles von der Feuerwehr verbrannt wurde.

Im Gelände fand man noch liegengelassene Steinkreuze, die nach der Reinigung an die richtige Stelle in die Erde kamen. Die Lagerleiterin konnte am Ende der Arbeit, die bei großer Hitze geleistet werden mußte, der Gemeindeverwaltung von Akmene den Friedhof überholt und sauber übergeben.

Harte Arbeit unterstrich ehrliches Engagement der Jugendlichen

In Kürze werden alle Kreuze wieder an ihre Plätze kommen. Bei der Übergabe lobte der Bürgermeister den guten Einsatz der jungen Leute und dankte ihnen für ihre Arbeit. Daraufhin reiste die Gruppe nach Memel, wo die deutschen Teilnehmer für die restlichen Tage Aufnahme in den Familien der litauischen Jugendlichen fanden.

Auch im samländischen Groß Kuhren wurden die deutschen Teilnehmer am Jugendlager Germau von dem Ehepaar Patrakov und seinen russischen Jugendlichen in einer Ferienanlage empfangen. Von der Unterkunft sind es nur 300 Meter bis zur Steilküste und dem Ostseestrand. Die lange Busfahrt hatte die Jungen und Mädchen müde gemacht, und so fiel dann auch die Einführung in das Jugendlager und die Begrüßung durch den Lagerleiter Werner Richter kürzer als sonst üblich aus.

Das deutsch-russische Jugendlager wurde auf der Kriegsgräberstätte zur Unterstützung der dort schon seit längerer Zeit beschäftigten Bauarbeiter eingesetzt. Die jungen Leute bekamen Arbeiten zugewiesen, die sie stark forderten. Die russischen Bauarbeiter staunten nicht schlecht über den hochmotivierten Arbeitseinsatz der jungen Leute.

Das Lager verblieb auch während der Freizeittage in der Ferienanlage, und die Ostsee mit dem schönen Strand entschädigte für manche Unzulänglichkeit in der Unterkunft. Die deutschen Jungen und Mädchen wurden auch in Gehlenburg, Kreis Johannisburg, einem kleinen masurischen Städtchen, von Mira Kreska, der Vorsitzenden des Deutschen Kulturvereins „Rosch", den dortigen Jugendlichen und der Leitung der Landwirtschaftsschule, in der das Jugendlager untergebracht war, begrüßt. Das Internat in der Schule zeigte sich als eine freundliche Unterkunft. Das wirkte sich auf die Einführungs- und Vorstellungsrunde durch den Lagerleiter Heinz Albertsmeyer deutlich positiv aus.

In Gehlenburg ruhen die gefallenen deutschen und russischen Soldaten auf einem gemeinsamen Friedhof, der sich bei Arbeitsbeginn in einem total verwahrlosten Zustand befand. Zunächst wurde das gesamte Gelände gesäubert. Man fand und entfernte neben dem vielen Unrat auch verfilztes Strauchwerk und freiliegende, bis zu dreißig Zentimeter starke Baumwurzeln.

Treppen und eine große Gedenktafel wurden freigelegt. Das starke Wurzelwerk hatte das Fundament, auf dem die Gedenktafel stand, gesprengt. Diese mußte deshalb auf einem neuen Fundament an anderer Stelle verlegt werden. Alle noch vorhandenen Grabsteine wurden gerichtet, gesäubert und die Inschriften wieder lesbar gemacht.

Recht mühsam war der Abtransport von erheblichem Abraum, der in Handkarren auf einen zugewiesenen Platz außerhalb des Friedhofs transportiert werden mußte. Der gesamte Friedhof und sein Umfeld machten nach der Arbeit einen sehr gepflegten Eindruck. Das wurde dem Jugendlager bei einer kleinen Feierstunde vom Vertreter des Bürgermeisters nachdrücklich bestätigt.

Die gemeinsame Arbeit und die dabei von allen erbrachte Leistung ließ die Jugendlichen, egal aus welchem Land sie kamen, an den Projektorten schnell zu einer Gemeinschaft werden. Auch wenn an allen Tagen lange gearbeitet werden mußte, war immer noch Zeit für zünftige Abendrunden und persönliche Gespräche vorhanden.

In der Freizeitwoche machten die Lagergruppen zu den von den Partnern ausgesuchten Zielen Fahrten und Wanderungen.

In Litauen waren dies Kaunas und Polangen. Ein unvergeßliches Erlebnis war für die deutschen Teilnehmer während ihres Memellandaufenthalts ein Tagesausflug auf die Kurische Nehrung. Auch die litauischen Gasteltern unternahmen mit ihren jungen Gästen aus Deutschland Fahrten zu interessanten Ausflugszielen in der Umgebung von Memel.

Im Königsberger Gebiet begann das Freizeitprogramm mit einer Tagesfahrt nach Pillau. Dort wurde der Tag der Marine mit einer Flottenschau begangen. Es folgten Fahrten nach Königsberg, Palmnicken und Trakehnen. Dabei lernten die jungen Leute die Gegensätze zwischen Stadt und Land kennen. Deprimierend wirkte auf die deutschen Jugendlichen der schlechte Zustand, in welchem sich das Land befindet.

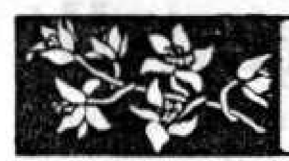
Sehr viel Mühe hatte sich die Kreisgemeinschaft Johannisburg gemeinsam mit dem Deutschen Kulturverein „Rosch" bei der Gestaltung der Freizeitwoche gemacht. Die Tagesfahrten durch die wundersame Landschaft Masurens begeisterten Deutsche und Polen gleichermaßen. Nirgendwo kam es stärker zur Begegnung mit der deutschen Vergangenheit Ostpreußens als in Masuren. Das haben die Jugendlichen deutlich gespürt.

Als für alle drei Jugendlager die Heimreise begann, fiel allen Teilnehmern der Abschied von den gewonnenen Freunden, den Gasteltern und dem Land sehr schwer. In den Bussen blieb es merklich still. Bleibt festzuhalten, daß für die drei Lagergruppen die Arbeit an den Kriegsgräbern in Akmene, Germau und Gehlenburg unter den dort vorgefundenen Bedingungen eine große Herausforderung und zugleich eine schwere Aufgabe war. Um so bemerkenswerter ist die erbrachte Leistung der jungen Deutschen, Litauer, Polen und Russen, mit der auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und ebenso die Ostpreußen zufrieden sein können. Neben der Arbeit an den Gräbern der Kriegstoten sind die Jugendbegegnung und der Jugendaustausch wesentliche Elemente unserer Jugendarbeit.

Erstmalig haben wir auf Wunsch unseres litauischen Freundes Algirdas Zukauskas im Oktober in der Gesamtdeutschen Bildungsstätte in Himmighausen eine Jugendseminarwoche durchgeführt, an der auch je acht Schüler und Studenten ebenfalls aus unseren litauischen, russischen und polnischen Partnergruppen teilnahmen. Dabei waren auch zehn junge Deutsche aus dem Teilnehmerkreis der drei Jugendlager.

In den Jugendlagern stellen wir uns auch der Aufgabe, den deutschen Jugendlichen über Ostpreußen und unser Verhältnis zu den Nachbarn im Osten in Vergangenheit und Gegenwart zu informieren. Das mangelnde Wissen macht erschrocken. Wir werden dabei in objektiver Weise von unseren litauischen, polnischen und russischen Partnern unterstützt, denn gemeinsam haben wir die Aufgabe, eine Welt zu bauen, die dem Frieden dient.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge benötigt Unterstützung und Hilfe. Lassen wir ihn mit der großen Herausforderung und Aufgabe der Suche und Gestaltung der Kriegsgräberstätten in Osteuropa und insbesondere in unserer ostpreußischen Heimat nicht allein. **Hans Linke**



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Winkler, Kurt, aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 22761 Hamburg, am 10. November

zum 99. Geburtstag

Kelbch, Wilhelmine, geb. Skonietzki, aus Salleschen und Neidenburg, Gartenstraße 21, jetzt Ranstädter Straße 10, 63667 Nidda Wallernhausen, am 14. November

zum 98. Geburtstag

Wilke, Minna, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt Mühlenstraße 9, 24782 Büdelsdorf, am 16. November

zum 96. Geburtstag

Lottermoser, Gustav, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt Belkauer Weg 55, 39579 Üngligen, am 29. Oktober

Lucht, Martha, geb. Krüger, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt Theodor-Heuss-Straße 35, 45966 Gladbeck, am 14. November

zum 95. Geburtstag

Harwardt, Martha, geb. Link, aus Ebenrode, jetzt Gerberstraße 16a, 25335 Elmshorn, am 13. November

Kowallik, Marie, geb. Sawitzki, aus Lyck, Kallweitstraße 7, jetzt Rüdinghauser Straße 14, 58453 Witten, am 16. November

Lunau, Marta, geb. Bleier, aus Kurnen-Sutzen, jetzt Goldgraben 25a, 67806 Rockenhausen, am 14. November

zum 93. Geburtstag

Büttler, Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Spießfeldstraße 21, 61381 Friedrichsdorf, am 20. November

Czogalla, Friedel, geb. Baumeister, aus Lyck, Sentker Chaussee 1, jetzt Inrather Straße 78, 47803 Krefeld, am 19. November

Daniel Erna, geb. Fischer, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Röbsdorfer Weg 25, 24226 Heikendorf, am 16. November

Deilhardt, Auguste, geb. Wallis, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, jetzt Max-Planck-Straße 74, 44625 Herne, am 9. November

Hundertmark, Helene, geb. Rahnenführer, aus Wehlau und Insterburg, Bludaustraße, jetzt Schwarzer Weg 2, 16775 Bredereiche, am 15. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Luther, Gertrud, geb. Geneuss, aus Königsberg, jetzt R.-Virchow-Straße 2, W 66, 29223 Celle, am 17. November

zum 92. Geburtstag

Friedrich, Maria, geb. Schritt, aus Massaunen, Kreis Bartenstein, jetzt Beekkamp 3, 38179 Gr. Schwülper, am 14. November

Grigo, Maria, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Michael-Schiffer-Weg 1, 50374 Erftstadt, am 7. November

Krüger, Hugo, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 43, 45289 Essen, am 17. November

Lockowandt, Franz, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 30926 Seelze, am 9. November

Ollesch, Rudolf, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 24, 53773 Hennef/Sieg, am 13. November

Schwendowius, Anna, geb. Kruschewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Talacker Straße 23, 72805 Lichtenstein, am 16. November

Sokollek, Otto, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt W.-Hohkamp-Straße 9, 59077 Hamm-Pelkum, am 15. November

Sturat, Meta, geb. Knuth, aus Rossitten und Labiau, jetzt Oststraße 25, 38162 Cremlingen, am 4. November

Tietgen, Bertha, geb. Stobbe, aus Königsberg, Altr. Predigerstraße 28, jetzt Am Behnckenhof 60, 23554 Lübeck, am 16. November

zum 91. Geburtstag

Brall, Marie, geb. Kulinna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 14, 31555 Suthfeld-Kreuzriehe, am 19. November

Ganseleiter, Emma, aus Lyck, Morgenstraße 27–28, jetzt Lange Straße 8, 30982 Pattensen, am 19. November

Hardt, Maria, geb. Kottowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Christstraße 2, 14059 Berlin, am 16. November

Jordan, Erna, geb. Pliquett, aus Ebenrode, jetzt Wilhelm-Busch-Weg 4, 21726 Oldendorf, am 9. November

Kopatz, Martha, geb. Lovkowitz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Weinberg 1, Altenheim, 34516 Vöhl, am 14. November

Lakowitz, Ella, geb. Wiechmann, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 32, jetzt Auf dem Moorhofe 35, 30855 Langenhagen, am 17. November

Lüttgen, Emma, geb. Hennig, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georg-Pingler-Straße 7, 61662 Königstein, am 10. November

Olschewski, Franz, aus Lyck, jetzt Dibergstraße 20b, 44789 Bochum, am 7. November

Schmischke, Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Danziger Straße 2, Kreis Wehlau, jetzt Riedstraße 34, 72474 Winterlingen, am 19. November

zum 90. Geburtstag

Abromeit, Anna, geb. Schoeler, aus Altenkirch (Budwethen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Spekkenstraße 14, 31515 Wunstorf, am 19. November

Bergner, Franz, Reg.Amtmann a.D., aus Steinflur, Kreis Tilsit-Ragnit und Insterburg, Kasernenstraße 27, jetzt Hermannstraße 32, 31675 Bückeburg, am 16. November

Dropniewski, Wilhelm, aus Chorapp, jetzt Togostraße 5, 42277 Wuppertal, am 19. November

Grochowski, Anna, geb. Sander, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Ludwigseck 5, 57339 Erndtebrück, am 18. November

Liedtke, Lydia, geb. Feigel, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Kleeanger 7, 23556 Lübeck, am 13. November

Petter, Max, aus Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Spanngrund 47, 25746 Ostrohe, am 18. November

Probol, Anna, aus Neidenburg, jetzt Hospitalstraße, Altersheim, 99706 Sondershausen, am 16. November

Suczyk, Martha, geb. Kschonsek, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt Westendstraße 2, 75172 Pforzheim, am 9. November

zum 89. Geburtstag

Endrejat, Berta, geb. Dirwehlis, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Wiesenkamp 12, 24955 Harrislee, am 19. November

Hohmann, Elisabeth, jetzt Stettiner Straße 8, 71254 Ditzingen, am 19. November

Kaleschke, Bruno, aus Lyck, jetzt Deisterstraße 14, 30952 Ronnenberg, am 6. November

Sczesny, Wilhelm, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Robend 124, 41748 Viersen, am 13. November

Symanowski, Siegfried, aus Lyck, jetzt Vorkampsweg 198, 28359 Bremen, am 15. November

zum 88. Geburtstag

Berner, Frieda, geb. Mehrke, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Stülenkamp 1, 48565 Steinfurt, am 15. November

Broska, Erna, geb. Budzinski, aus Schwarzenofen, jetzt Fischerstraße 8, 23999 Kirchdorf/Poel, am 14. November

Brunk, Berta, geb. Helfensteller, aus Tanneck, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bachpütz 10, 52224 Stolberg, am 16. November

Dworak, Gertrud, geb. Stern, aus Soldau, jetzt Krausenstraße 9, 30900 Wedemark, am 13. November

Freund, Walter, aus Wehlau, Roßmarkt 5a, jetzt Bismarckstraße 6, 23879 Mölln, am 19. November

Hennig, Emil, aus Scharfeneck/Kisseln, Kreis Ebenrode, jetzt Hospitalstraße 3, 45699 Herten, am 10. November

Hoffmann, Erich, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Gleimstraße 19, 06118 Halle/Saale, am 8. November

Kischkel, Max, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 44795 Bochum, am 20. November

Kriszuns, Frieda, geb. Müller, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 27404 Zeven, am 19. November

Liebchen, Helmut, aus Ebenrode, jetzt Alte Königstraße 395, 22767 Hamburg, am 11. November

Mende, Charlotte, verw. Poewe, geb. Gleike, aus Königsberg, Kniprodestraße 26, jetzt Korvettenstraße 103, 23558 Lübeck, am 16. November

Nothdurft, Marie, geb. Boettcher, aus Lyck, jetzt Wilhelmstraße 45, 58511 Lüdenscheid, am 19. November

Prüfer, Else, geb. Schwichtenberg, aus Marienburg, jetzt Bei der Jakoberkirche 2, 86152 Augsburg, am 14. November

Rausch, Frieda, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Köln-Mindener Straße 103, 45327 Essen, am 11. November

Schulz, Martha, geb. Düsterhöft, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hügelstraße 3, 45739 Oer-Erkenschwick, am 16. November

Weber, Helmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Innstraße 17, 83080 Oberaudorf, am 9. November

Wodtka, Annemarie, geb. Randzio, aus Lyck, jetzt Am Obereichen 64, 64832 Babenhausen, am 14. November

Zimmer, Meta, geb. Mollenhauer, aus Insterburg, Eckertshof, jetzt Rud.-Breitscheid-Straße 9, 08134 Friedrichsgrün, am 15. November

zum 87. Geburtstag

Bruhnke, Karoline, geb. Bruns, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenkamp 3, 31675 Bückeburg, am 16. November

Ewert, Ernst, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Quellenerstraße 16, 27404 Wistedt, am 14. November

Friedrich, Maria, geb. Schritt, aus Massaunen, Kreis Bartenstein, jetzt Beekkamp 3, 38179 Schwülper, am 14. November

Gau, Heinz, aus Allenburg, Markt 43, Kreis Wehlau und Tilsit, jetzt Bahnhofstraße 2, 76571 Gaggenau, am 18. November

Goerke, Charlotte, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 25i, jetzt Oedenweg 15, 58135 Hagen, am 19. November

Goldbach, Charlotte, geb. Hardt, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Meerland 2, 44894 Bochum-Werne, am 20. November

Gutzeit, Dr. Klaus, aus Neidenburg, jetzt Wilhelmitorwall 17, 38118 Braunschweig, am 19. November

Hermann, Else, geb. Quitschau, aus Tilsit, Kossinnastraße 4, jetzt Am Haselstrauch 11, 26524 Hage-Berum, am 13. November

Krause, Charlotte, geb. Krüger, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 27, jetzt Hanfelder Straße 26, 27305 Bruchhausen, am 19. November

Rogausch, Hedwig, aus Lyck, jetzt Lortzingstraße 25, 23556 Lübeck, am 16. November

Sawatzki, Emilie, geb. Kallisch, aus Monethen und Diebau, Kreis Johannisburg, jetzt Katharinenstraße 11, 53757 St. Augustin, am 15. November

Schaal, Johann, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohenheisch 6, 24582 Bordesholm, am 14. November

Schettkat, Margarete, geb. Froese, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Sonnenstraße 35, 35633 Lahnau, am 15. November

Termer, Willy, Oberamtsrat a.D., aus Allenstein, jetzt Wilhelmstraße 44, 58300 Wetter, am 18. November

Warschuhn, Helene, geb. Klein, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau und Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Moislinger Allee 135, 23558 Lübeck, am 13. November

Werner, Hildegard, geb. Mielke, aus Königsberg-Tragheim, Schönstraße 1 und Jacobstraße 7, jetzt Sebastian-Kneipp-Straße 7, 29549 Bad Bevensen, am 19. November

Wysotzki, Paul, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Wilhelmstraße 87, 72074 Tübingen, am 7. November

zum 86. Geburtstag

Arndt, Magdalene, aus Pillkallen, jetzt Weyerstraße 150, 42719 Solingen, am 15. November

Balscheit, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Bünger Straße 13, 40597 Düsseldorf, am 17. November

Erzberger, Willi, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 14, 38173 Evessen, am 15. November

Fahrun, Erich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Markstraße 39, 56112 Lahnstein, am 8. November

Gallinat, Marie-Luise, geb. Gorski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Windhof 11, 64385 Reichelsheim, am 19. November

Jäkel, Maria, geb. Dunst, aus Lyck, jetzt Neckarstraße 33, 53175 Bonn, am 14. November

Japha, Dr. Brigitte, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt In der Steinbach 42, 35321 Laubach, am 14. November

Jeworrek, Martha, verw. Marowsky, geb. Nadzeika, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Dorfstraße 3, 18574 Nesebanz, am 9. November

John, Bertha, geb. Nelz, aus Pannwitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Waldbad 9, 29389 Bodenteich, am 19. November

Krupka, Frieda, geb. Jerosch, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heldmanskamp 29, 32657 Lemgo, am 14. November

Malessa, Elisabeth, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 23999 Kirchdorf-Poel, am 16. November

Rieck, Elsa, geb. Ney, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Fraunbergstraße 20, 81379 München, am 7. November

Sehmsdorf, Charlotte, aus Ebenrode, jetzt Rathausstraße 6, Sen.-Resid., 34454 Arolsen, am 19. November

Zander, Otto, aus Roddau und Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 2, 27607 Langen, am 16. November

Zywitza, Ottilie, geb. Waschk, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 41065 Mönchengladbach, am 19. November

zum 85. Geburtstag

Grohnert, Elli, geb. Pallentin, aus Heide-Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorfstraße 53, 17111 Medrow, am 14. November

Gutzeit, Emielie, geb. Jezierski, aus Gerdauen, Markt 28, jetzt Hangweg 4, 72805 Lichtenstein, am 17. November

Jurkschat, Marta, geb. Grigo, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Stollenstraße 2, 42277 Wuppertal, am 10. November

Juschkat, Fritz, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gladbacher Straße 344, 47805 Krefeld, am 8. November

Keiter, Auguste, geb. Krüger, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Deutzener Straße 68, 04565 Regis-Breitingen, am 11. November

Klimmek, Hugo, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Zum Plattenhof 26, 36199 Rothenburg, am 16. November

Kozinowski, Paul, aus Lyck, Bismarckstraße 9 und Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Tübinger Straße 11, 26125 Oldenburg, am 17. November

Lenski, Dietrich von, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schützenplatz 26, 27721 Ritterhude, am 14. November

Merkel, Alfred, Bürgermeister a.D., aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Habichtberg 2, 29313 Hambühren, am 6. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 13. November, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein Land, das es nicht mehr gibt (Zu Besuch bei dem ostpreußischen Lyriker Manfred Peter Hein)

Sonntag, 13. November, 17 Uhr, ZDF: Feierstunde des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (Live aus dem Berliner Dom)

Montag, 14. November, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Mittwoch, 16. November, 13.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das war sein Königsberg (Der homöopathische Arzt Karl von Petzinger erzählt)

Mittwoch, 16. November, 18.40 Uhr, Deutschlandfunk: Hintergrund Politik (Die Zukunft der Kirche im nördlichen Ostpreußen)

Mittwoch, 16. November, 13.10 Uhr, 3Sat: Saliwnoje war Postnicken (Film)

Neumann, Hildegard, geb. Grabener, aus Tilsit, jetzt Herwarthstraße 7, 12207 Berlin, am 18. November

Perplis, Friedel, geb. Lunau, aus Gembern, jetzt Zellbergweg, 38527 Meine, am 1. November

Pfeifers, Emma, geb. Zielinski, aus Moddelkau, jetzt Bachstelzenweg 14, 22547 Hamburg, am 18. November

Putro, Elisabeth, geb. Buksa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Straßburger Allee 71, 44577 Castrop-Rauxel, am 11. November

Roschkowski, Paul, aus Lahna, jetzt Dorfstraße 54, 31637 Rodewald, am 17. November

Sanio, Else, geb. Wunsch, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Reuschenberger Weg, 50189 Elsdorf, am 16. November

Schattner, Hilmar, Dipl.-Sportlehrer, aus Ebenrode, jetzt Am Rieszel 1, 29549 Bad Bevensen, am 7. November

Wittke, Sabine, geb. Lemm, aus Königsberg, jetzt Zaisentalstraße 69, 72760 Reutlingen, am 17. November

zum 84. Geburtstag

Albat, Dora, geb. Ruhnke, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Behrestraße 9, 29338 Nienhorst, am 15. November

Altrock, Hilda, aus Lyck, jetzt 164er Ring 23, 31785 Hameln, am 18. November

Becker, Ilse Dora, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Heemstraße 69, 27793 Wildeshausen, am 14. November

Böhnke, Frieda, geb. Danzer, aus Königsberg-Schönfließ, Werksiedlung 21, jetzt Lerchenweg 13, 23843 Bad Oldesloe, am 17. November

Bornschlegel, Helene, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Schützenstraße 15, 12165 Berlin, am 13. November

Falkner, Gertrud, geb. Woydak, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 65. Aliance Avenue, Rochester N.Y., 14620 USA, am 12. November

Fredersdorf, Hildegard, aus Danzig, jetzt Fritz-Reuter-Straße 1, 23701 Eutin, am 18. November

Gehlhaar, Käthe, geb. Jendreyzik, aus Lauth, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 149, 25712 Burg, am 15. November

Gomm, Fritz, aus Lötzen, jetzt Dhauner Straße 21, 55606 Kirn, am 17. November

Heinrich, Ida, geb. Engelhardt, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Düne 36, 26892 Dörpen, am 15. November

Hepner, Otto-Hermann, aus Gumbinnen, Amselsteig 42, jetzt Bühlstraße 13, 88326 Aulendorf, am 16. November

Jenisch, Heta, geb. Ostrowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Michaelstraße 40, 45479 Mülheim, am 19. November

Klinger, Erna, geb. Poltz, aus Gumbinnen, jetzt Trendelenburgstraße 31, 23562 Lübeck, am 17. November

Koyro, Luise, geb. Kukowski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Steenkamp 27, 24568 Kaltenkirchen, am 8. November

Lehmann, Georg, aus Königsberg, Unterlaak 11/12, jetzt Grünstraße 78a, 59063 Hamm, am 14. November

Lehmann, Margarete, geb. Schwark, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, jetzt Junkernkamp 14, 28790 Schwanewede, am 15. November

Lolies, Martha, geb. Hurtig, aus Kischken, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 69, 07554 Pölzig, am 15. November

Meitz, Frieda, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 23795 Bad Segeberg, am 19. November

Michalzik, Anna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Emmentaler Straße 76, 13407 Berlin, am 12. November

zur Eisernen Hochzeit

Grabski, Emil, aus Wiesenfeld, Kreis Neidenburg und Frau Alma, geb. Poganski, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Backenberg 11, 44801 Bochum, am 14. November

zur Goldenen Hochzeit

Elias, Edgar, und Frau Ursula, geb. Schlick, aus Königsberg, Cranzer Allee 83, jetzt Melchweg 111, 70499 Stuttgart, am 18. November

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Christkind'l-Markt – Sonnabend, 12., bis Sonntag, 13. November, 10 bis 17 Uhr, Ostdeutscher Christkind'l-Markt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhof Messehallen), 20355 Hamburg. Die Ostpreußenstube bietet heimische Spezialitäten zum Verkauf an. Es wird herzlich eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Dienstag, 15. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag „Gedanken zum Ewigkeitssonntag" im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, zu erreichen mit den Buslinien 106 und 108. Referentin ist Schauspielerin Carola Bloeck aus Königsberg. Vorher findet eine gemeinsame Kaffeetafel statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 6. Dezember, 16 Uhr, Treffen zu einer kleinen Weihnachtsfeier im Vereinslokal „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm-Horn – Sonntag, 27. November, 17 Uhr, Adventsfeier in den Räumen der HT 16 – Hamburger Turnerschaft von 1816, Sievekingsdamm 7. Zu erreichen mit dem Bus 261 und der U-Bahn bis Burgstraße. Nach dem gemeinsamen Festessen werden Adventslieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Geburtstagskinder mit besonderen Geburtstagen werden nachträglich geehrt. Alle Anmeldungen sind verbindlich. Absagen müssen bis 20. November erfolgt sein, telefonisch bei Siegfried Czernitzki, 0 40/6 93 27 24.

Hamburg-Nord – Dienstag, 15. November, 15 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn, gegenüber Langenhorn-Markt.

Harburg-Wilhelmsburg – Sonnabend, 26. November, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg. Nach heimatlicher Art wird mit Kindern und Angehörigen gefeiert. – Montag, 28. November, 18.30 Uhr, Heimatabend mit weihnachtlicher Atmosphäre im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 2. Dezember, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus Nr. 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus Nr. 16 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

Osterode – Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den „ETV-Stuben", Bundesstraße 96 I, Eimsbüttel, Nähe U-Bahnhof Schlump. Die Feier beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, Weihnachtsandacht- und musik. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Es erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen erbeten an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 26. November, 14 Uhr, Treffen zum Advent im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, Hamburg. Anmeldungen erbeten an Jutta Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 22179 Hamburg, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonnabend, 12. November, 16 Uhr, Dia-Vortarg im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Kurt Budszuhn wird über eine Reise nach Sensburg und Umgebung berichten. – Es ist eine Reise nach Sensburg über Posen/Thorn vom 20. bis 30. Juli 1995, mit umfangreichem Ausflugsprogramm und erstklassigem Busservice, geplant. Programm kann angefordert werden. Anmeldungen bei Kurt Budszuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67.

Tilsit – Sonnabend, 12. November, 14 Uhr, Treffen in der Provinzialloge, Kleiner Mozart-Saal, Moorweidenstraße 36, gegenüber Dammtor. Vortrag „Ein Lebensbild der Preußenkönigin Luise". Referentin ist die Schauspielerin Carola Bloeck aus Königsberg. Anschließend große Tombola, jedes Los gewinnt. Anmeldung bitte bei Hildegard Wannagat, Telefon 49 29 27 oder Gerda Skeries, Telefon 5 24 05 11. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 15. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Landesgruppe – Sonnabend, 12. November, 10 Uhr, Landesdelegiertenhauptversammlung im Café „Schweickhardt", Königstraße 22, Stuttgart. Es spricht Helmut Kamphausen über die Lage in Mittel- und Osteuropa. Auf dem Programm stehen unter anderem die Neuwahlen des Vorstands.

Schorndorf – Montag, 21. November, 9 Uhr, Marzipanbacken in der „Heiligen Geist Kirche", Eingang Aichenbachstraße.

Stuttgart – Mittwoch, 23. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Ratskeller. Über das Wiedersehen der Königsberger Burschenschaftler (Germania und Alemannia) in der Universitätsstadt Königsberg berichten Landesvorsitzender Günter Zdunnek und Dr. Walter Egeler, Burschenschaft Hohenheimnia.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Treffen der Kassierer, Beisitzer und Vorstandsmitglieder in der Gaststätte „Hecht" zur Jahresabschlußfeier.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Erlangen – Dienstag, 15. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Jugendzentrum Frankenhof", Raum 17.

Kitzingen – Sonntag, 20. November, 11 Uhr, Treffen zu Ehren der Toten am „Kreuz der Vertriebenen" auf dem Neuen Friedhof in Kitzingen.

Nürnberg – Freitag, 11. November, 15 Uhr, Treffen im „Stadtparkrestaurant", Berliner Platz. Gerhard Frank wird über die Jugendarbeit in der Landsmannschaft berichten. – Noch bis zum Sonntag, 20. November, ist die Ausstellung „Königsberger Künstler ehren Immanuel Kant" im Kulturzentrum Ellingen/Schloß geöffnet: Dienstag bis Sonntag, 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr.

Regensburg – Montag, 21. November, 15 Uhr, Treffen im „Bischofshof". Frau Danarski wird einen Erlebnis-Bericht über Königsberg und Nord-Ostpreußen halten.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Sonntag, 13. November, 14 Uhr, Gedenkfeier des BdV und der angeschlossenen Landsmannschaften für die Toten und Opfer von Flucht und Vertreibung am „Mahnmal des Deutschen Ostens" auf dem Osterholzer Friedhof, Bremen. Umrahmt wird die Feierstunde von einem Posaunenchor. Die Ansprache hält Pfarrer Dr. Fischer. Die Teilnahme sollte Ehrenpflicht aller Ostpreußen sein.

Bremen-Mitte – Sonnabend, 26. November, 10 bis 18 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt aller Landsmannschaften im Gemeindesaal der Domgemeinde in der Sandstraße.

Bremerhaven – Sonntag, 13. November, 11.45 Uhr, Gedenkstunde für die Kriegstoten beider Weltkriege sowie heutiger Opfer von Krieg, Terror und Gewalt in der Friedhofskapelle auf dem Geestemünder Friedhof, Feldstraße. Anschließend Kranzniederlegung am Mahnmal in der Volksbund-Ehrenanlage. Es ist eine Veranstaltung des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. – Freitag, 18. November, Heimatnachmittag der Frauengruppe im Ernst-Barlach-Haus. – Sonntag, 20. November, 14 Uhr, Gedenkfeier des BdV und aller Landsmannschaften am „Heimatkreuz" auf dem Geestemünder Friedhof. Es spricht die stellvertretende Vorsitzende des BdV, Hannelore Jachens. Die Gedenkrede hält Pastor Frank Mühring von der Großen Kirche. Es spielt der Posaunenchor Geestemünde unter Leitung von Herrn Guse.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 19. November, 15 Uhr, Treffen im „Palais der katholischen Kirche", Hauptstraße 44, Erbach. Parkplätze sind im Innenhof und auf der Hauptstraße ausreichend vorhanden. Gustav Rupietta/Ober-Ramstadt wird einen Dia-Vortrag über eine Reise nach Ostpreußen halten. Es wird herzlich eingeladen. Besonders wird die Jugend aufgerufen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

Wiesbaden – Donnerstag, 24. November, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte „Waldlust", Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert wird Martinsgans, es kann aber auch nach der Speisekarte bestellt werden. Bitte anmelden bis spätestens 21. November bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58 (Ortsgespräch). Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich unbedingt anmelden. Eswe-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle „Ostpreußenstraße".

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Delmenhorst – Für die herausragende ehrenamtliche Tätigkeit wurde Liselotte Dietz auf dem Seminar in Meinsen, Haus Weichselland, die Ehrennadel in Gold verliehen. Liselotte Dietz ist seit 13 Jahren als 1. Vorsitzende in der Gruppe tätig.

Osnabrück – Dienstag, 22. November, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel".

Erinnerungsfoto 1021



Selke-Schule – Im Königsberger Stadtteil Löbenicht befand sich die Selke-Schule, um deren 4. Klasse des Schuljahrs 1938 es sich bei den abgelichteten Schülern handeln dürfte, wie Bildeinsender Winfried Grube meint: „Aus dieser Klasse stammte vorwiegend die Sexta des Löbenichtschen Realgymnasiums ... Meine vormaligen Schulfreunde vom Löbenicht-Gymnasium haben eine teilweise Identifizierung besorgen können, aber jetzt stecken wir fest ..." Von links nach rechts, von oben nach unten wurden der frohen Schar auf der Vergrößerung folgende Namen zugeordnet: ?, Erwin Quednau, ?, ?, Günter Selenz, ?, ?, ?, Klaus-Jürgen Laschinsky; Günther Schimansky, ?, Waldemar Kebeiks, ?, ?, Ulrich Soldt, Heinz Scheffler; ?, ?, ?, ?, ?, Richard Nieswandt, Manfred Grunenberg (?); ?, Arno Timm, ?, ?, ?, ?, Lehrer Dr. Marx, Arnim Tausendfreund, ?; ?, Heinz Bentsch, ?, Hermann Kurtz, Klaus Kulkies (?), ?, ?, Herbert Konarski. Der in Österreich lebende Winfried Grube und seine schulischen Mitstreiter von einst würden sich über zusätzliche Hinweise zur Schließung der Lücken freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1021" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, leiten wir gern an den Einsender weiter. **H. S.**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Sonntag, 20. November, 15 Uhr, Evangelische Andacht zum Totensonntag am „Vertriebenenkreuz" auf dem Sennefriedhof mit Kranzniederlegung. – Donnerstag, 24. November, 16 Uhr, Heimat-Literaturstunde im Haus der Technik, 5. Etage. – Sonntag, 27. November, 15 Uhr, Adventsheimat-Nachmittag im Haus des Handwerks, Am Papenmarkt. Anmeldungen bis 19. November bei Frau Matthies, Telefon 05 21/44 11 25, oder Frau Mayer, Telefon 05 21/29 74 64.

Dortmund – Montag, 21. November, 14.30 Uhr, Dia-Vortrag „Schlesien im Sommer 94" in den „Ostdeutschen Heimatstuben", Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Sonntag, 13. November, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung zum Volkstrauertag aller Landsmannschaften an den „Gedenksteinen" auf dem Neuen Friedhof.

Düsseldorf – Sonntag, 20. November, 10.30 Uhr, Gottesdienst zum Totensonntag in der „Immanuel-Kirche", Pionierstraße, Düsseldorf. Es singt die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen, Westpreußen und Sudetenland. – Dienstag, 22. November, 18 Uhr, Dia-Vortrag „Unsere Stadt Düsseldorf" von Thomas Tintemann im GHH, Ostpreußenzimmer 412 (Aufzug vorhanden), Bismarckstraße 90. – Freitag, 25. November, 18 Uhr, Weinprobe im Restaurant „Rübezahl", GHH, Bismarckstraße 90. Es singt die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen, Westpreußen und Sudetenland.

Münster – Noch bis zum 1. Dezember lädt die „Ostdeutsche Heimatstube", Herwarthstraße 2, 1. Stock, zur Ausstellung anläßlich des 30. Todestages der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel ein. Unter großem Interesse der russischen Bevölkerung wurde diese Ausstellung bereits in Königsberg gezeigt und ist jetzt in Münster täglich, außer sonnabends, von 15 bis 18 Uhr zu besichtigen.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Zwickau – Sonnabend, 26. November, 10 Uhr, Vorweihnachtliches Heimattreffen im Restaurant „Am Windberg" in Zwickau. (Bushaltestelle Fruchthof, Parkplatz vorhanden.) Geboten wird ein Dia-Vortrag mit aktuellen Bildern aus der Heimat, ein Büchertisch mit heimatlicher Literatur, eine Tombola und anderes. Der Eintritt ist frei, BdV-Mitglieder bringen bitte ihren Ausweis mit.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Stendal – Vor kurzem besuchten 93 Mitglieder der LO sowie der Landsmannschaft der Sudetendeutschen aus dem Landkreis Stendal die Heimatfreunde in Achim bei Bremen. Die Gastgeber hatten eine Führung durch das historische Stadtzentrum und das Schnoorviertel organisiert. Am Nachmittag wurde zu einem dreistündigen Kulturprogramm der Freunde aus Achim-Uphusen ins Kulturhaus „Alter Schützenhof" eingeladen. Der Singkreis des BdV, die Akkordeongruppe, das Mundharmonika-Orchester, die Volkstanzgruppe und die Zithergruppe trugen zahlreiche volkstümliche Melodien aus der Heimat vor und gaben oftmals Gelegenheit zum Mitsingen. Dieser herrliche Tag wird sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 12. November, 10 bis 17 Uhr, „Traditioneller Martinsmarkt" im Bad Schwartauer Rathaus. Die Gruppe wird auf dieser vorweihnachtlichen Verkaufsveranstaltung Bastel- und Handarbeiten sowie selbstgebackenen Kuchen, Kaffee, Punsch, Pillkaller und Bärenfang anbieten. – Dienstag, 22. November, 15 Uhr, Kaffeenachmittag im Tennis-Center. Das Ehepaar Iris und Gustav Kutz zeigt einen Videofilm über das nördliche Ostpreußen. Gäste sind herzlich willkommen. – Die Gruppe feierte ihren Erntedank-Nachmittag mit rund 50 Mitgliedern und Gästen. Den musikalischen Rahmen bildete die Frauengesangsgruppe der Awo Bad Schwartau. Für heimatliche Beiträge sorgten einige Mitglieder der Gruppe. Es war ein gelungener Nachmittag.

Eckernförde – Freitag, 25. November, 17 Uhr, Dia-Vortrag „Kuba – Paradies im real existierenden Sozialismus" im Café „Heldt". Referieren wird Realschuloberlehrer Edmund Ferner aus Burg/Fehmarn, Landeskulturreferent der LO.

Glückstadt – Sonntag, 20. November, 15 Uhr, Gedenkfeier zu Ehren der Toten des Deutschen Ostens in der „Kreuzkapelle" auf dem Norderfriedhof. Anschließend Kranzniederlegung am „Kreuz des Ostens".

Lübeck – Sonntag, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Memelländer im Prismensaal des Mövenpick-Hotels in Lübeck. Nach einer Kaffeestunde und dem Plachandern wird mit der Neuwahl des Vorstands begonnen. Es wird herzlich eingeladen.

Schleswig – Mitte November ist ein Dia-Vortrag mit dem Kulturreferenten der LO, Edmund Ferner, zum Thema „Kuba – Paradies im real existierenden Sozialismus" geplant. – Die Frauengemeinschaft Deutscher Osten unternahm mit ihrer Vorsitzenden Hilde Michalski eine Tagesfahrt in die alte Hanse- und Handelsstadt Lüneburg. Nach einer Besichtigung der Innenstadt mit ihren alten Bürgerhäusern und Kirchen in Backsteingotik fanden sich alle zum Mittagessen im urgemütlichen Kronenbrauhaus ein. Zum Höhepunkt des Tages gehörte ein Besuch im „Ostpreußischen Landesmuseum". Hier wurde zu diesem Zeitpunkt die Sonderausstellung „Wald und Jagd in Ostpreußen, Rominten damals und heute" geboten. Viele Besucher aus Schleswig-Holstein, denen das Museum bisher unbekannt war, gewannen einen tiefen Eindruck von der umfangreichen Ausstellung in diesem Haus. Nach einer erholsamen Kaffeepause fand der erlebnisreiche Tag seinen Ausklang auf der Rückfahrt durch die abendliche Herbstlandschaft.

Vermittlerin zwischen Generationen

Frida Todtenhaupt starb am 3. November in Bremen – Ein engagiertes Leben für das Recht auf Heimat

Bremen – Nahezu vier Jahrzehnte war sie aktiv in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig. Bis vor kurzem noch setzte sie sich unermüdlich für die Belange der ostpreußischen Frauen ein: Frida Todtenhaupt, von Freunden liebevoll und nach ostpreußischer Art kurz Fridchen genannt. Am 3. November nun wurde sie von dieser Welt abberufen. Mit ihr verlieren wir eine Frau, die Zeit ihres Lebens ihren Mann gestanden hat und Vorbild war für alle, die sich in der landsmannschaftlichen Arbeit engagieren.

Seit 1953 prägte Frida Todtenhaupt das Bild der Landsmannschaft Ostpreußen, zunächst als Frauen- und Sozialreferentin im Vorstand der Landesgruppe Bremen und von 1966 bis 1982 als Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise. Bis 1992 noch wirkte sie unermüdlich als „Landesfrau" in Bremen und setzte sich vor allem für die Sorgen und Nöte der Aussiedler ein. In diesem Jahr nun setzte sie sich endgültig zur Ruhe – mit dem Herzen jedoch war sie stets der Landsmannschaft verbunden.

Frida Todtenhaupt denkt an sich selbst zuletzt – diese Feststellung konnte man immer wieder vernehmen, wenn man auf landsmannschaftlichen Treffen über diese Frau sprach – voller Hochachtung und Bewunderung. Im Dienst für die Heimat hat Frida Todtenhaupt so manchen Kampf durchgestanden und sich auch politischen Auseinandersetzungen gestellt. Wenn es um das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung ging, hat sie kein Blatt vor den Mund genommen und energisch ihre Meinung vertreten. Den Dialog mit Vertretern der jüngeren Generation hat sie gesucht und auf so manchen Veranstaltungen – auch außerhalb der Landsmannschaft – gefunden. Sie hat die Aufgabe der Frau stets ernst genommen und als Vermittlerin zwischen den Generationen gewirkt.

Frida Todtenhaupt wurde am 16. März 1915 als ältestes von fünf Kindern des Bauern Emil Turner in Scharkabude/Friedfelde, Kreis Pillkallen/Schloßberg, geboren. Nach der Schulzeit und einer landwirtschaftlichen Ausbildung half sie den Eltern auf dem Hof, bis sie 1936 Bernhard Todtenhaupt aus dem Kreis Bartenstein ehelichte. Im Januar 1945 ging Frida Todtenhaupt mit ihren drei kleinen Kindern auf die Flucht; der Mann war gefallen. Sie gelangte zunächst nach Sachsen und ging von dort über die damals noch grüne Grenze in den niedersächsischen Kreis Rotenburg. 1950 gelang es ihr, eine Wohnung in Bremen zu finden, wo sie für sich und ihre Kinder eine neue Existenz aufbauen konnte.

Das Leben war gewiß nicht immer leicht für „unser Fridchen"; sie aber hat sich nach echt ostpreußischer Art durchgesetzt und sich nicht unterkriegen lassen. Menschlichkeit, praktizierte Nächstenliebe und stets ein offenes Ohr für die Nöte und Sorgen anderer hat sie in den Mittelpunkt ihres reichen Lebens gestellt und so auch andere damit reich gemacht. – Für ihren unermüdlichen Einsatz erhielt sie 1982 den Preußenschild, die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, ein Jahr später das Bundesverdienstkreuz. Derartige Auszeichnungen waren für die Ostpreußin gewiß eine große Freude; wer sie kannte, der wird jedoch auch wissen, daß es allein die Liebe zur Heimat Ostpreußen war, die ihr Kraft gegeben hat für ihren unermüdlichen Einsatz.

Silke Osman

Veranstaltung

Duisburg – Sonnabend, 26. November, Tagung der PRUSSIA im Museum Stadt Königsberg, Karmelplatz 5, Duisburg. Ab 11 Uhr Gesprächskreis und Kurzvorträge unter Mitwirkung kompetenter Persönlichkeiten über Prussen, Seelsorge in Nord-Ostpreußen, Erhaltung von Kirchen, Stadtplanung in Königsberg und Kulturarbeit in Süd-Ostpreußen. Nach der Mittagspause Vorträge: Alte und neue Prussia, Dia-Bericht 450 Jahre Albertina, Aktuelles aus Königsberg und Videofilme.

BEILAGENHINWEIS: Dieser Folge liegt ein Prospekt der Firma Lesen und Schenken bei

Suchanzeigen

Dieter Gerhard Hoffmann, geb. am 6. 12. 1939, **Ralf Hoffmann,** geb. am 12. 3. 1937, zuletzt wohnhaft in **Thiergarten/ Krs. Angerburg, Ostpreußen,** bei den Großeltern, zeitweilig auch Berlin-Neukölln, Siegfriedstr. 4. Kinder der Frau Johanna Hoffmann, geb. Rathenow, verstorb. Jan. 44, Ehemann **Fritz Hoffmann,** geb. am 23. 11. 1911 in **Thiergarten.** Wer kann Angaben über den Verbleib machen? Joachim Könitzer, Nachlaßpfleger, August-Bebel-Str. 35, 15827 Blankenfelde

Franz Groß, verehel. m. Adelheit, geb. Sänger, **Paul Groß,** verehel. m. Klara, geb. Nolte, beide geboren und wohnhaft gewesen in **Guttstadt,** Eltern **Franz Groß** und Ehefrau Anna aus Guttstadt. Wo sind die Gesuchten oder deren Kinder verblieben? Joachim Könitzer, Nachlaßpfleger, August-Bebel-Straße 35, 15827 Blankenfelde

91 VI 1195/91

Öffentliche Aufforderung

In der Nachlaßsache des am 27. Oktober 1991 in Düsseldorf, seinem letzten Wohnsitz, verstorbenen, am 13. Juli 1931 in Düsseldorf geborenen

Werner Penkert

wird hier nach **Albert Burchert** (Onkel des Verstorbenen mütterlicherseits) und **eventuellen Abkömmlingen** dessen geforscht.

Die Eltern des Werner Penkert waren Josef Penkert, geboren 7. Mai 1900, verstorben 2. Februar 1968 in Düsseldorf, und Martha Penkert, geborene Burchert, geboren 27. Juli 1904 in Bleichenbarth, Kreis Heilsberg, verstorben 9. Oktober 1990 in Düsseldorf. Die Erblassermutter ist aus der Ehe von Franz Burchert, geboren 15. März 1872, verstorben 28. Oktober 1915, und Anna Burchert, geborene Czinnczoll, geboren 29. Januar 1874, verstorben 12. September 1951, hervorgegangen und hatte noch sechs weitere Geschwister.

Ein Bruder von Martha Penkert, geborene Burchert, war Albert Burchert, geboren 5. Juni 1906 in Thegsten, Kreis Heilsberg. Dieser hat am 5. November 1934 in Kiwitten, Kreis Heilsberg, mit Hedwig Heinki die Ehe geschlossen.

Das weitere Schicksal des Albert Burchert ist hier nicht bekannt. Dieser soll seit 1940 im Zweiten Weltkrieg als vermißt gelten.

Alle Personen, denen Erbrechte am obigen Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese innerhalb von **6 Wochen** beim unterzeichnenden Gericht anzumelden, andernfalls ihr Erbrecht unberücksichtigt bleibt.

Die Frist beginnt mit der Veröffentlichung im Bundesanzeiger.

Düsseldorf, 24. Oktober 1994

Söhngen
Rechtspflegerin

Stellengesuch

Betriebswirt
36 J., Deutsch-Amerikaner, ostpr. Abstammung, 2sprachig, techn. Verständnis, su. neue Herausforderung in intern. Rahmen, Einkauf-Verkauf-Verbindungsmann-Assistentenstelle od. entspr. Zuschr. erb. **Klaus Czeranna, Marderweg 11, 71638 Ludwigsburg, Tel. 0 71 41/87 95 01**

Verschiedenes

Christbaumkugel mit Königsberger Schloß aus Glas, handbemalt von Künstler DM 30,–. Heinz Plewka, Neuer Achterkamp 38, 22927 Großhansdorf

Mietangebot: 3 Zimmer, KDB, ca. 90 qm, Erdgeschoßwohnung in freistehendem modernen 2-Familien-Haus, Luftkurort im Hochwald 500 m hoch gelegen, 27 km von Trier entfernt, bevorzugt an älteres Ehepaar zu vermieten, das aus Ost- oder Westpreußen stammt. Anfr. u. Nr. 43119 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen



Ihren **80.** Geburtstag
feiert am 13. November 1994 Frau
Gerda Bierbaum
geb. Fischer
aus Blumstein, Kreis Pr. Eylau
jetzt Dorfstraße 1, 06721 Priesen b. Zeitz

Es gratulieren herzlich
Gerhard, Karl, Helga, Marianne

Grüße zu Weihnachten und Neujahr ...

... an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, ist eine schöne alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

In obiger Rubrik erhalten Sie eine Anzeige in Art und Größe:

Familie Walter Bogdan
aus Jakunen, Kreis Angerburg
Birkenweg 4, 25979 Rodenberg



Zum einmaligen **Sonderpreis von 25,– DM** einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie den Betrag auf das Postgirokonto Hamburg 90 700-207 überweisen.

All unseren Freunden und Bekannten aus Bartenstein wünschen wir frohe Weihnachtstage und ein frohes Jahr 1994.

Familie Heinz Kolb, Augsburg

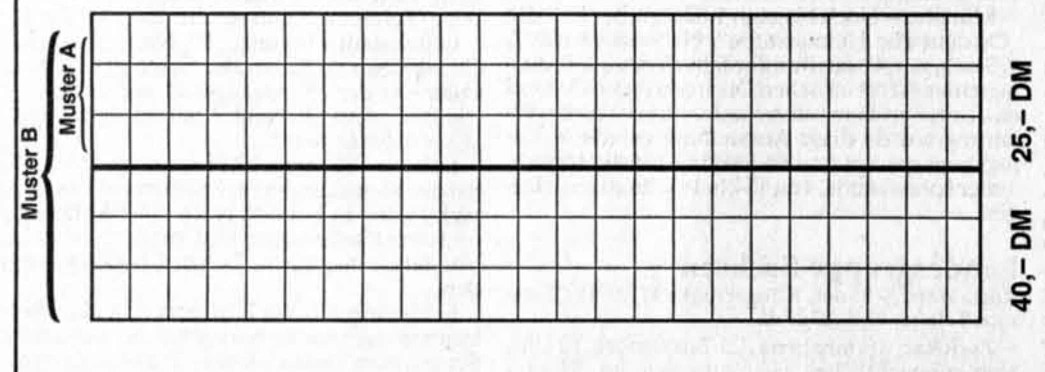


Zum einmaligen **Sonderpreis von 40,– DM** einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie den Betrag auf das Postgirokonto Hamburg 90 700-207 überweisen.

Den Text für die Anzeige senden Sie uns bitte in der abgebildeten Form unter dem Stichwort **„Weihnachtsgrüße"** getrennt zu. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen.

Betrag und Text für die Anzeige müssen bis spätestens 2. Dezember 1994 bei uns eingegangen sein.

Bitte einsenden an Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Parkallee 86, 20144 Hamburg



Absender: Name: ______________________

Straße: ______________________

PLZ/Ort: ______________________

Telefon: ______________________

☐ Scheck liegt bei

☐ Ich überweise heute auf Ihr Konto Nr. 90 700-207 Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20)

Das Ostpreußenblatt

Spezialitäten aus der Heimat!



Flüssige Erinnerung aus der Heimat!

Nr. 5692 **Meschkinnes** 50 % vol Der Ur-Bärenfang Flasche 0,7 l **31,90 DM**	Nr. 5688 **Kurenkaffee** 25 % vol, Ostpreußischer Likör Flasche 0,7 l **21,90 DM**	Nr. 5690 **Einer geht noch** 38 % vol Reiner Klarer Flasche 0,7 l **27,90 DM**	Nr. 5695 **Tapi** 38 % vol Original Bärenfang Flasche 0,7 l **27,90 DM**	Nr. 5774 **Masuren-Bärenfang** 38 % vol Flasche 0,7 l **25,90 DM**
Nr. 5689 **Schit-Lot-Em** 38 % vol pommerscher Magenlikör Flasche 0,7 l **28,90 DM**	Nr. 5698 **Der Redliche Preuße** 33 % vol Ostpr. Weißer Flasche 0,7 l **21,90 DM**	Nr. 5696 **Pillkaller** 38 % vol Edel-Machandel Flasche 0,7 l **24,90 DM**	Nr. 5691 **Danziger Goldwasser** 38 % vol, mit Goldplättchen Flasche 0,7 l **27,90 DM**	Nr. 5775 **Masuren-Doppelkorn** 38 % vol Flasche 0,7 l **18,90 DM**
Nr. 5699 **Kosakenkaffee** 28 % vol exklusiver Mocca-Liqueur Flasche 0,7 l **26,90 DM**	Nr. 5693 **Marjellchen** 25 % vol schwarze Johannisbeere Flasche 0,7 l **21,90 DM**	Nr. 5697 **Trakehnerblut** 40 % vol der rassige Halbitter Flasche 0,7 l **29,90 DM**	Nr. 5694 **Bärenblut** 38 % vol Honig und Holunder Flasche 0,7 l **28,90 DM**	Wir verschicken die Flaschen in absolut bruchsicherer Verpackung. Dieses kostenintensive Verfahren erfordert, daß wir zusätzlich zur Versandkostenpauschale 2,90 DM pro Spirituosen-Lieferung berechnen müssen.

Neu! Königsberg-Wappen
aus Marzipan, 200 g
Nr. 5772 — 10,00 DM

Holzkistchen
„Königsberger Teekonfekt"
200 g vakuumverpackt
Nr. 5652 — 19,00 DM

Marzipanherz mit Früchten
in Klarsichtdose
Gewicht 200 g
Nr. 5650 — 12,50 DM

Holzkistchen
„Königsberger Schloß"
400 g vakuumverpackt
Nr. 5651 — 32,50 DM

Erlesenes Königsberger Marzipan, von der Firma Schwermer in alter Familientradition für Sie gebacken!

Wandteppiche

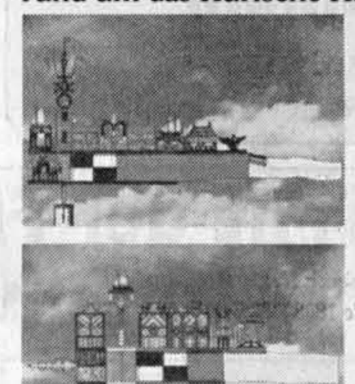
Flor 100 % Acrilan,
Format 45 x 60 cm
in Originalfarben.

Lieferbar in folgenden Motiven:

Ostpreußen	**Nr. 5645**
Königsberg	**Nr. 5640**
Elchschaufel	**Nr. 5643**
Tilsit	**Nr. 5662**
Elbing	**Nr. 5731**
Danzig	**Nr. 5644**
Pillau	**Nr. 5663**
Jeder Teppich	**55,– DM**

Neu! Kurenwimpel!

Die einzigartigen Erkennungszeichen der Fischer rund um das Kurische Haff bieten wir an als



Postkartenset
(20 Karten, 2 verschiedene Motive)
Nr. 5546 — 19,80 DM

Kunstdruck, Format 68 x 76 cm, mit 2 Motiven, ungefalzt in Rolle, ideal zum Einrahmen.
Nr. 5547 — 19,80 DM

Bestellschein

④

bitte einsenden an die Rautenbergsche Buchhandlung, 26787 Leer.
Bitte haben Sie Verständnis, daß wir 6,00 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen.
Ab einer Rechnungssumme von 100,– DM ist die Sendung portofrei.

Telefon (04 91) 92 97 02 · Telefax (04 91) 92 97 06 ☐ Rechnung ☐ per Nachnahme*

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis
Gesamtstückzahl		Summe	

☐ Ich bitte um Übersendung des kostenlosen Kataloges Rautenberg Reisen 1995

Name, Vorname — Straße

PLZ, Wohnort — Datum, Unterschrift

* falls nicht anders angegeben, liefern wir per Nachnahme

Ostpreußen-Kalender für 1995



Kalender Ostpreußen und seine Maler 1995
Mit 12 Monatsblättern, illustriert mit Werken von bekannten ostpreußischen Künstlern.
Nr. 5701 — 36,00 DM



Der Redliche Ostpreuße 1995
Nr. 1201 — 14,80 DM



Kalender Ostpreußen im Bild 1995
Nr. 1203 — 14,80 DM

Diese Tatkraft, dieser Schwung,
was hält diese Frau so jung?
Nie sollte man der Frauen Alter nennen,
weil sie sich doch nicht gern dazu bekennen,
wenn aber eine glüht voller Jugendfeuer
und Temperament hat, so geheuer,
der Geist noch frisch wie Morgentau,
so ist dies keine alte Frau.
und keiner glaubt, wenn er's auch wüßt,
daß sie heut 80 Jahre ist.



Herzlichen Glückwunsch, liebe

Hildegard Paul
geb. Plaga
aus Rastenburg
jetzt Borkenweg 2, 53127 Bonn

Deine Schwestern Gretchen,
Christelchen und Gertrud
Deine Kinder Rosemarie, Hans-Wilhelm
und Günter
Deine Nichte Carolchen mit Familie



Wir gratulieren zum 70. Geburtstag

Gerd Porten

geb. am 12. 11. 1924 in Rastenburg, Ostpr.
Schule u. Ausbildung in Ortelsburg, Ostpr.
jetzt in Bad Kreuznach, Rheinland-Pfalz.

Flugzeugführer im Zweiten Weltkrieg, davor Segelflugausbildung in Neukeikuth, Deuthen b. Allenstein, Sensburg, Nidden und Rositten, Kurische Nehrung/Ostpreußen, jetzt Ehrenamtlicher Flugleiter auf dem Sonderlandeplatz in Langenlonsheim, Kreis Bad Kreuznach.

Es gratulieren der Flugsportverein Bad Kreuznach e. V., der Vorstand des Flugplatzhalterverein e. V. sowie die Traditionsgemeinschaft der Ostpr. Sportflieger und der Luftlande-Fliegerkameradschaft aus Dortmund und die Südwest-Afrika Fliegerkameraden aus Bitterwasser der ehemaligen Comet-Vorschule Leipzig (Mokau), Gruppe Gläser.

Den Glückwünschen schließen sich an: seine Ehefrau Hilde Porten, die Kinder Charlotta, Hans-Jürgen und Heinz sowie seine Schwester Gertrud Binner mit Anhang und alle Verwandten und Bekannten.

Weiterhin Hals- und Beinbruch!

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Großvater

Erich Bouvain

* 5. November 1900 † 5. September 1994
aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg

In Dankbarkeit
Jens Hoops

Berliner Straße 16, 21255 Tostedt
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 13. September 1994, in Tostedt statt.



Ihren 70. Geburtstag
feiert in Treue zu ihrer ostpreußischen Heimat
am 14. November 1994

Renate Faust
geb. Spirgatis

aus Rastenburg, Kirchenstraße 13
jetzt Trimburgstraße 13, 36039 Fulda

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren wir von ganzem Herzen.
Gesundheit und Gottes Segen!
Ehemann Alfons
und Tochter Elisabeth

Nach einem Schlaganfall entschlief am 30. Oktober 1994 unsere liebe Cousine und Tante

Erna Kitsch

Hohenstein und Passenheim/Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Artur Grzybek und Frau Frieda, geb. Klimmek
im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 18. November 1994, um 13.00 Uhr, Kapelle 13, Friedhof Hamburg-Ohlsdorf.

Meine geliebte Mutti hat mich verlassen

Margarete Gronau
geb. Brosell

* 24. April 1916 † 5. November 1994

In Liebe und Dankbarkeit
Elke

Triftkoppel 4, 22119 Hamburg

Zum besonderen Ehrentage von

Ruth U. Haller
geb. Thiex

aus Königsberg (Pr)
jetzt St.-Heinrich-Straße 18, 82402 Seeshaupt

gratulieren herzlichst
ihre drei Töchter und die gesamte Familie

Unser lieber Vater, Opa und Uropa hat uns für immer verlassen. Wir sind alle sehr traurig.

Reinhard Zähler

* 25. September 1901 in Wehlige † 24. Oktober 1994 in Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
seine Kinder
Ilse und Lesli
Werner und Eva
Christa und Kurt
Reinhard und Ute
alle Enkel und Urenkel

Hochholdsweg 44, 22393 Hamburg
Wir nahmen Abschied am Montag, dem 31. Oktober 1994, um 11.00 Uhr in der Kapelle 13 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf.

Wir haben Abschied genommen von

Ernst Beyer

* 5. 2. 1930 Reuß, Kreis Treuburg † 23. 10. 1994 Hamburg

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Beyer

Stofferkamp 45, 22399 Hamburg
Die Beerdigung hat am 31. Oktober 1994 stattgefunden.

Carpe diem

Am 20. November 1994
feiert meine Schwester

Marianne Boeck
geb. in Neidenburg/Ostpr.

ihren 75. Geburtstag.

Es gratuliert und wünscht von Herzen Gesundheit und Frohsinn
Dank für all Deine Liebe
Elisabeth Boeck

Bussardstraße 22/II
82008 Unterhaching

Am 15. November 1994 feiert
ihren 88. Geburtstag
meine liebe Mutti, unsere liebe Omi und Uromi

Hildegard Anton
Königsberg (Pr)-Ponarth
An den Birken 31
jetzt Boeckhstraße 22, 10967 Berlin

Wir wünschen innigst Gesundheit und Lebensfreude!
Tochter Trautel Pachert
mit Petra, Kerstin, Mile
und Urenkel Janina, Vivian, Luzie, Reni

Unsere liebe Mutti und Omi

Erna Elbe

* 12. August 1909 in Insterburg
† 3. November 1994 in Hamburg

ist für immer eingeschlafen.
Ihre scheinbar unerschöpfliche Tatkraft und Lebensfreude, die ihr und unser Leben prägte, hatte sie verlassen.
Das macht uns alle sehr traurig.

In Dankbarkeit
Helmut und Sigrid Jäger, geb. Elbe
Walter und Marianne Lohmann, geb. Elbe
Kai und Jens
Leszek und Krystyna Lis

Herzog-Bruno-Weg 14, 22459 Hamburg-Niendorf
Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 14. November 1994, um 14.00 Uhr in der Kirche am Niendorfer Marktplatz.

Nach langer schwerer Krankheit verstarb heute meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Gisela Benz
geb. Krauledat

* 6. 12. 1924 † 22. 7. 1994
Langenfelde/Ostpreußen

In stiller Trauer
Werner Benz
Kinder und Enkelkinder
Schwestern
und alle, die sie lieb und gerne hatten

Traueranschrift: Gertrud Bradin, Max-Planck-Straße 9, 47447 Moers
Die Beisetzung fand am 26. Juli 1994 auf dem Friedhof Wismar statt.



Ihren 70. Geburtstag

feiert am 11. November 1994

Martha Färber
geb. Siebert

aus Hanffen, Kreis Lötzen
Karl-Marx-Ring 14
81535 München

Alles Gute und Gottes Segen wünschen Dir
Deine Schwestern
Frieda und Erna
mit Familien

Unsere liebe Mutti
Meta Zimmer
geb. Mollenhauer
aus Insterburg-Eckertshof
jetzt Rudolf-Breitscheid-Str. 9
08134 Friedrichsgrün
feiert am 15. November 1994
ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen
ihre 4 Töchter mit Ehegatten
Enkel und Urenkel



Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." Psalm 90, Vers 1

Durch einen Unglücksfall wurde uns mein geliebter Mann, mein einziger Bruder

Dipl. agr. Oberstleutnant a. D.

Wolf-Gero Simniok

geb. 4. 11. 1929 Königsberg (Pr) gest. 3. 11. 1994 Rheine/Westf.

genommen.

Dagmar Simniok
geb. Freiin von Buddenbrock-Ottlau
Edelgard Simniok

Eckenerstraße 5, 48431 Rheine
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.
Die Trauerfeier ist am Freitag, dem 11. November 1994, um 14.00 Uhr in der Paul-Gerhardt-Kirche in Rheine, Devesburgstraße.
Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt statt.
Anstelle zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende für „Treuespende Ostpreußen", Postbank NL. Hamburg, Konto-Nr. 1 121 206, BLZ 200 100 20, oder für „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge", Volksbank Rheine, Konto-Nr. 61 975 100, BLZ 403 600 39.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Elisabeth Eichberger
geb. Flötenmeyer

* 2. 6. 1908 Krähenwalde, Kreis Ebenrode † 19. 10. 1994

In stiller Trauer
Werner Witte und Frau Ruth, geb. Eichberger
Helmut Eichberger und Frau Lisa
ihre lieben Enkel und Urenkel

Rotdornallee 29, 24790 Schacht-Audorf
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 25. Oktober 1994, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Schacht-Audorfer Friedhofes aus statt.



60 Jahre
wird am 15. November 1994
unser „großer" Bruder

Ulrich Jamrowski
aus Lauck, Kreis Pr. Holland
jetzt Freiherr-v.-Stein-Straße 14
57223 Kreuztal

Es gratulieren
seine Schwester Inge und
sein Bruder Siegfried

Es gibt ein großes Leid, wie's schwerer keines gibt,
das ist das letzte Scheiden,
von Menschen die man liebt.
Dein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen,
Du wolltest doch so gern noch bei uns sein.
Schwer ist es, diesen Schmerz zu tragen,
denn ohne Dich wird vieles anders sein.
Hast nie geklagt, hast stets geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Hast alles uns gegeben, geliebt, umsorgt, bewacht
und selten nur an Dich gedacht.
Ruhe hast Du nicht gekannt in Deinem Leben,
drum schlafe wohl und hab' tausend Dank.

Nach schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Tochter

Christine Murza

geb. Philipp

* 14. 11. 1934 † 1. 8. 1994
Kalgendorf, Kreis Lyck Herne

Klaus Murza
Stefan und Claudia
Gerd und Susanne
Marta Philipp

Horststraße 94, 44625 Herne

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Jutta Drews

geb. Freiin von Heintze

Hanswalde, Kreis Heiligenbeil

* 17. 1. 1906 † 30. 10. 1994

Hanswaldemar und Jane Drews
Karin Drews
Jobst-Heinrich Drews
Eberhard und Heike Drews
Wolf-Michael und Ute Drews
12 Enkelkinder und 6 Urenkelkinder

Fasanenweg 10, 24235 Stein



Sie war immer für den Nächsten da!

Frida Todtenhaupt

1915–1994

Wir trauern um eine Persönlichkeit, die uns in mehr als vier Jahrzehnten Zugehörigkeit zum Vorstand ihre gesamte Tatkraft widmete.

1953 übernahm sie die soziale Betreuung der Mitglieder und Aussiedler. 1960 gründete sie unsere Frauengruppe, die sie bis 1994 leitete. Es gelang ihr, der Frauengruppe und der gesamten Landsmannschaft Ostpreußen Achtung und Anerkennung im öffentlichen Leben ihrer neuen Heimat zu erringen. Verdiente Auszeichnungen waren das Bundesverdienstkreuz und der Preußenschild.

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Bremen-Mitte
Heinrich Lohmann, 1. Vorsitzender



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Frida Todtenhaupt

geb. Turner

Trägerin des Preußenschildes
der Landsmannschaft Ostpreußen

Sie verstarb am 3. November 1994 im Alter von 79 Jahren.

Jahrzehntelang hat sie sich für die Belange der ostpreußischen Schicksalsgefährten eingesetzt. Ihr Hauptanliegen war die Frauen- und Sozialarbeit. Ihrem Wirken ist es zu verdanken, daß die ostpreußischen Frauengruppen fester Bestandteil der Landsmannschaft Ostpreußen geworden sind.

Der Bundespräsident zeichnete Frida Todtenhaupt aufgrund ihres überragenden mitmenschlichen Einsatzes 1983 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande aus.

Hilde Michalski — Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise
Wilhelm v. Gottberg — Sprecher
Bernd Hinz — Stellv. Sprecher

In tiefer Verehrung und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von einer großen Ostpreußin

Frida Todtenhaupt

geb. Turner

* 16. 3. 1915 † 3. 11. 1994
Scharkabude, Kreis Schloßberg Bremen

Trägerin des Preußenschildes,
verliehen der einzigen Frau nach Agnes Miegel,
sowie des Goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen.

Der Bundespräsident zeichnete sie für ihren hervorragenden Einsatz in der Frauen- und Sozialarbeit 1983 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande aus.

Für die ostpreußischen Frauen im Lande Bremen war sie über mehrere Jahrzehnte auf örtlicher und Landesebene als Sozial- und Frauenreferentin sowie Landesfrauenreferentin unermüdlich tätig.

Die Landesgruppe wird ihrer stets dankend und in Verehrung gedenken.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Bremen e. V.

Helmut Gutzeit — 1. Vorsitzender
Heinrich Jachens — Stellv. Vorsitzender
Bernhard Heitger — Geschäftsführer

Nach einem gemeinsamen Leben voller Liebe ist heute mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater zur großen Armee abberufen worden.

Major a. D.

Hubert Jonischkeit

* 20. 3. 1910 † 18. 9. 1994
Argental

In tiefer Trauer
Eva Jonischkeit, geb. Scharlach
Eberhard und Carola Jonischkeit, geb. Höhn
Dirk mit Andrea
und alle Angehörigen

Auf der Wiedigsbreite 29, 34128 Kassel

Sie starben fern der Heimat



Nach langer, schwerer Krankheit wurde

Bootsbauer

Walter Thiel

* 11. 3. 1923 in Königsberg (Pr)
† 25. 10. 1994 Norderney

von seinen Schmerzen erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Erika Thiel, geb. v. d. Trenck

26546 Norderney, 25. Oktober 1994

Auf seinen Wunsch hin erfolgt Seebestattung – Ostsee.
Statt zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Kto.-Nr. 1 421 656 800, Oldenburgische Landesbank, BLZ 280 200 50.

Gerda Krause

geb. Gudweth

* 7. September 1926 † 28. Oktober 1994
Georgenburg/Ostpreußen Neu-Isenburg/Hessen

hat sich verabschiedet von dieser Welt, von ihren Freunden, Verwandten und Bekannten.

In Trauer und Liebe
Dr. Hellmuth Krause

Friedensallee 166, 63263 Neu-Isenburg

Mit tiefer Dankbarkeit für ihre Liebe und Treue nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Tante, Großtante, Schwägerin, Freundin und Cousine

Ilse Hundrieser

* Abbau Louisenthal, Kreis Rastenburg/Ostpr. 14. 2. 1911
† Baden-Baden 25. 10. 1994

Sie starb fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat nach langer, schwerer Krankheit, die sie mit großer Würde trug.

Martin und Renate Hundrieser
Rolf und Rena Nussen
mit Susanne und Hauke
Jutta Hundrieser
Dr. Marianne Schrader
Reinhard und Rhoda Hundrieser
Henny Hundrieser
Dr. Gitta Erpenbach und Familie

Hardstraße 7, 76530 Baden-Baden

Die Trauerfeier hat am 28. Oktober 1994 im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat ist meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hildegard Schmidt

* 29. 8. 1919 † 3. 11. 1994
Kraupischken Hofheim

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Josef Schmidt
Marianne Hofer, geb. Schmidt
Norbert Hofer
Andrea Hofer

Cuntzstraße 5, 65817 Eppstein (Taunus)

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Eine von Leben erfüllte Patenschaft

Stadt Gießen und Kreisgemeinschaft Mohrungen gehen in Traditions- und Kulturgutpflege konform

Gießen – Zum Hauptkreistreffen und zur Würdigung der 40jährigen Patenschaft mit der Universitätsstadt Gießen wurde die Kreisgemeinschaft Mohrungen in die Kongreßhalle nach Gießen eingeladen.

Am Sonnabend fuhr ein mit 50 Personen besetzter Bus zur Domäne Rüdigheimer Hof, um von Lm. Wittlich über seinen landwirtschaftlichen Betrieb, die Zucht des Trakehner Pferdes zu hören. Bevor es auf die Weiden zur Vorstellung der Pferde ging, wurde die Busgesellschaft sehr aufmerksam bewirtet. Eine von Gerhard Janzen geführte Reisegruppe aus Oberhausen hatte auch den Rüdigheimer Hof angefahren. Begeistert von diesem interessanten Besuch, kehrten die Teilnehmer zum Heimattreffen zurück.

Inzwischen hatte die öffentliche Kreistagssitzung begonnen. Den Kreistagsmitgliedern und Zuhörern wurde aus dem Vereinsgeschehen der letzten zwölf Monate berichtet. Die Beratungen einer Satzungsänderung konnten nicht zu Ende geführt werden. Die Dia-Vorträge der Landsleute Kather und Klein fanden reges Interesse. Der „Bunte Abend" wurde durch die Mitwirkung einer Egerländer Volkstanzgruppe sehr bereichert und verschönt.

Der nächste Tag begann mit der Kranzniederlegung am Mahnmal, und der Kreissprecher gedachte der Toten des Zweiten Weltkrieges. Er erinnerte an die 700jährige deutsche Geschichte in Ostpreußen und die Charta der Vertriebenen von 1950.

An der Feierstunde hatten u. a. der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Hubing, die Stadträtin Schneider, der Oberbürgermeister Mutz und der Fraktionsvorsitzende der SPD, Leinweber, teilgenommen. Zuvor waren diese Persönlichkeiten auch zur Kranzniederlegung am Mahnmal zugegen. Ein gemischter Chor gab der Feierstunde einen festlichen Rahmen. Der Kreissprecher Walther Heling begrüßte die Landsleute und die Repräsentanten der Patenstadt Gießen. Der Toten gedachte Lm. Kloß, und Pastor Finkenstein hielt eine Andacht, in die er die Patenstadt Gießen mit einbezog.

Oberbürgermeister Manfred Mutz gab in seiner Festrede zum Ausdruck, daß die Patenschaft kein Ersatz für die Heimat sein könne. Die Stadt unterstütze das Engagement der Mohrunger, die Vielfalt des Kulturgutes und der Tradition zu bewahren. In dem Bemühen besserer Beziehungen zu Polen sagte er seine Hilfe und Mitwirkung zu.

Walther Heling richtete seinen Dank für die Unterstützung des Patenschaftsträgers an die Repräsentanten der Stadt und stellte fest, „Gießen hat die Patenschaft immer ernst genommen". Im Hinblick auf Polen meinte Heling gelockerte Beziehungen zu erkennen und faßte zusammen, „das Eis beginnt zu bröckeln". Seinen Dank richtete er an die Mitwirkenden der Feierstunde, die Organisatoren des Heimattreffens, Hans Klein, Wolfgang Stinner und Fritz Sankowski. Besondere Anerkennung sprach er Fritz Sankowski aus für die auf Bildtafeln dargestellte zeitgeschichtliche Entwicklung Ostpreußens und die Bilder der Geburtstagsfeier Herders.

Auf dem Programm stand noch die Mitgliederversammlung. Der von Fritz Sankowski verlesene Kassenbericht wurde entgegengenommen, und ohne Gegenstimme erteilte man dem Vorstand, Kreisausschuß und Kreistag Entlastung.

Während der Feierstunde und Mitgliederversammlung hatten alle aufmerksam zugehört, eine Stecknadel hätte man fallen hören können. Es mögen einige oder auch mehrere unter den Teilnehmern sein, die zum 40jährigen Patenschaftsjubiläum mehr Feierlichkeit erwartet hatten. Die Begründung ist sehr einfach: Das Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf, die Herderfeier in Mohrungen und das Heimattreffen hatten die Kräfte der Verantwortlichen aufgebraucht. Außerdem muß man eine von Leben erfüllte Patenschaft nicht durch eine große Feier in Erinnerung rufen. **Walther Heling**



Kranzniederlegung am Mahnmal: Kreissprecher Walther Heling gedachte mit den Teilnehmern des Hauptkreistreffens der Toten des Zweiten Weltkrieges — Foto Heling

Versuchte Ausgrenzung

Kiel – „Die Kündigung der seit 1952 bestehenden Übereinkunft zwischen dem Land Schleswig-Holstein und dem Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD) durch die SPD-Landesregierung zum 31. Dezember hat jetzt erste bittere Konsequenzen." Das erklären der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion und Oppositionsführer im Schleswig-Holsteinischen Landtag, Dr. Ottfried Hennig, und die CDU-Landtagsabgeordnete Caroline Schwarz in Kiel.

Staatssekretär Wienholtz habe jetzt angekündigt, in mindestens sieben Fällen die Beratungstätigkeit für Spätaussiedler und ausländische Flüchtlinge auf andere Träger übertragen zu wollen. Damit entzieht die SPD-Landesregierung dem LvD die Basis für seine wichtige und unverzichtbare Arbeit in den Kreisen und kreisfreien Städten.

Die Landesregierung handele ohne jeden objektiven erkennbaren Grund. Sie beende eine seit über 40 Jahren mit geringstem finanziellen Aufwand betriebene Beratungstätigkeit des LvD, die viel Engagement erfordert habe. Mit dem Vorgehen gegen den LvD nähre die Landesregierung den Verdacht, daß sie „schwarze Listen" von ihr politisch unliebsamen Verbänden führe, die nach und nach zerschlagen werden sollen. Dies gelte für den Grenzverein wie für den LvD.

Die Landesregierung wird aufgefordert, endlich die Kündigung zurückzunehmen und mit dem LvD in Verhandlungen über eine neue Übereinkunft einzutreten.

Wer die Beratungsstelle des LvD schließt, schlage den Menschen ins Gesicht, die sich über Jahrzehnte hinweg in besonderem Maße engagiert haben und sich aufgrund ihrer Struktur kaum wehren könnten. **B. S.**

Sabine Horn †

Schriftstellerin aus Königsberg

Hannover – „Das Schwein im Sonntagsstall" lautete der Titel ihrer ersten veröffentlichten Kurzgeschichte. Damals war die Autorin 14 Jahre alt. Es sollten noch viele Geschichten, viele Gedichte folgen, die Sabine Horn für ihre Lesergemeinde zu Papier brachte.

Sabine Horn, ein junges Mädchen, das mit einer leichten spastischen Lähmung auf die Welt gekommen war und nach einer Scharlacherkrankung schwer körperbehindert wurde. Die Ostpreußin, 1918 in Königsberg geboren, gab jedoch nicht auf. Sie erhielt Privatunterricht, da sie nicht in der Lage war, eine öffentliche Schule zu besuchen, und legte bereits mit 17 Jahren ihre Abiturprüfung ab. Die Flucht aus der Heimat war, obwohl begleitet von der Familie, im Rollstuhl besonders beschwerlich. Nach dem Krieg fand die Königsbergerin im Annastift in Hannover, einem der größten Rehabilitationszentren in Deutschland, eine Unterkunft.

Ihr „Leben im Rollstuhl" schilderte die Ostpreußin mit unerschütterlichem Sinn für Humor ohne Bitterkeit in ihrer Autobiographie, die in fünf Auflagen erschienen ist. Immer hat sie sich das Motto ihres Vaters zu Herzen genommen und danach gehandelt: „Du kannst, du sollst und du mußt."

Sicher ist auch Sabine Horn so manches Mal der Verzweiflung nahe gewesen, zuletzt vielleicht, als ihr geliebter Elektro-Rollstuhl seinen Dienst versagte und sie nicht mehr so beweglich war, wie sie es sich erträumte. Selbstmitleid aber kannte sie nicht. Auf ihre Art hat sie sogar noch vielen Behinderten und Nichtbehinderten Mut gemacht; dafür wurde sie 1991 mit der „Niedersächsischen Medaille für vorbildliche Verdienste um den Nächsten" ausgezeichnet. – Am 25. Oktober nun ist Sabine Horn von dieser Welt gegangen. Eine Frau, die Anerkennung verdiente und die Vorbild sein dürfte. **os**

Jahrzehnte im Einsatz für die edlen Trakehner

Dietrich v. Lenski ist den Jüngeren mit seiner ostpreußischen Gesinnung immer lebhaftes Vorbild

Ritterhude – Am 14. November 1909 wurde Dietrich von Lenski in Kattenau, Kreis Stallupönen in Ostpreußen, geboren. Am 14. November 1994 vollendet Dietrich von Lenski sein 85. Lebensjahr. Unter warmem Schilfdach hinter weißgekalkten Mauern fanden vor 30 Jahren die Familie von Lenski und ihre Pferde gemeinsam Wohnung am Waldrand im Umland von Bremen. Und die Pferde fanden ihren Auslauf auf der Weide vor der Stalltür. Ehefrau Susanne von Lenski hat mit viel Hingabe und Können in Ritterhude ein „Klein Kattenau" gestaltet. Ein früher Tod berief die Ehefrau von Dietrich von Lenski bald danach aus ihrem Leben ab. Zwei ältere Schwestern zogen zum Bruder nach „Klein Kattenau". Inzwischen sind auch sie aus ihrem Leben abberufen worden. Heute wird Dietrich von Lenski von Maria Ide, einer echten Stallupönerin, in seinem Haus und auf seinen immer noch zahlreichen Reisen für Ostpreußen und nach Ostpreußen umsorgt.

Unermüdlich ist der nunmehr 85jährige seit vielen Jahrzehnten im beispielhaften Einsatz für unsere Heimat, ihre Menschen und ihre Pferde. Mehr als 25 Jahre hatte ihn das Vertrauen seiner Landsleute in das Amt des Kreisvertreters seines Heimatkreises Ebenrode/Stallupönen gestellt. Unter seiner Regie wurde der Heimatbrief ins Leben gerufen und das Heimatbuch des Heimatkreises zum Erscheinen gebracht, obwohl viel Hindernisse zu überwinden waren. Für seine Stallupöner war und ist Dietrich von Lenski eine Vaterfigur und ein Beispiel preußischer Pflichterfüllung. Als er das Amt des Kreisvertreters in jüngere Hände legen konnte, ernannte seine Kreisgemeinschaft ihn zu ihrem Ehrenvorsitzenden.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat die herausragenden Leistungen dieses Ostpreußen schon 1976 gewürdigt durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens. Und 1987 erfolgte als weitere Würdigung seiner von echt preußischer Gesinnung getragenen herausragenden Verdienste um Ostpreußen sowie seiner einmaligen Leistungen zur Erhaltung und Weiterzucht des „Ostpreußischen Warmblutpferd Trakehner Abstammung" die Verleihung des Preußenschildes als höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen.

Dem Trakehner Verband hat Dietrich von Lenski von Anfang an seine ganze Kraft und Hingabe gewidmet, lange Jahre als Vorstandsmitglied und engster Vertrauter und Mitarbeiter von Dr. Fritz Schielke im Inland sowie im Ausland. Viele Jahre war er Vorsitzender des Vorstandes. Heute ist er Ehrenvorsitzender des Trakehner Verbandes in der Bundesrepublik Deutschland und Ehrenmitglied der Tochtergesellschaft ATA in den USA. Dietrich von Lenski ist einer der letzten noch lebenden Züchter des Ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung, die noch in Ostpreußen züchterisch tätig gewesen sind. Er ist ein Stück „Trakehner Urgestein".

Im Trakehner Förderverein übernahm Dietrich von Lenski 1972 den Vorsitz und führte diesen Verein sehr schnell aus der Passivität in die Aktivität. Heute ist es diesem Verein möglich, in großer Zahl talentierte Pferde Trakehner Abstammung und die Reiter solcher Pferde zu fördern. In nunmehr 22 Jahren ist es das Verdienst des Vorsitzenden des Trakehner Fördervereins, immer wieder Finanzquellen gefunden zu haben, die ein solches Sponsoring möglich gemacht haben.

Ihm gelang es auch, das notwendige Stiftungskapital aus privater Hand mühsam zusammenzutragen zur Errichtung der „Stiftung Trakehner Pferd", die sich 1988 erstmalig in der Bayerischen Landesvertretung in Bonn präsentieren konnte.

Und schließlich wirkte Dietrich von Lenski auch maßgeblich mit an der Gründung des „Vereins der Freunde und Förderer des ehemaligen Hauptgestüts Trakehnen", die 1992 erfolgte. Als Senior konnte er die heute dort zuständigen russischen Behörden dazu bewegen, die Hilfe der Freunde Trakehnens zum Erhalt noch vorhandener historischer Gebäude anzunehmen und eine internationale Begegnungsstätte zu schaffen an einem Ort, der eine weltweite Bedeutung hatte und hat.

Nur die besonders herausragenden Leistungen des Jubilars konnten in dieser Zusammenfassung genannt werden. Erwähnt werden soll aber noch die Mitarbeit von Dietrich von Lenski im Vorstand des Vereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum", in dessen Trägerschaft 1987 das „Ostpreußische Landesmuseum" in Lüneburg seiner Bestimmung übergeben wurde. In diesem Verein ist er seit 1987 als stellvertretender Vorsitzender tätig.

In kameradschaftlicher Verbundenheit möchte der Chronist – sicher gemeinsam mit vielen anderen – dem Jubilar noch viele Jahre des aktiven Dienstes für Ostpreußen, für seine Menschen und seine Pferde, bei einer seinem Alter angemessenen Gesundheit, wünschen. In großer Dankbarkeit fühlen sich seine Freunde mit ihm, der er über Jahrzehnte mit seinem persönlichen Einsatz ihnen stets Vorbild und Mahnung gewesen ist und bleiben wird, verbunden. **F. K. Milthaler**



„Trakehner Urgestein": Dietrich v. Lenski mit vierbeinigen Schützlingen — Foto privat

Gedanken zu Turm und Tor

Norddeutschland, Backsteingotik und die Hanse

Die noch immer beeindruckende Stadtsilhouette des mittelalterlichen Lübeck. In der Mitte das berühmte Holstentor. Fotos (2) PFA

Eine eigenartige Faszination geht von den hohen Türmen vieler einstiger deutscher Hansestädte aus. Sie sind markante Landmarken, unabhängig von welcher Himmelsrichtung man sich den mecklenburgischen Landstädten oder den Hafenstädten unserer Küste auch nähert, immer sind sie die Stadtsilhouette bestimmende Dominanten. Neben Rathäusern und patrizischen Wohnhäusern waren sie stets ein architektonisches Anliegen der ganzen Stadtgemeinschaft.

Jede mittelalterliche Stadt war ein zentraler Punkt für Handwerk und Gewerbe, ein Kulturzentrum für ein mitunter bedeutsames Umfeld und zugleich eine Festung. Diese stetige Notwendigkeit zum Bau von Verteidigungsanlagen brachte im Laufe der Jahrhunderte viele Formen und Arten von Türmen hervor. Als Bautyp ist der Turm in fast allen Kulturen der Erde existent, bei den uns vertrauten Stadtbefestigungen früherer Jahrhunderte oft in Verbindung mit einem Tor. Übrigens blieb der Turm bis in die Gegenwart eine aktuelle gesellschaftliche Bauaufgabe, da er verschiedene, aber stets notwendige Grundfunktionen erfüllt.

Von Anbeginn ihrer Erbauung waren Türme über ihren praktischen Zweck hinaus zugleich Erlebnisträger und steinerne Symbole, insbesondere für den mittelalterlichen

Steinerne Symbole

Menschen. Ihre vor allem in der Epoche der Gotik sich steigernden Höhendimensionen entsprachen ebenso den geltenden religiösen Ideen wie dem Bedürfnis nach Schutz und Befestigung, aber auch Repräsentation erworbener Macht. Die großen Turmhöhen gotischer Zeit sind nicht allein aus mittelalterlichem Jenseitsstreben, sondern auch aus dem Befürnis der Stadtbürger nach Manifestation ihres gesellschaftlichen Anspruchs zu erklären.

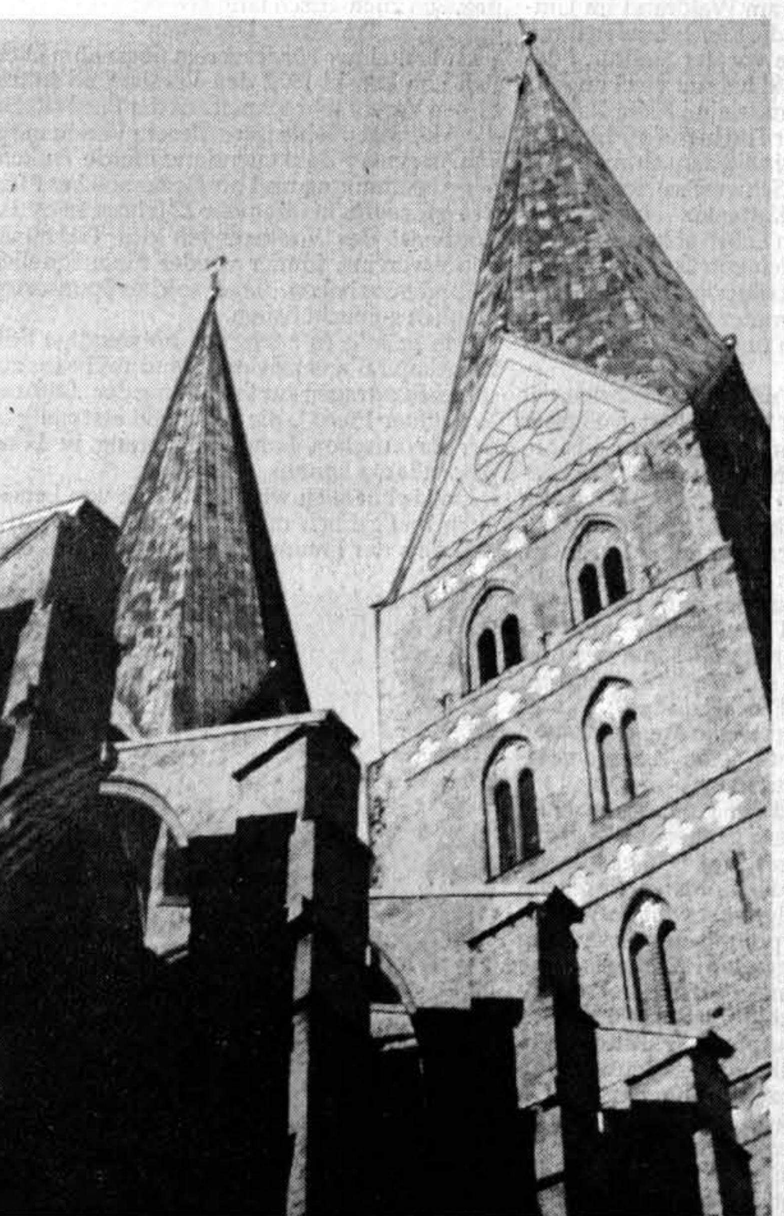
Besonders in der Baukunst der Hansestädte waren es innerhalb der Stadtbefestigungen die Türme, welche eine schmuckfreudige Repräsentanz widerspiegeln. Hier findet man auch die Besonderheit, daß es Türme gibt aus einer Zeit, in welcher der militärische Wert dieser Art von Befestigung schon erheblich gemindert war. Die bereits vorhandenen artilleristischen, mauerbrechenden Schußwaffen ließen aus Türmen und Stadttoranlagen besondere Angriffsziele werden.

Erstaunlicherweise legte man noch lange Zeit Wert auf solche Bauwerke, ja man errichtete noch höhere mit reichem architektonischen Schmuck. Dafür kann es nur eine Erklärung geben, schmuckreiche Toranlagen und hochragende Türme waren, neben der Schutzfunktion und der ihnen nicht abzusprechenden militärischen Bedeutung, vorzugsweise Symbolträger. Ebenso wie auch eine Reihe anderer Monumentalbauten der Städte des Binnenlandes waren besonders hier im küstennahen Raum die Türme auch Seh-Zeichen, Symbole der Bauherren.

Das von der Kraft leistungsfähiger Bürgergemeinschaften geprägte Baugeschehen des Mittelalters in den norddeutschen Hafenstädten und des küstennahen Binnenlandes erfuhr seinen historischen Höhepunkt, auch in künstlerischer Hinsicht, in der Ära der Backsteingotik. Sie verbreitete sich rasch und brachte eine eigenständige, bedeutungsvolle Baukunst mit beeindruckenden Zeugnissen des meisterhaften Könnens der oft in der Geschichtsschreibung namenlos gebliebenen Handwerker hervor.

Die Backsteingotik wurde prägend für alle größeren Städte des norddeutschen Raumes, aber auch darüber hinaus. Das kommt vor allem aus der großen Bedeutung der mittelalterlichen Hanse, jenes Kaufleute- und dann Städtebundes, der deutsche Kultur zwischen den Niederlanden und dem Baltikum verbreiten half. Von Lübeck, dem Ausgangsort und späteren „Königin der Hanse" strahlte nicht nur wirtschaftliche und politische Macht, sondern auch kulturelle Prägung vor allem gen Osten aus. War die im 12. Jahrhundert begründete spätere Hansestadt an der Trave doch Ausgangspunkt für die parallel zur ländlichen Ostkolonisation über See laufende Kolonisationswelle, die zur Gründung zahlreicher Hansestädte lübischen Rechts im Osten führte, darunter so bedeutende wie Riga (1201 begründet), die erste Gründung im fernen Baltikum. Zwar heute, nach den Umbrüchen des zwanzigsten Jahrhunderts, keine deutsch besiedelte Stadt mehr, ist dennoch das Stadtbild Rigas – wie auch das vieler anderer Gründungsstädte im Osten – noch immer von der deutsch-hansischen Backsteingotik bestimmt. Nach wie vor überragen Dom und Petrikirche die Stadt und verweisen auf den Ursprung. Fast unübersehbar ist die Gesamtheit der derart geprägten Städte zwischen Schleswig-Holstein und Riga, eine ganze Perlenkette bedeutender Orte, voller gotischer Kleinode; die Bauwerke Stück für Stück aufgetürmt aus den, für sich genommen, unscheinbaren, gebrannten, roten Ziegeln, ohne die Norddeutschland und seine großen Kulturleistungen nicht denkbar wären. In der Umkehrung drängt sich nirgendwo deutlicher der Anschein des Verlustes auf, als im nördlichen Ostpreußen, wo die kulturlandschaftsprägenden Backsteinbauten (nicht notwendigerweise „gotische Dome") so oft hinweggefegt sind. Und an ihrer Stelle markieren primitive, grobe und häßliche Bauten aus Beton die kulturelle Inferiorität des Systems, das hier ein Heimatrecht mit dem Soldatenstiefel ertrampeln wollte.

Aber zurück in bessere Zeiten: Mit der Backsteingotik prägte sich innerhalb der eu-



St. Marien in Lübeck: Die hochgotische Kirche wurde zwischen 1270 und 1350 errichtet

Reiche Formenvielfalt



ropäischen Gotik ein besonderer Stil heraus. Vorbild für die reiche Vielfalt in der Formensprache war nicht zuletzt die französisch-flandrische Baukunst. Sie ist eng mit der Entwicklung des städtischen Bauwesens verbunden, welches die eindrucksvollsten Leistungen der mittelalterlichen Architektur im Profanbau hervorbrachte. Nicht zuletzt deshalb schuf F. K. Schinkel um 1830 unter Rückgriff auf die Elemente der Backsteingotik hervorragende Beispiele baukünstlerischer Leistungen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfiel auch der sich an der Gotik orientierende Backsteinbau dem eklektisch historisierenden Formenchaos. Doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte vor allem in Belgien eine Erneuerung niveauvoller Backsteinarchitektur ein. Sie ist danach in den skandinavischen Ländern in Formen weiterentwickelt worden, die wiederum teils auf die Gotik zurückgehen, nun aber oft expressionistisch modifiziert sind.

In bestimmtem Umfang an nationale Traditionen anknüpfend, teilweise unter Wahrung lokal üblicher historischer Formen, vorzugsweise in Rostock, Stralsund, Greifswald und Wismar, aber auch anderenorts, wurde auch in Deutschland die Backsteinarchitektur neu belebt. Die Nachwelt beeindruckende Monumentalbauten entstanden dabei nur wenige. Aber jedenfalls wurzeln auch diese Versuche in der deutschen Backsteingotik, die mehr war als nur ein Baustil. Sie war über drei Jahrhunderte das Lebensumfeld jener städtischen Gemeinschaften, deren gesellschaftliche Maxime durch eine Inschrift am Holstentor, dem Wahrzeichen Lübecks, verewigt ist und die da lautet: „Concordia domi – foris pax" – (Wenn) Eintracht drinnen – draußen Friede. **G. D./JFW**